



8. Folge - August 1954

Vor 70 Jahren entstand in Oberhohenelbe die erste Jugendherberge der Welt

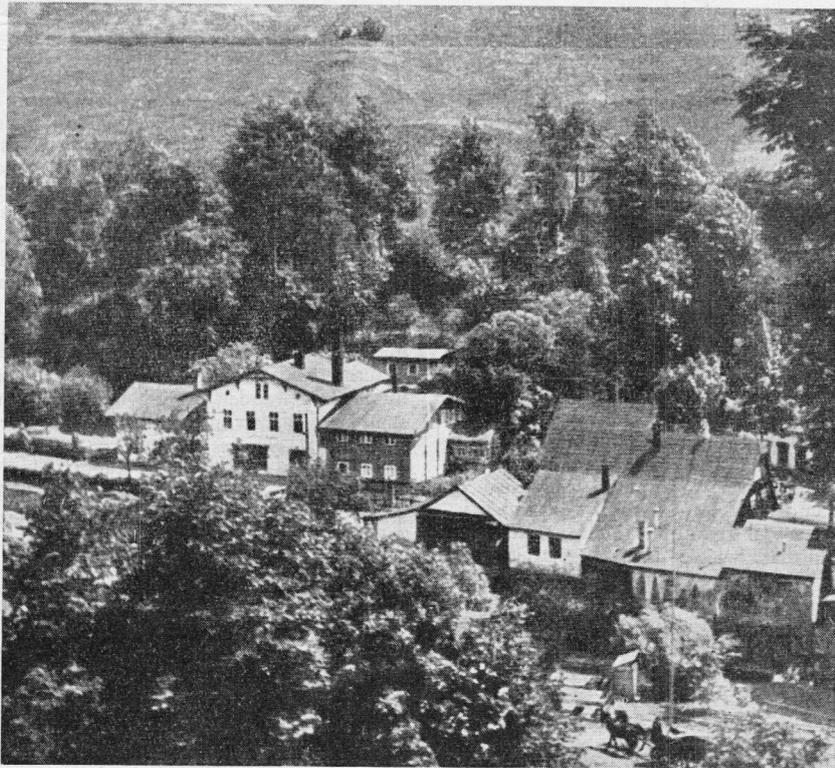
In Karlsruhe, Albtalstraße 15, wohnt der „Neubürger“ Guido Rotter. Dieser Name hatte einst im ganzen Riesengebirge und weit nach Schlesien und Österreich hinein einen guten Klang, nicht nur in der Industrie, sondern auch im Wander- und Wintersport. Guido Rotter, der heutige „Karlsruher“, betrieb, von besten norwegischen Meistern unterstützt, eine beachtliche Skifabrik. Sein Vater aber, gleichen Namens, war ein Pionier des Skisports, Gründer und 1. Vorsitzender des Österreichischen Skiverbandes und Hauptanreger bei der Schöpfung der ersten Internationalen Skivereinigung, des 1897 geschaffenen „Mittel-europäischen Skiverbandes“, in welchem die damals bestehenden Verbände des Schwarzwaldes, Bayerns, Sachsens, des Riesengebirges,

Österreichs und der Schweiz sich zu gemeinsamer Arbeit fanden. Das war lange vor der Zeit, ehe es einen „Deutschen Skiverband“ (DSV) gab, der im kommenden Jahre seinen 50. Geburtstag feiern will.

Aber genug des Wintersportlichen in diesen Sommertagen. Anlaß für unsere Zeilen ist ein besonderes Jubiläum, das am 16. Juli 1954 zusammen mit dem Namen Guido Rotters gefeiert werden konnte. Vor 70 Jahren an diesem Tage, 1884 nämlich, errichtete der Vater Guido Rotters in Oberhohenelbe im Riesengebirge die aller-

erste Jugendherberge der Welt. Wären die Sudetendeutschen und Schlesier noch daheim, würden sie diesen Gedenktag, der heute durch die Verbreitung des Jugendherbergsgedankens in fast aller

Welt internationales Interesse gefunden hätte, bestimmt besonders gefeiert haben. Vielleicht interessiert es, wie Guido Rotter d. Ä. vor 70 Jahren auf die Idee kam, die erste „Studenten- und Schülerherberge“, wie die Jugendherbergen damals benannt wurden, zu schaffen. Der damals vierundzwanzigjährige Guido Rotter, ein Freund der Jugend, las in der „Deutschen Zeitung“ in Wien den Aufruf eines unbekanntes Schulmannes, in welchem die Bitte ausgesprochen wurde, Herbergen für wandernde Schüler und Studenten ähnlicher Art zu schaffen, wie sie bereits für die Handwerker bestanden, die Wander- und Lehrjahre nach ihrer Zunftordnung auf der Landstraße zu bringen mußten. Rotter ließ dem Aufruf gleich die Tat folgen. In einem Nebenraum der Steudlerschen Gaststätte in Ober-



Gasthof Steudler in Oberhohenelbe

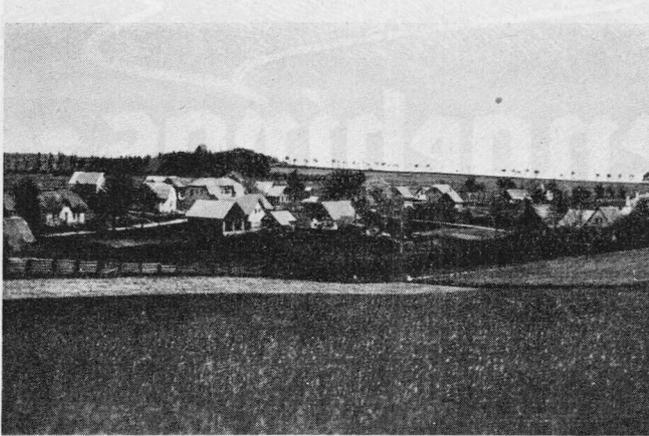
Rückwärts in dem kleinen Häuschen am Berg, dort war die erste Jugendherberge der Welt untergebracht. Wir lassen nächstens Landsmann Lang-Steudler, den letzten Besitzer, über die Entstehungsgeschichte etwas berichten

hohenelbe erstand die erste Jugendherberge der Welt, zu einer Zeit, da eben erst die Gebirgs- und Wandervereine sich bildeten und 13 Jahre vor der Gründung des „Wandervogel“, der spontanen Reaktion der Jugend gegen die Verspießerung. Was man Rotter später oft bei seinen „Studenten- und Schülerherbergen“

- die bald in allen Wandergebieten aufkamen - als Fehler vor-
geworfen hat, daß er seine Herbergen nur Studenten und Schü-
lern höherer Schulen öffnete, lag in der Anschauung seiner Zeit
begründet. Aus neuer Sicht heraus 1907—1909 schuf dann Richard
Schirrmann (am 15. Mai konnte er in Grävenwiesbach im Taunus
seinen 80. Geburtstag feiern) die Jugendherbergen für alle.
Guido Rotter d. J. in Karlsruhe weiß aus der frühesten Geschichte
der Studenten und Schülerherbergen seines Vaters noch viel zu
erzählen. Andenken an den Schöpfer der ersten Herberge, der
am 10. März 1940, wenige Tage vor seinem 80. Geburtstage starb,
hat er nur noch wenige. . .

Diese Zeilen, die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben,
schlagen die Verbindung zu den Nachkommen Guido Rotters nicht
aus selbstsüchtigen Motiven, sondern aus der Schau heraus, das
Vergangene mit dem Heute in Verbindung zu bringen. Nicht ver-
gessen sei auch der letzte Sekretär des Verbandes der Deutschen
Studenten- und Schülerherbergen, Herr Heinrich Reibstirn, heute
in Fischbachau-Marbach bei Miesbach in Oberbayern, der vielleicht
noch viel Interessantes aus diesem Kulturgeschichtskapitel des
Deutschen Ostens erzählen könnte. Vielleicht tut er es einmal in
den Spalten der „Riesengebirgsh Heimat“. *Günter Kruschke*

Sprachgrenzort Nedarsch



Wenn man von Altpaka in der Richtung nach Königshof fuhr,
lag links an der Bahnstrecke in der Nähe des Bahnhofes Falgen-
dorf die kleine Ortschaft Nedarsch an der äußersten Sprachgrenze.
Das Dorf hatte ungefähr 150 Einwohner und war von drei Seiten
von tschechischen Gemeinden umgeben, im Osten grenzte es an
Horka, im Norden an Studenetz, im Westen an Lewinska, nur
im Süden führte ein Weg über Felder und Wiesen in die zwanzig
Minuten entfernte deutsche Gemeinde Widach. Unser Dörfchen

war eine kleine deutsche Insel und hatte viel unter tschechischem
Terror zu leiden. Die Tschechen versuchten immer wieder, diesen
Schandfleck, der da mitten drin in ihren tschechischen Ortschaften
lag, auszumerzen oder zu ertschechisieren, aber die Deutschen
hielten fest zusammen. Es gab viele, die kein Wort tschechisch
konnten, obzwar sie täglich mit den slawischen Nachbarn in Be-
rührung kamen. Eine einklassige Kulturverbandsschule sorgte für
guten deutschen Unterricht. Im Orte gab es ein Gasthaus mit Ko-
lonialwarenhandlung und einen Bäcker. Ein Kleinborowitzer Bür-
ger hatte 1910 eine mechanische Weberei gebaut. Viele Bewohner
des Ortes und auch aus dem nahen Widach fanden dort Beschäf-
tigung und man merkte langsam den einziehenden Wohlstand.
Auch jene Einwohner, die vom Frühjahr bis zum Herbst von der
Landwirtschaft lebten, fanden im Winter Beschäftigung in der
Weberei. An Stelle der alten Holzhäuser erstanden neue Ziegel-
häuser mit roten Dächern, die dem Ort ein freundliches Aussehen
gaben. In alter Zeit soll es im Orte große Fischteiche gegeben
haben. In den sogenannten Teichwiesen wurde Torf gestochen und
alle Jahre viele Waggons an tschechische Moorbäder verkauft. Am
1. 8. 1945 wurde das ganze Dörfchen von den Tschechen geräumt.
Die Tschechen waren zum Bahnhof nach Horka gekommen; sie
wollten uns weinen sehen. Wir haben das schwere Abschiedsweh
im Herzen getragen und sangen den Tschechen zum Trotz: „Muß
ich denn, muß ich denn zum Städtele hinaus.“ Als aber der Zug
an unserem verlassenen Dörfchen vorüberrollte, da blieb kein
Auge trocken, jeder suchte sein Heim und entbot den letzten Ab-
schiedsgruß. *M. Jochmann*

Gabenmonat August

Von Olga Brauner

August, du segnen- und gabenreicher Monat in der Heimat, wer
erinnert sich nicht gerne deiner! Wenn wir hier in der neuen Hei-
mat im August über die Felder gehen, dann herbstelt es und frö-
stelt uns auch in der größten Hitze. Es sind die Stoppelfelder, die
sich, soweit das Auge reicht, bis zum Horizont hin dehnen. In der
Heimat war der August der Erntemonat, daher die hohe Zeit des
Sommers. Weizen gab es bei uns im Gebirge kaum, höchstens von
Trautenau angefangen über Weigelsdorf oder nach Süden und
über Wildschütz hinüber. Korn, wie wir herzlich sagten, war un-
sere hauptsächlichste Getreidefrucht, und Hafer nur dann, wenn
er im Tal gebaut wurde. Der aber, der mühselig auf den Bergen
wuchs, das war der Haber, dünn, schwächig, armselig mit seinen
schütterten Fruchtbüscheln. Er reifte auch erst spät im September
oder gar Oktober und nicht selten kam es vor, daß ihn der erste
Schnee überraschte. Der Kornschnitt in den Gebirgstälern fiel in
den August. Zum Marschendorfer Fest standen meistens die Puppen
am Müllerfeld. Ohne Maschinen, nur mit den Händen wurde
das Korn fast ehrfürchtig eingebracht, wie immer der Mensch all
das mehr schätzt, was rar und nicht im Überfluß vorhanden ist.
Bei uns gab es zur Erntezeit viel freiwillige Helfer. Die ganze
Verwandtschaft und Freundschaft wurde dazu eingeladen, nicht
gedungen, und jeder wäre beleidigt gewesen, den man vergessen
hätte. Es war ein schönes Bild, wenn die Frauen alle in sauberen
Dirndl und schneeweißen Kopftüchern, die Rechen geschultert,
gen Feld gingen. Es lag über dieser Arbeit etwas wie Festtags-
stimmung; es war nicht allein um der Arbeit willen, es sprach viel-
mehr die Demut aus dem Satz des Vaterunsers: „Gib uns heute
unser tägliches Brot!“ So behutsam, wie jede Ähre, jedes Körnchen
aufgehoben wurde, so hielt man es mit jedem Stückchen Brot.
Wehe dem, der von der Mutter überrascht worden wäre, wenn er
das kleinste Bröcklein Brot verunehrt hätte.

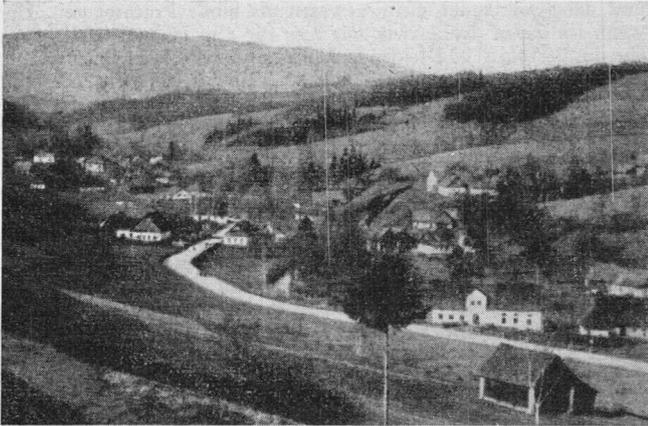
Gerade vor dem August kommen diese Gedanken, die unsere liebe
Heimat zeichnen in einem Bild des Erntesegens, der Sparsamkeit
und nicht zuletzt der Ehrfurcht vor der Gottesgabe. Nicht über-
reich und verschwenderisch hat Mutter Natur ihre Gaben des Fel-
des in unserer Heimat verteilt, aber doch so, daß es keine Not
gab.

Der August war noch in anderer Hinsicht ein schenkender Monat.
Der heimatliche Wald und die Berghöhen warteten darauf, uns
reichlich zu versorgen. Die Schwarzbeeren waren wohl in den

tieferen Lagen schon abgeklaut. Wenn man aber höher hinauf-
kam, reiften sie erst im August, und waren so groß, so zuckersüß,
daß man glaubt, in der Welt nichts Besseres verkostet zu haben.
Himbeeren und Brombeeren gab es in den Waldschlägen so viel,
daß jeder Haushalt seinen Bedarf an Himbeersaft für den ganzen
Winter decken konnte. Große Fünfliterkannen voll der schönen
roten Beeren wurden heimgetragen. Es duftete um die Stuben und
aus den Kellern, daß einem das Wasser im Munde zusammenlief.
Die Preiselbeeren kamen erst im September, aber die Pilze, die
wunderbaren Herrenpilze, die bescherte uns der August in reich-
ster Fülle. Wer wird sich nicht erinnern, wenn man gegen die Max-
hütte zu ging und rechts wie links nur die großen Äste aufheben
brauchte, um ein Bild zu sehen, daß einem das Herz im Leibe
hüpfte. Da standen sie, die muß- bis dunkelbraunen Kappen, ge-
sund und frisch von der kleinsten bis zur größten, wie eine Fami-
lie. Oftmals war es einem fast schade, sie abzuschneiden. Lange
betrachtete man sie als ein Wunder des Waldes, kniete dann nie-
der und schnitt eine um die andere ab. Man legte sie sorgsam in
einen Pinkel, ein geknotetes Tuch, und dann deckte man die
Schnittstellen auf dem Tangelsboden gut zu. Es war ein ehrfurch-
tig Tun, man hatte es so von den Eltern gelernt, und nahm es
jenen übel, die oft die schönen Schwämme mit Stumpf und Stiel
aus dem Waldboden rissen und die abgeschnittenen Stielenden im
Walde verstreuten. Zumeist ging man schon zeitig früh in die
Pilze. Die Vögel erwachten und huschten aufgeschreckt, um ihre
Jungen besorgt, umher. Die Sonne war erst im Aufgehen, der
Wald war noch dunkel wie eine Kirche. Aus dem Tale kam das
Morgenläuten wie auf Gottes Stufen heraufgeschwebt, Schmehlen,
Sträucher und Moos triefen von Tau und durchnäßten uns zwar,
aber das gehörte irgendwie dazu. Nur Freude war in uns, die
Freude an einem neuen Tag und jenes schöne Gefühl, wenn man
weiß, daß man ein Geschenk erhält. *Beschenkt hat uns, der Wald
immer. Nie ließ er uns leer nach Hause gehen, auch wenn einmal
der Pinkel nicht so straff gefüllt war, sondern schlapp hernieder-
hing.*

Ein Sträußlein Erika, einige große Arnikasterne, vielleicht sogar
ein Stengel Türkenbund oder Rittersporn oder Enzian wären
allein schon wert gewesen, das Erwachen eines neuen Morgens im
heimatlichen Wald und auf den Bergen in der Heimat zu erleben!

Durch das Arnsdorfer Tal nach der Hüttenschenke und nach Forstbad



Einer der schönsten Spaziergänge führt durch das von der Industrie noch verschonte Arnsdorfer Tal nach der Hüttenschenke. Wenn schon der Weg auf der Straße oft längs des Seifenbaches, namentlich im Frühjahr, wenn an den Ufern die Traubenkirschen blühen, sich lohnt, so können wir doch abseits von der Straße auf Wiesenwegen, ohne vom Staub und dem Rasen der Autos belästigt zu werden, dasselbe Ziel erreichen. Wir gehen in Arnau über die Brücke bei der Hammermühle und biegen den Weg nach links ab, der vorbei an dem Mühlenwehr an den Seifenbach heranzführt. Rechts des Weges liegt der Steilhang des Seifenbaches, dann verbreitert der Weg und kurz vor der Arnsdorfer Mühle (Walkenmühle genannt, weil früher dort eine Tuchwalke der Arnauer Tuchmachersunft stand) treten wieder, auf der einen Seite der Bach, auf der anderen das Steilufer, an den Weg heran. Hinter der Mühle wird der Weg etwas breiter, er geht an dem alten Glockenhaus mit dem schönen Türmchen vorbei und ein Stückchen weiter oben gelangt man an dem Stadtgrabenwehr vorüber über einen schmalen Weg zur Straße. Doch nicht lange brauchen wir auf dieser weiterwandern, denn vor der ersten Brücke zweigt ein Fahrweg links ab und nun geht man wieder dem Bach entlang. Zur Linken öffnet sich eine kleine Talschlucht, die im Volksmund „Wolfsschlucht“ heißt und wir erreichen kurz vor der zweiten Brücke wieder die Straße.

Auf der linken Seite sehen wir das, von einem schönen Park umgebene Arnsdorfer Schloß, welches Freiherr von Silberstein erbauen ließ und das später in den Besitz der Familie des Fabrikanten Kluge überging. Bald stehen wir vor der „Hüttenschenke“, einem beliebten Ausflugsort der Arnauer. Hier können wir im Sommer im schattigen Garten oder bei kühlerem Wetter in der großen Gaststube uns ausruhen und erfrischen.

Will man nach Forstbad weiterwandern, so kann man längs des Wassergrabens bei der Bleiche einen schattigen Weg an den Teichen vorbei seinen Weg nehmen.



Nach einer halben Stunde, indem man Theresiental und die Kunstseidenfabrik zur Rechten liegen läßt, kommt man zur Bezirksstraße, die nach Forstbad führt.

Dieser Kurort liegt mitten im Walde eingebettet beiderseits der Straße. Außer dem Badehaus und der Restauration befinden sich noch mehrere Wohngebäude für Kurgäste hier. An die Gaststätte schließt sich eine geräumige Glasveranda an, die bei Regen Schutz bietet und vor dem ersten Weltkriege konnte man öfters sogar Militärkonzerte genießen. Nicht nur die Arnauer, sondern auch die Hoheneiber, sowie viel Ausflügler aus den benachbarten Orten suchten im Sommer gern den Badeort auf. Im Wald liegt die schöne Kapelle, in welcher am „Forstbrunner Fest“ Gottesdienst

abgehalten wurde. Die Blütezeit hatte Forstbad vor dem ersten Weltkrieg. Später erbaute Herr Schubert eine zweite Gaststätte unterhalb des Badeortes.

Wer etwas Bergsteigen nicht scheut und einen herrlichen Ausblick auf das Gebirge genießen will, wählt den markierten Weg über den Töpferberg, der reichlich zwei Stunden dauert. Man biegt rechts von der Straße ab und nach einem kurzen, steilen Anstieg hat man die Höhe erreicht. Oberhalb des Waldes genießt man eine herrliche Aussicht auf den Schwarzen Berg. Man sieht auch die beiden Kirchen von Herrmannseifen, die Kirche von Mohren, die Ladighöhe, die Hoffmannsbaude und links Schwarzentäl. Über die Töpferberghäuser, die jetzt unbewohnt sein sollen, gelangt man zur Annakapelle, von wo man einen herrlichen Ausblick auf Arnau genießt und an dem Reservoir der städtischen Wasserleitung vorbei erreicht man die Gebirgsstraße.

Lohnender ist es vielleicht, den Weg von Arnau aus über den Töpferberg zu nehmen, da man stets den schönen Ausblick auf das Gebirge vor sich hat.



„Hotel Schubert“,
eine beliebte Ausflugsstätte in Forstbad

Einen Spaziergang ins Hellenwassertal

Schon seit Jahrhunderten besaß die Stadt Arnau einen ausgedehnten Wald, der im NO der Stadt gegen Tschermna zu liegt und den Namen „Bürgerwald“ führt. Bereits im Jahre 1383 wird in einer Urkunde ein „Busch, der im Hellengrund liegt“ erwähnt und der Name Hellenwasser bedeutet soviel wie klares Wasser.

Von der Waisenhausstraße gelangen wir über den Antoniusberg ins Hellenwassertal. Wir überqueren den hölzernen Steg und wandern im schattigen Tal entlang. An vielen Stellen mußten Bohlen gelegt werden, weil der Weg sonst nicht gangbar gewesen wäre. Längs des Baches wächst sehr viel Pestwurz, die mit ihren großen Blättern oft das ganze Bachbett ausfüllt. Zeitig am Morgen kann man die schwarzgelb gefleckten Feuersalamander im Bach beobachten. Bald überquert ein von links kommender Weg das Hellenwasser und führt weiter ansteigend über den „Hohen Stein“ zur Maria-Heimsuchung-Kapelle. Auf der linken Bachseite sehen wir dann die sogenannten „Fuchslöcher“ und die „Himmelsstiege“, einen Pfad, der teilweise über Holzstufen zur „Faulen Brücke“ emporsteigt. Kurz bevor der Weg zur „Faulen Brücke“ abzweigt, liegt am Ufer eine Quelle, die ein kaltes, erfrischendes Wasser liefert.

Nach ungefähr 20 Minuten erreichen wir einen Weg, der den steilen Abhang auf der rechten Seite emporsteigt und wir erblicken einen alten Grenzstein mit dem Waldsteinschen Wappen.

Wandern wir im Tal weiter, so hört langsam der Wald auf und wir stehen bald auf einer großen Wiese, dem Quellgebiet des Hellenwassers. Die eigentliche Quelle liegt abseits und ist mit Sandsteinquadern eingefast. Sie heißt „Stiller Bauers Brunnell“ und die Leute, die auf den Wiesen und Feldern arbeiten, holen sich hier das gute, klare und kalte Trinkwasser.

Den Rückweg wählen wir über „Stiller Bauers Kreuz“ und die Marienhilfskapelle, zurück nach Arnau.

Albert Hanke

Die Bezugsgebühr für das 3. Quartal ist bereits fällig, Zahlkarten lagen dem Juliheft bei. Allen, die die Gebühr schon beglichen, besten Dank.



*Es grüßt euch
viel tausendmal,
der Herr der Berge,
Rübezahl!*

Rübezahl-Denkmal am Kurplatz in Johannissbad.

Gedanken um ein Mosaik

In der Zeit vom 25. bis 30. 5. 1954 unternahm die Ackermannsgemeinde ihre erste Rompilgerfahrt. Unter den 800 Teilnehmern befanden sich viele Angehörige der jungen Aktion und auch über 50 Teilnehmer aus dem Riesengebirge. Wo immer der Pilgerzug, angeführt von den Bannern mit den Wappen unserer Heimatländer, erschien, fiel er durch seine disziplinierte und verinnerlichte Haltung auf. Auch eine kleine Schar junger Amerikaner hatte sich mit Begeisterung angeschlossen, die gemeinsame Gebetsstunde in Santa Susanna der amerikanischen Nationalkirche in Rom galt einem gemeinsamen Anliegen: der baldigen Seligsprechung von Joh. Nepomuk Neumann, Bischof von Philadelphia, einem Sohn des Böhmerwaldes. Die Fülle dieser Erlebnisse hat Heidi Eger zu einem Mosaik zusammengetragen. Die junge Schriftstellerin ist die älteste Tochter der Eheleute Josef und Adi Eger (ihr Vater war durch viele Jahre Schriftleiter der christlichen Gewerkschafts- und Arbeiterzeitung, die Mutter der Schriftstellerin eine Tochter vom ehemaligen Armenhausverwalter Dreßler, Hohenebel). Heidi Eger zählt zu den jüngsten Erzählerinnen aus dem Riesengebirge und wir alle freuen uns über die schöne Schilderung ihrer ersten Romfahrt.

Bereits in der Basilika Sankt Paul entdeckte ich meine Schwäche für Mosaiken. Zuerst war es das Gesamtbild der im Glanz der Mosaiken strahlenden Apsis, welches mich so tief beeindruckte; später aber, beim Besuch der anderen Kirchen, waren es die einzelnen Figuren und Gegenstände selbst, die in ihrer lebendigen Darstellung zu mir redeten und meine Gedanken beschäftigten. Sehr oft habe ich derartige unmögliche Wünsche wie jetzt: Wäre es nicht schön, wenn ich ein wenig Künstler wäre und die Tage unserer gemeinsamen Romfahrt mit ihren Eindrücken und Erlebnissen in solch einem bunten Mosaik festhalten könnte? Leider aber lebt mein Mosaik nur in den Gedanken, dort jedoch so deutlich, daß ich es genau beschreiben kann:

In die Mitte des Bildes habe ich die in strahlendes Weiß gekleidete Gestalt des Heiligen Vaters gestellt, wie er gerade - genau wie nach der Heiligsprechung Papst Pius X. - mit weit ausgebreiteten Armen den Segen Gottes auf die Christenheit herniederfleht. Hinter ihm ragt, gleich einem gewaltigen Felsen, der Petersdom, dessen Kolonnaden eine unübersehbare Menschenmenge umschließen. Vorn auf den Stufen knien die kirchlichen Würdenträger - die Kardinäle, Bischöfe und Priester - und runderum bildet die farbenprächtige Schweizer Garde ein stolzes Spalier. Dahinter wogt ein verschiedenartiges Volk, welches teils durch gefaltete, teils durch winkende Hände seine innere Anteilnahme bekundet.

Rund um den Petersdom stehen in einem Mosaik, im Verhältnis etwas kleiner, die über dem Grabe des Völkerapostels Paulus errichtete Basilika Sankt Paul, daneben die größte Marienkirche Roms, die Santa Maria Maggiore, in deren weitgeöffnete Tore ich zum Andenken an unsere Andacht zu Ehren der Muttergottes das Gnadensbild „Maria, Heil des Römischen Volkes“ stelle, weiters die Laterankirche mit dem großen Wappen Pius XII. und dem wunderbaren Kreuzgang sowie die Santa Prassede.

Vergeblich habe ich versucht, mir die Fassaden der Anima und der Santa Susanna ins Gedächtnis zurückzurufen. Jedoch ist das unwesentlich, sind uns doch die Nationalkirchen der Deutschen und der Amerikaner mehr gewesen als bloße Prachtbauten. Und wenn ich daran denke, wie wir hier für alle Heimatvertriebenen, für die verfolgte und leidende Kirche und für die Heiligsprechung Bischofs Neumanns gebetet haben, weiß ich mir ein Sinnbild, welches ich dafür in mein Mosaik einreihe. Es sind zwei leuchtende Kerzen, die sagen sollen, daß unser Gebet für viele Menschen im Dunkel das einzige Licht ist. Aus den nachtschwarzen Ruinen des Kolosseums, wo einst die ersten Christen als Martyrer starben, leuchtet roter Fackelschein wie ein Bekenntnis zum triumphierenden Kreuz empor.

Von hier aus läßt meine Phantasie einige Stufen unter die Erde gehen und in dämmerndes Licht gehüllt liegen die Katakomben. Indem ich an die heilige Messe in der Domitilla-Katakombe denke und an die Predigt mit dem Inhalt „Wieviel Erde braucht ein Mensch“, wölbe ich viele Grabkammern übereinander. Ein Mensch braucht ja so wenig Erde! Bis jetzt birgt mein Mosaik außer der segnenden Gestalt Pius XII. und der vor ihm knienden und jubelnden Menge nur steinerne Bauten und Ruinen. Deshalb belebe ich das Ganze mit einigen römischen Brunnen, Obelisken, Denkmälern und Statuen.

Jetzt aber folgt ein zweiter Bilderkreis, in dessen unterer Hälfte sich die italienische Landschaft in ihrer eigenartigen Schönheit ausbreitet. Blühende Akazien und dunkle Zypressen säumen fruchtbare Weingärten; Olivenhaine, malerische Palmen und Kakteen prägen deutlich den südlichen Charakter.

Dort, wo sich eine Hügelkette wölbt und die Wege rau und steinig werden, liegt auf einem Bergabhang Assisi in seiner anziehenden Armut. Eine schmale Gasse führt zu den grauen Mauern eines Klosters, auf dessen flachem Dach ein Sonnengärtlein grünt. Und hier begegne ich nun dem hl. Franziskus. Auf seinen Schultern sitzen zutraulich die Vögel, und seine Schwester, die Sonne, hat einen Strahl ihres Glanzes um sein Haupt gelegt. - Unweit des Ortes Assisi habe ich mit einigen modernen Bauten die Stadt Bologna in mein Mosaik eingesetzt. Durch ihre Straßen bewegt sich ein Pilgerzug, an dessen Spitze einige Fahnen flattern, die deutlich unser Wappen tragen. Dieser Pilgerzug sind wir selbst auf unserem Wege zum Dankottesdienst.

Somit ist nun die untere Hälfte des Bildes abgeschlossen und meine Gedanken füllen das obere, leere Feld.

Wie in die Unendlichkeit fließt am Horizont in silberner Bläue das Meer in den Himmel. An der Küste steht die Bauernkirche von Nettuno, in deren Seitenkapelle die hl. Maria Goretti ruht und unweit davon wachsen die schlichten Holzkreuze des deutschen Soldatenfriedhofes von Pomezia aus dem Rasen.

Vom Horizont aufwärts wölbt sich nun ein weiter, wolkenloser Himmel...

Immer wenn ich an dieser Stelle meines Mosaiks angelangt bin, wenn ich in Gedanken den Himmel aus kleinen, blauen Steinchen zusammensetze - mit Vorliebe sehr langsam -, drängen sich mir alle Erlebnisse auf, welche ich nicht bildlich darstellen kann. Unsere schöne Gemeinschaft war es, die uns das fremde Land nicht fremd sein ließ, ja, manchmal schien es sogar, als ob Italien zu uns zu Gast gekommen wäre. Wenn wir uns in den weiten Räumen der Kirchen verschwinden fühlten, hatten wir den großen Trost der Lieder, die wir bald bittend, bald jubelnd zu den Altären sangen. Das Feuer der Fackeln in der Glaubensstunde im Kolosseum gab uns neue Begeisterung und die gemeinsamen Gebetstunden in der Anima und der Santa Susanna waren uns ein großes Bedürfnis. Auf dem Wege durch die Katakomben erfüllte uns tiefe Bewunderung für den Opfermut und den starken Glauben der ersten Christen. Im Bewußtsein unserer eigenen Glaubensschwäche, der Bequemlichkeit und der schwachen Opferbereitschaft, knieten wir an den Gräbern der großen Apostelfürsten Petrus und Paulus und baten Gott, daß er uns ihr leuchtendes Vorbild lebendig im Herzen halten möge, damit auch wir unsere Sendung erfüllen können.

Unser größtes und schönstes Erlebnis war wohl die Heiligsprechung Papst Pius X. auf dem Petersplatz und der Segen des Hl. Vaters.

Noch lange könnte ich so weiterdenken, aber mein Himmel ist schon fast ausgelegt...

... Dem emporgerichteten Blick des heiligen Franziskus auf meinem Bild folgend, lasse ich seine leuchtende Schwester, die Sonne, am Himmel erstrahlen.

Und nun ist mein Mosaik gleich fertig! In das letzte freie Stück lasse ich den kleinen Vogel fliegen, der bei unserer Gemeinschaftsmesse in der Domitilla-Katakombe sein entzückendes Lied in die Stille der heiligen Wandlung jubelte.

Wenn doch all unser Singen, Beten und Bitten, verbunden mit einer tiefen Dankbarkeit, für Gott eine solche Freude wäre, wie für uns das Lied des kleinen Vogels!

Heidi Eger



Über die Seifenbachbrücke

mußten alle Portiunkulafest-Besucher gehen, um auf den Ringplatz zu kommen, wo an dem Tag weit über 100 Verkaufsbuden aufgestellt waren

Vom Portiunkulafest in Arnau

Am 1. und 2. August wurde alljährlich das Portiunkulafest in Arnau gefeiert. Es war das Kirchenfest der Franziskaner, und deshalb kamen viele Leute an diesen Tagen nach Arnau, teils um hier den Ablass zu gewinnen, teils um sich das Leben und Treiben an diesen Tagen anzusehen oder um Einkäufe zu besorgen. Das Fest begann am 1. August um ½2 Uhr nachmittags, da läuteten die Klostersglocken, und das war früher das Zeichen, daß die Krämer mit dem Verkauf der Ware beginnen konnten. In der Kirche selbst hörten viele fremde Geistliche Beicht und am 2. August wurden mehrere heilige Messen und ein Hochamt abgehalten, manchmal war auch eine Primiz. Bei den Seitentürmen des Klosters sah man viele Krüppel, die von den Kirchenbesuchern Almosen erhielten. Zu dem Fest kamen die Leute von weither. In früherer Zeit fielen besonders die „Braunscha Weiblan“ in ihrer schmucken Tracht auf. Für viele, namentlich für die Kinder, war das Fest ein Freudentag und stundenweit eilten sie mit ihren Eltern, Großeltern und Geschwistern herbei, um sich zu vergnügen. Alle Gasthäuser waren vollbesetzt, viele Krämer schliefen unter den Lauben und in ihren Buden und beinahe jede Familie hatte Nachtgäste. Im Jahre 1825 brach am Portiunkulafest im Bürgerspital Feuer aus, es brannten mehrere Häuser ab und eine große Panik entstand. An der Vorderseite des Gasthauses Tschötsch hing ein altes Holzbild, das diese Feuersbrunst darstellte. Seit dieser Zeit wurde angeordnet, daß von nun ab eine Feuerspritze beim Rathaus in Bereitschaft stand und Feuerwehrleute mußten in der Stadt patrouillieren. Hunderte von Menschen kamen entweder mit der Bahn, mit Fuhrwerk, auf Fahrrädern oder zu Fuß und später auch mit Autobussen nach Arnau. Die Bahnverwaltung hatte

Sonderzüge von Pelsdorf und von Trautenau eingesetzt und die Zugsgarnituren wurden verstärkt. An diesen zwei Tagen war die Personenkasse ununterbrochen geöffnet. Schon ein paar Tage vor dem Fest wurden die Buden aufgestellt und Reitschulen, Luftschaukeln, Schießbuden, Menagerien u. dgl. waren eingetroffen. Am Fest selbst hatte sich das Stadtbild ganz verändert; schon wenn man, vom Bahnhof kommend, die Stadt betrat, sah man vom Gasthof Wanka an, Buden und Verkaufsstände. In der Nähe der Klosterbrücke nahm deren Zahl zu. Gegenüber der Johannesstatue lagen ganze Berge von Gurken, denn fast jeder Besucher kaufte ein paar Stück. In der Nähe der Einmündung der Waisenhausstraße, wo früher das Bürgerspital stand, konnte man vor dem Weltkrieg die „Bänkelsänger“ hören. Vor einer aufgespannten Leinwand, auf der Bilder aufgeklebt waren, stand ein Mann, der mit einem Zeigestab auf ein Bild zeigte, während seine Frau sang und oft von einer Geige und Harfe begleitet wurde. Sie sang die Mordgeschichte „Vom Schneider, den sein Weib in einer Nacht mit einem Bügeleisen zu Tschaslau umgebracht“, oder andere Mordgeschichten. Man konnte den Text für zwei Kreuzer kaufen, eine Druckerei in Leitomischl hatte den Text gedruckt und auch im Arnauer Museum gab es noch solche Texte zu sehen. Oft stand auch ein Kasperltheater in der Nähe und jung und alt ergötzen sich an dem Spiel. Ging man über die Klosterbrücke weiter, so konnte man kaum durchkommen, denn bis zum Ringplatz hinauf standen Buden und die Krämer hatten ihre Waren zu beiden Seiten ausgelegt. Hier gab es besonders „die Resteln“ aus den Königinhofer Textilfabriken. Am Ringplatz stand Bude an Bude und auch in den Lauben boten die Verkäufer ihre Waren an. Was gab es da nicht alles zu kaufen: Kleider, Wäsche, Strümpfe, Hüte, Tuschuhe, Schuhe, hohe Stiefel, Porzellangeschirr, Glaswaren, Tabakpfeifen, Dreschflegel, Rechen, Bindergefäß, Emailgeschirr u. dgl. Aber auch an Eßwaren fehlte es nicht: Würstchen, Semmeln, Kuchen, türkischen Honig, Lomnitzer Zwieback, Miletiner Gebetbücheln, Pfeffernüsse und Pumpernickel. Auch wurden Limonade, Bier, und bei der Seifenpforte in der Laube frischer Gurkensalat, der Teller Salat mit Brot kostete 5 Kreuzer, verkauft. Doch dürfen wir auch nicht auf die sauren Gurken vergessen, die feilgeboten wurden. Auf dem Platz vor der Dekanalkirche hatten die „Neupakauer und Jaromirscher Schuster“ ausgelegt und für 5 fl bekam man ein paar gute Stiefel. Gegenüber den Schulständen wurde Porzellan verkauft. Vor dem Gymnasium konnte man Glaswaren aus Nixdorf und Steinschönau und ebenfalls Porzellangeschirr kaufen. Bei der Turnhalle und auf dem Platz neben dem Gymnasium hatten die Schaubuden, Luftschaukeln, Reitschulen und Schießbuden ihren Standort und namentlich in den Abendstunden herrschte hier ein reges Treiben. Die Gasthäuser waren abends überfüllt, vor allem auf der Kegelbahn im Gasthaus (Pitsch, später Stebich) ging es lebhaft zu. Hier wurde bis in die frühen Morgenstunden gekegelt und besonders die Schluckenauer frühesten großen Gewinn ein. Hier verspielte mancher sein Geld, ja einmal ein Bauer sogar in einer Nacht Haus und Hof. Im „Schwarzen Roß“ war Tanzunterhaltung (Tigerball) und auch in der Turnhalle konnte man das Tanzbein schwingen. Vor dem ersten Weltkrieg war das Portiunkulafest noch ein wahres Volksfest, später jedoch kamen sehr viele tschechische Krämer und Käufer nach Arnau und das Fest hatte seinen volkstümlichen Charakter eingebüßt. Noch gerne erinnern sich die Arnauer an ihr „Portiunkulafest“, das wohl ebenso weit und breit bekannt war wie die Riesen am Rathaus.

Albert Hanke

So geht es nicht, Herr Präsident!

Von J.-U.-Dr. Wilhelm Dienelt

Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung hat sich vor einigen Tagen folgenden Ausspruch geleistet: „Die Bundesrepublik hat eine gewisse Vollbeschäftigung erreicht. Die verbleibenden 800 000 bis 900 000 Arbeitslosen müssen als Bodensatz angesehen werden!“

Helle Empörung muß jeden Menschen, der halbwegs noch auf Menschenwürde hält, erfassen, wenn er diese Worte hören muß. Abgesehen davon, daß diese Worte gegen die christliche Auffassung vom Werte des Menschen, also auch der Arbeitslosen, verstoßen, sind diese Worte eine Beleidigung der Heimatvertriebenen, denn es ist bekannt, daß auch heute noch der größte Prozentsatz der Arbeitslosen Flüchtlinge sind. Es ist unerhört, daß Menschen, die nur deshalb, weil sie Deutsche sind, als Preis für den verlorenen Krieg ohne Habe aus der Heimat vertrieben

wurden, sich nunmehr, weil sie unverschuldet ohne Arbeit sind, als Bodensatz bezeichnen lassen müssen, noch dazu in einem Staate, dessen stärkste Partei sich eine christliche Partei nennt. Offenbar ist dieser Herr Präsident ein Vertreter jener bestimmten Art von Kapitalisten, die schon so viel Unheil über die Menschheit gebracht haben und für die der Mensch in der Wirtschaft nur noch eine Ware ist, wie gewisse Produkte bei der Bierbrauerei, die als Bodensatz nach dem Gärungsprozeß dann zurückbleiben. Wir protestieren hiermit in aller Öffentlichkeit gegen ein derartiges Verhalten eines Mannes, der noch dazu führend heute im öffentlichen Leben tätig ist und erwarten von unseren Bundes- bzw. Landtagsabgeordneten, daß sie in den Parlamenten die entsprechenden Schritte einleiten, und dafür sorgen, daß derartige Vertreter des Staates abtreten.

Eintausend Kilo Lebensmittel in 200 Paketen wurden an unsere Landsleute in der Ostzone über Vermittlung unseres Riesengebirgs-Verlages gesandt. Wie groß die Freude darüber gewesen ist, bestätigen unzählige Dankschreiben.



Der Riesengebirgsprimiziant Pater Adalbert erteilt seinen Eltern in der Klosterkirche zu Rohr den Primizsegen.

Ein Riesengebirgler feierte Primiz

Hohenelbe. In Rohr, Kr. Rottenburg, feierte am 4. 7. 1954 der hochw. Primiziant, P. Adalbert Bittner, Sohn des ehem. Bankbeamten auf der Unionbank, sein erstes heiliges Meßopfer. Unsere Landsleute aus dem Riesengebirge wird es interessieren, daß der Primiziant ebenfalls ein Heimatvertriebener, und zwar aus Hohenelbe ist. Besonders freut uns aber, daß P. Bittner bei den ebenfalls vertriebenen Benediktinern des Klosters Braunau eine neue Heimat gefunden hat. Die Eltern des Primizianten, Landsmann Wenzel Bittner und Frau, sind sowohl in Hohenelbe als auch in Braunau sehr bekannt und wohnen jetzt in Abensberg, Kr. Kelheim. Es ist wohl unseres Wissens der erste Neupriester und zugleich Benediktiner aus der Heimat Hohenelbe, den wir hiermit samt seinen Eltern herzlichst beglückwünschen. Gottes Segen möge ihn auf seinem priesterlichen Wege begleiten. Von weit und breit waren Teilnehmer zu dieser Primizfeier und die gesamte einheimische Bevölkerung herbeigeeilt, um den Primizsegen des Neupriesters zu empfangen. Die Primiziansprache hielt ein achtzigjähriger Benediktiner, der es verstand, die richtigen Worte zu dieser Feier zu finden. Die Klosterinsassen selbst hatten keine Mühe gescheut, den Festtag ihres jüngsten Klosterpriesters würdig und eindrucksvoll zu gestalten.

Pfingstfestlicher Ausklang

Von Olga Brauner

Längst sind die Pfingsttage vorüber. Sie wurden in den letzten Tagen von Katastrophen überschattet, die alles andere in den Hintergrund drängen. Beim Nachdenken darüber, wie viele unserer Landsleute neuerdings Hab und Gut verlassen mußten, das sie sich hier mit größter Kraftanstrengung wiedererworben haben, kommt mir der Sudetendeutsche Tag in München wieder ins Gedächtnis. Es wurde darüber von berufener Seite schon viel geschrieben und dennoch möchte ich diesen Schilderungen noch etwas hinzufügen.

Pfingstfreitag, abends 20 Uhr, hatte ich bereits die Eintrittskarte für das Festkonzert der Bamberger Symphoniker im großen Kongreßsaal des Deutschen Museums. Die Musik der Meister über vier Zeitepochen von Carl Maria v. Weber über Johannes Brahms zu Richard Strauß und zu unserem Komponisten der Moderne, zu Karl Michael Komma erschien mir wie eine Liebesgabe, von den Symphonikern unter dem Meisterstabe des Dirigenten als Festgeschenk der Heimat dargebracht. Es muß doch jeden Zuhörer ein Hochgefühl durchströmt haben, daß 85% der anerkannten Künstler dieses heute schon weltberühmten Orchesters unsere Landsleute sind. Große Experten haben bereits in ihrem Werturteil höchste Anerkennung ausgesprochen. Ich möchte nur meinen bescheidenen Dank sagen für die beiden Stunden der Entführung in das Wunderreich der Töne, einem Erlebnis, davon manch einer, so wie ich, noch lange zehren wird. Dem musikalischen Auftakt folgte am Samstag die festliche Eröffnung in dem gleichen Saale. Vom Oberhaupt der gastlichen Stadt München angefangen, saßen neben unserem Sprecher Dr. Lodgman von Auen alle Persönlichkeiten von Rang und Namen aus Staat und Kirche, aus dem Bundeshaus und den Konsularämtern vieler ausländischer Staaten sowie die Prominenz von heute aus allen Ständen. Viele gute Worte wurden gesprochen, sie fanden aufrichtigen Widerhall. Ein Gefühl des Daheimseins, beinahe des Geborgenseins, erfaßte einen. Hier saßen lauter Landsleute und zu ihnen waren die Höchsten des Landes gekommen, um mit ihnen die Eröffnung zu feiern. Wenn ich die Augen schloß, sah ich die Dreitausend auf Stroh liegen, neben- und übereinander, zusammengepfertcht in Lagern, einander helfend, das Letzte miteinander teilend. Und wenn ich mich umsah, da waren dieselben, zwar gepflegt und gut angezogen, aber in ihren ernsten Mienen stand deutlich eingemeißelt, was ihnen die Zeit der entsetzlichen Not wie mit Peitschenhieben angetan hat. In einer Altersspanne von 40 bis über 70 „ein sudetendeutsches Gesicht“! Gleich einer Vision zog der Gedanke vorüber, - Unsere Anliegen, unser Ziel, unsere Mitarbeit in der neuen Heimat und in der Weltweite von heute wurden eingerahmt von den unsterblichen Tönen zweier Meister wie Ludwig van Beethoven und Richard Wagner, die unter der Stabführung von hohem Rang von den Bamberger Symphonikern zum zweiten großen Erlebnis gestaltet wurden.

Der Samstag abend führte mich auf den Königsplatz, wo unsere Jugend vor den Propyläen das dritte Erlebnis veranschaulichte. Als lebende Kulisse boten unsere Jugendlichen in den einheitlichen

Trachten der verschiedenen Heimatlandschaften wahrlich ein schönes Bild. Die jahrhundertalte Geschichte Böhmens ging in wirkungsvoller Darstellung unter Verwendung historischer Kostüme an den Augen Tausender vorüber, die der Jugendfeierstunde beiwohnten. Und dann kam einer der Todesmärsche, den die Jugend nicht wahrheitsgetreuer und lebensechter hätte darstellen können. Manch einer bedeckte mit der Hand seine Augen. Die Erinnerung an die weißen Armbinden war erschütternd. Im fahlblauen Scheinwerferlicht schleppten sich die Deutschen in Gruppen oder einzeln dahin, die letzte Habe auf dem Rücken, kleine Kinder im Arm, größere an den Rockfalten hängend, mit Binkeln belastet, von den Tschechen angetrieben wie eine Herde Vieh. Lautlose Stille, unterbrochen nur durch das Knallen der Peitschen, wenn einer vor Hunger und Ermattung zusammenbrach und mit Hieben vorwärtsgetrieben wurde. Markerschütternde Schreie, wenn einer liegenblieb, dem seine Nächsten nicht zu Hilfe eilen durften. Die Flüche der Peiniger mit dem Aufschlagen der Gewehrkolben über-tönt das schlürfende Geräusch der Dahinschleichenden. Es war zum ersten Male, daß die furchtbare Art der Austreibung inszeniert und damit in Erinnerung gebracht wurde. Stimmen, die nachher laut wurden, man solle das Schreckliche vergessen und nicht noch einmal vor Augen führen, kann man nicht rechtgeben. Im Gegenteil! Es hätte gefilmt werden sollen, um es als Dokument zu erhalten. Es kann dem versöhnenden Gedanken keinen Abbruch tun. Zu allen Zeiten blieb die Wahrheit der Geschichte erhalten.

Der Höhepunkt, die Kundgebung auf der Theresienwiese und der machtvolle Eindruck der nach München gekommenen halben Million Sudetendeutscher blieb trotz dem niederprasselnden Gewitterregen erhalten. Obwohl Tausende bis auf die Haut durchnäßt waren, hielten sie doch aus, um wenigstens die gekürzte Rede unseres Sprechers zu hören und ihm, wie dem aus Österreich erschienenen Father Reichenberger zuzujubeln.

Man muß die Ankunft der Sonderzüge aus allen Richtungen am Bahnhof erlebt und das weite Gebiet auf der Theresienwiese mit den beinahe 4500 Omnibussen, das wie ein Riesenmosaik wirkte, sowie die vielen überfüllten Autostandplätze gesehen haben, um sich einen Begriff zu machen, wieviele Landsleute aus einem Zusammengehörigkeitsgefühl heraus nicht Weg und Kosten scheuten, um zu beweisen, daß sie Sudetendeutsche waren und bleiben.

Wenn die Hallen die Menschenmassen nicht fassen konnten, war dies auch eine Folge des anhaltenden Regens. Bei gutem Wetter hätte sich ein Teil im Freien aufhalten können. Die Treffpunkte der einzelnen Landschaften wurden leider vielfach in zu kleine Gaststätten verlegt und erfüllten nicht nur nicht ihren Zweck, sondern waren von der Theresienwiese in vielen Fällen so weit entfernt, daß die lange Straßenbahnfahrt zu viel von der kostbaren Zeit wegnahm, so daß sich nur verhältnismäßig wenige Heimatfreunde getroffen haben. - Doch auch daran war vielfach das schlechte Wetter schuld.



er den wuchtigen Hammer
schwingt, wer im Felde mäht
die Ähren, wer ins Mark der
Erde dringt, Weib und Kinder
zu ernähren,
+
er stromam den Tachen zieht,
wer bei Woll und Werg und
Nachtse hinterm Webstuhl
sich müht, daß sein blonder
Junge wachse. —
+
jedem Ehre, jedem Preis! Ehre
jeder Hand voll Schweiß
Ehre jedem Tropfen Schweiß
der in Kütten fällt und
flüht!
+
ehre jeder nassen Stirn
hinterm Pfluge! + Doch
auch dessen, der mit Schädel
und mit Hirn denkend
pflügt, sei nicht vergessen.

FREILIBRATH

August

Der August, der Ernte- und Ferienmonat beginnt mit dem Portiunkulafest. Wenn wir von Seifen nach Arnau gingen, stand in Arnsdorf beim Schwanenwirt die erste „Pfefferbaude“. Von weitem hörten wir den Lärm der sonst so ruhigen, verträumten Riesenstadt. Unwillkürlich beschleunigten wir die Schritte. Bis über die Brücke zur Hammermühle hinaus standen die Buden, priesen Händler ihre Waren an, probierten große und kleine Kinder ihre erstandenen Lärmgeräte, leierten alte Männer ihre hundertmal gehörten Melodien, standen Bettler, auf ihre Gebrechenweisend oder nur mit dem Hute bettelnd, und stiegen Kinderballone in die heiße Sommerluft.

In der Seifenpforte war ein ständiges Gedränge, so daß man kaum zum Marktplatz durchkam. Dort stand Bude an Bude und ein Durcheinander erinnerte an das Treiben in einem Ameisenhaufen. Oben am Rathaus verkauften „biehmsche“ Schuster aus Paka und Münchengrätz ihre Schuhe und Stiefel, während daneben die Binder ihre Holzwaren anboten. Unter den Riesen konnte man Seifener Bier trinken, der Eberhardt, aus Seifen gebürtig, waltete dort seines Amtes. Hosen, Röcke, ganze Anzüge, Strohhüte und Filzdeckel, Kleider, Schürzen, Stoffe aller Art, Vorhänge, Bänder, Spitzen folgten. Wir Kinder verirrt uns selten in diese Gegend, unser Anziehungspunkt lag mehr in der Mitte, wo Zuckersachen zu haben waren, vor allem natürlich der „ächte, türkische Honnik“, aus irgend so einem „biehmschen“ Neste, Mohnzuckerlen, Zuckersteine und die tausend anderen Herrlichkeiten, für uns Dorfkinder freilich nur zum Ansehen und wenn wir auch Stielaugen nach diesen Dingen machten und uns das Wasser im Munde über die Zunge lief, es kam keine Fee, die uns die Wünsche erfüllte und das war gut so, rumorte doch der türkische Honnik in Verbindung mit einem Gurkensalat und womöglich mit einem Schluck Bier ganz gehörig im Bauch.

Als Kinder wunderten wir uns, wenn der Vater mit einem tschechischen Kaufmann aus Petzka schwätzte, und wir meinten, das könne doch unmöglich eine Sprache sein, mit der man sich verständigen könne, die beiden täten nur so, als ob dem so wäre, wie wir auch manchmal eine Geheimsprache übten.

Ganze Wagenladungen Gurken schlossen sich an, dann heiße Würstchen, Porzellan, Kristallgläser aus Haida und Steinschönau, böhmische Bettfedern, Gablonzer Schmuck säumten die Straße zum Gymnasium. Und unten am Platz lagen Berge von Punzelgeschirr. Doch all diese Herrlichkeiten verblaßten vor den Reitschulen, Schaukeln, Schießbuden und den merkwürdigen Sehenswürdigkeiten, wie Kälber mit zwei Köpfen oder wirklichen Riesenschlangen. Auch hier konnten wir Dorfkinder mit unsern fünf Kreuzern nur mit offenem Munde staunen. Für uns war dieser Teil des Festes, der später auf den Turnhallenplatz verlegt wurde, das eigentliche Fest. Und wir konnten es schwer begreifen, wenn die Eltern ziemlich achtlos an diesen Dingen vorbei zum Kloster gingen, um dort zu beten, für unsere Begriffe viel, viel zu lange. Um das Kloster standen oder saßen, knieten oder lagen viele Bettler, Kranke, Lahme, Bresthafte, ein trauriges Bild in der Festfreude, und so gern ich jedem eine Kleinigkeit geschenkt hätte, ich konnte nur einem für alle etwas von meiner Barschaft geben. Im Kloster war es so ruhig, der Lärm war weit weg, freilich kamen wir manchmal zu einer tschechischen Predigt, von der wir nichts verstanden, und der Arm, der von der Franziskanerkanzel das Kreuz in den Kirchenraum hielt, war unheimlich, so daß ich meinte, auf einer solchen Kanzel würde ich kein Wort herbringen.

Einmal sagte unser Herr Pfarrer: „Wie vielen Menschen gibt der hl. Franziskus, der gar nichts hatte, doch Arbeit, Brot und Verdienst.“

Müde und doch innerlich glücklich gingen wir den weiten Weg ins Gebirge zurück, Portiunkula war ein Erlebnis für uns Dorfkinder, wenn wir auch vom Ablass noch nicht viel wußten.

Am 4. feiert die Kirche den hl. Dominikus, den Gründer des Predigerordens. Am 10. gedenkt der hl. Laurentius seiner Marter und seines Sieges. Die Schneekoppe hat ihn als Patron, und in der Kapelle wurde eine hl. Messe gefeiert. Der nächste Tag läßt an alle Philomenas und der 12. an die Klaras denken. In der Mitte des Monats ist Mariä Himmelfahrt. Jetzt, da die Tatsache der Himmelaufnahme dogmatisiert ist, sollte der Tag ein richtiger Feiertag sein. Uns Menschen wurde an diesem Tage eine ungeheuer große Ehre erwiesen, wurde doch der Leib eines verstorbenen Menschen in den Himmel aufgenommen. Maria war die erste der Menschen, wie ihr Sohn der erste war, der leiblich von den Toten wieder zum Leben erstand.

Im Gebirge weihte man an diesem Feste allerhand Heilkräuter für Menschen und Vieh.

Am 18. ist Helene und am 20. Bernhard. Durch P. Meinrad wurden die Zisterzienser im Riesengebirge bekannt und mit ihnen St. Bernhard, einer der größten Äbte dieses Ordens. P. Meinrad erzählte, daß die österreichischen Mönche in Heiligen-Kreuz und in Lilienthal an diesem Tage die ersten Weintrauben zum Nachtmisch erhielten. Wir waren ab und zu an diesem Tage in Grüßau bei den Benediktinern zur feierlichen Vesper.

Der Apostel Bartholomäus begeht seinen Martertag am 24. Für unsere Gebirgsbauern hieß es: Borthlmä, Bauer sä. Wenn wir am 8. September zum Forstbader Fest gingen, guckten die jungen Saatspitzen aus der Erde.

Der nächste Tag läßt an den heiligen König Ludwig von Frankreich denken. Der 28. feiert den hl. Augustinus, einen der größten Gelehrten des christlichen Abendlandes, und kaum eine Gestalt des christlichen Altertums ist den Menschen so bekannt wie dieser Bischof.

Mit dem Gedenken der hl. Rosa schließt der Monat und mit ihm gehen die Ferien ihrem Ende entgegen. Die Ernte ist um diese Zeit meist abgeschlossen und der Herbstwind weht über die Stoppelfelder, der Sommer ist vorbei.

Alois Klug

D' Buschherr

Von Olga Brauner

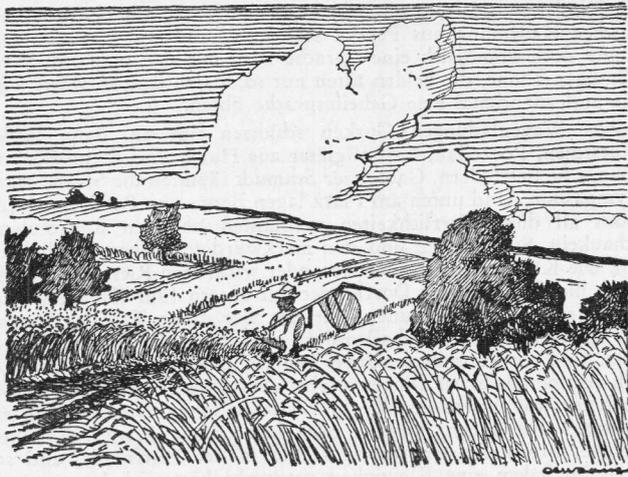
Die Schwammlan hotta sich zonachst
einander fest bei'm Zoppe.
Ens wullte übers andere sein.
A su a kend'sch Gefoppe!

Der Tonnpeiz so'rt zom Birkapelz:
„Ich ho' de schienste Koppe!“
„Ach“, meent der Rillich quittergal,
„mich schätzt ma erscht ei'm Noppe!“

Do dreht der Herrnpelz stolz sich em:
„Wenn ich nee bin ei'm Toppe,
do is der Käuelsauer nee
a su 'n gude Soppe!“

Das Augustheft wurde an alle Abnehmer

am Montag, den 2. August 1954, versandt



Goldene Ähren

Erlebtes und Erzähltes aus alter Zeit

Im Gasthaus Fischer in Witkowitz saßen vor vielen Jahren mehrere junge Zecher beisammen. Kein Wunder, daß da etwas „ausgeheckt“ wurde. Anderntags wunderte sich ein Bauer nicht schlecht, als sein Leiterwagen, den er am Felde stehen ließ, auf dem Dachfirst seines Hauses thronte. Vielleicht wird so mancher Leser heute herzlich lachen und wird mit Stolz seiner Familie erzählen: „Dahmals war ich auch dabei.“

Der erste Weltkrieg und seine tragischen Folgen für die Sudetendeutschen und die übrige Welt

Von JuDr. Wilhelm Dienelt

Die Truppen Österreich-Ungarns und seine damaligen Verbündeten standen auch in den Jahren 1914/1918 zuerst tief im Feindesland, denn das Kriegsglück war ihnen zunächst durch einige Jahre hold gesinnt. Da die damaligen Gegner aber mit der Zeit einsehen mußten, daß sie nicht mit Waffengewalt zum Ziele kommen konnten, gingen sie daran, die Widerstandskraft der Bevölkerung der Hinterlande zu zersetzen. Bekanntlich unterliegen ja die Deutschen schon seit Jahrhunderten nur allzu leicht fremden Einflüssen und Einflüsterungen und diese deutsche Schwäche verstanden die Feinde auch damals und wie schon so oft zuvor in der deutschen Geschichte, reichlich zu nutzen. Zu diesem Zweck proklamierte auch der damalige Präsident der USA. - Wilson -, im übrigen zu diesem Zeitpunkt schon ein schwerkranker Mann, das Selbstbestimmungsrecht der Völker und es ist eine historische Tatsache, daß Deutschland im damaligen Kriege nur im Vertrauen auf dieses Wort die Waffen gestreckt hat. Dieser Gedanke aber fand blitzschnell auch bei einigen Völkern Österreichs eine freundliche Aufnahme und trug neben einer Reihe anderer Umstände hauptsächlich mit zum Zerfall der alten Donaumonarchie bei. Im übrigen geht ja, ideologisch gesehen, der erst in jüngster Zeit wieder heftig entbrannte Freiheitskampf gewisser englischer Kolonialvölker auf diesen Grundsatz zurück. In die Zeit des Zerfalles dieses alten und ehemals stolzen Kaiserreiches, unter dessen Szepter einst durch Jahrhunderte ein buntes Völkergemisch glückliche Zeiten erlebte, fällt nun die Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik, die die ehemaligen Kronländer Böhmen, Mähren, Schlesien, sowie die Slowakei und einen Teil Karpathorußland umfaßt hat. 3½ Millionen Sudetendeutschen aber wurde das Selbstbestimmungsrecht verweigert und die verblieben trotz der demokratischen Staatsform der jungen Republik Untertanen von 6½ Millionen Tschechen in diesem neuen Staat. Die Sudetendeutschen selbst standen zu dieser Regelung zunächst in schärfster Opposition und beschlossen die Provinzen Deutschböhmen und Sudetenland zu gründen und diese der neugeschaffenen Republik Deutsch-Österreich bzw. dem Deutschen Reich anzuschließen. Neben dem bereits vor Jahren verstorbenen Sozialdemokraten Seliger, einem Mann von Format, stand damals Dr. Rudolf Lodgman von Auen (deutsche Nationalpartei) an der Spitze der Sudetendeutschen. Er ist heute der Sprecher der sudetendeutschen Landsmannschaft sowie Präsident des Verbandes der Landsmannschaften und Vorsitzender der „Arbeitsgemein-

Aus der alten Heimat

Zu den Wochenendwanderern in dem schönen heimatlichen Riesengebirge gehören auch die Deutschen. Man muß aber sehr vorsichtig sein, damit man nicht unbewußt die Grenze überschreitet und plötzlich von einer polnischen Patrouille geschnappt wird. Es dauert wochenlang, ehe man wieder nach Hause kommt. Es berührt einen jetzt sehr traurig, wenn man mitten in unseren großen, herrlichen Wäldern die großen, kahlen Flecke sieht, wo der jahrhundertalte Wald geschlagen und nicht wie früher in zwei Jahren wieder bepflanzt wurde. Man kann jetzt tagelang wandern, man wird keinen Hasen mehr sehen, wo sie früher zu Hunderten in jeder Gemeinde daheim waren. Auch Rehe bekommt man nicht mehr zu Gesicht und Hirsche noch viel weniger. All diese lieben Tiere sind verschwunden, teils abgeschossen, teils elend zugrunde gegangen, da diese armen Tiere im Winter kein Futter fanden und sich niemand weiter um sie gekümmert hat. Auch die Singvögel sind den Deutschen nachgezogen, seitdem man die Sträucher an den Feldrainen, die alle überackert wurden, wo die Singvögel früher reichlich Gelegenheit zum Nisten hatten, ausgerodet und verbrannt hat. Der Hohenelber Stadtpark ist stark verwildert und verwuchert, der Schloßpark steht frei zum Besuch, man findet aber keine Ruhe, weil sich die Kinder hier meistens aufhalten, und die leeren Flecke, wo die abgetragenen Häuser standen, verschönern durchaus nicht das Stadtbild. Viele fremde Arbeiter sind in Hohenelbe und Umgebung beschäftigt. Die Sauberkeit der Stadt war früher weit und breit bekannt; die läßt jetzt viel zu wünschen übrig. Die Stadtverwaltung hat zwar viele Papierkörbe aufgestellt und die Bewohner werden ständig durch den Stadtfunk um Sauberkeit und Ordnung ersucht, aber jeder wirft, was er übrig hat, auf die Straße. So liegen Papierfetzen und vieles andere herum, so daß es wirklich nicht schön ist. Viele Häuser sind reparaturbedürftig; es wurde neun Jahre nichts getan. Am Pfingstmontag wurde überall gearbeitet, und gerade die älteren Arbeiter denken da mit Wehmut an die Zeit zurück, wo gerade am Pfingstmontag viele schöne Ausflüge gemacht wurden. Dir. Saida, der 82 Jahre alt ist, soll mit seiner Gattin demnächst nach Österreich zu seiner Tochter übersiedeln.

schaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, der auch als gleichberechtigte Vorsitzende die derzeitigen Mitglieder des Bundestages, Hans Schütz (d. christl.-soz. Volksp. - jetzt CSU) und Richard Reitzner (Sozialdemokratische Partei), angehören. Die Beschwerden der Sudetendeutschen aber wurden seinerzeit nicht gehört, Benesch begann seinen großen Betrug, indem er gefälschte Landkarten der Friedenskonferenz vorlegte. Mit List und Tücke wurde dann auch die Verfassung der ČSR. unter Mißachtung des von Präsident Wilson proklamierten Selbstbestimmungsrechtes geschaffen. Tschechische Truppen aber besetzten das Sudetenland und helle Wogen der Empörung durcheilten darauf die deutschen Gebiete der Republik. Am 14.3.1919 sollte nun, getragen vom Willen aller damaligen deutschen Parteien der ganzen Welt gezeigt werden, welch großes Unrecht gerade an den Sudetendeutschen begangen wurde. In vielen Städten Böhmens und Mährens aber knallten in die friedlich demonstrierenden Volksmengen die Schüsse tschechischer Soldaten und viele Sudetendeutsche, darunter auch in Kaaden und Arnau mußten schon damals ihr Blut und Leben für die Heimat lassen. Politische Kreise Frankreichs und Englands aber benutzten die junge Tschechoslowakische Republik als Verbündeten gegen Deutschland. Amerika allerdings - auch das muß der Wahrheit entsprechend gesagt werden - protestierte gegen die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes in bezug auf die Sudetendeutschen, zog sich aber hierauf, nachdem dieser Protest ohne Erfolg verlaufen war, aus Europa völlig zurück. Nunmehr wurde tschechisch die Staatssprache, 840 000 Hektar deutschen Bodens wurden im Zuge der Bodenreform beschlagnahmt und Tschechen zugeteilt. Zehntausende tschechischer Familien wurden als Beamte in das deutsche Gebiet der Republik versetzt und tschechische Volksschulen, später auch höhere Schulen wuchsen dort wie Pilze aus der Erde. Das neugeschaffene „Schutzgesetz“ und die sogenannte „Tafelpolitik“ zeigten den Sudetendeutschen immer wieder, daß sie nur Bürger zweiter Klasse waren. Eine künstlich geschaffene Wahlgeometrie sorgte dafür, daß die Tschechen im Prager Parlament die Mehrheit bekamen und die fünf großen tschechischen Parteien, die sogenannte „Petka“ regierte diktatorisch. Trotzdem gewannen die Sudetendeutschen schon 1920 74 von 300 Sitzen im Parlament. Einige Zeit später traten sogar einige deutsche Parteien in die tschechische Regierung ein, sie wurden dort jedoch überstimmt und konnten nur kleine Erfolge erreichen. Mit der Zeit setzte eine große Wirtschaftskrise



ein und von 800 000 Arbeitslosen waren 500 000 Sudetendeutsche - das tschechische Gebiet war ja zum größten Teil Agrarland. So kam es durch das eigene Verschulden der Tschechen - auch das muß einmal gesagt werden - dazu, daß die Sudetendeutschen in ihrer wirtschaftlichen und nationalen Not immer mehr ihre Blicke nach Deutschland richteten, wenn diese nach dem Muster einer modernen Schweiz geschaffen worden wäre. Die Tschechen aber zeigten damals niemals eine echte Verhandlungsbereitschaft und der so oft gemachte Vorschlag einer Lösung nach Schweizer Muster zerrann im Sande. So kam das Jahr 1937 heran und die junge Generation der an der Regierung beteiligten deutschen Parteien verlangte von den Tschechen eine gründliche Reform ihrer Staatsauffassung. In dieser Zeit erklärte der deutsche Sozialdemokrat Wenzel Jaksch, daß sich die Tschechen überhaupt erst einmal entscheiden müssen, ob für die Sudetendeutschen noch Platz sei, während der christlich-soziale Hans Schütz die volle Gleichberechtigung verlangte. Die Tschechen versprachen wiederum Abhilfe zu schaffen, hielten aber ihr Wort nicht und auch die Proteste Gustav Hackers (Bund der Landwirte) verhallten im Winde.

In der Zwischenzeit gründete nun nach der erfolgten Auflösung der Nationalpartei und deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei Konrad Henlein die Sudetendeutsche Heimatfront, die später in die sudetendeutsche Partei umgewandelt wurde und die bereits 1935 mehr Stimmen auf sich vereinigen konnte, als alle anderen Parteien und der sich 1938 alle deutschen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten angeschlossen haben. Eine deutsche kommunistische Partei gab es damals nicht. Es kam zur großen Krise im Jahre 1938 und England entsandte Lord Runciman im Volksmund „Runzelmännchen“ genannt, als Vermittler, der in seinem Schlußbericht u. a. feststellte: „Es ist ein hartes Ding von einem fremden Volke beherrscht zu werden, ich habe aber bis zu meiner Abreise seitens der tschechischen Regierung keine Bereitschaft gesehen, diese Übelstände einigermaßen zu beheben.“ Die Konferenz von München war die nächste Stufe der Entwicklung, hier aber waren die Sudetendeutschen kein Partner - auch das muß einmal klipp und klar ausgesprochen werden -, sondern die Großmächte schlossen, ohne die Sudetendeutschen zu befragen, das Münchner Abkommen. Es ist also eine Verdrehung der Tatsache, wenn heute gewisse Kreise des In- und Auslandes, die Sudetendeutschen für das Münchner Abkommen verantwortlich machen wollen und immer wieder behaupten, die Sudetendeutschen hätten ihr heutiges Schicksal selbst verschuldet. Nur eine kurze Zeit des Aufstiegs begann nach dem Anschluß 1938 für die Sudetendeutschen und dauerte bis zum Beginn des Krieges 1939. Im zweiten Weltkrieg aber haben die Sudetendeutschen einen hohen Blutzoll entrichten müssen. Jahre der Not kamen und mit der Austreibung im Jahre 1945 setzte eine noch viel größere Not ein, doch nicht nur für die Sudetendeutschen, sondern auch für die Tschechen selbst, wie zur Zeit Berichte, welche von „drüben“ kommen, erkennen lassen.

Welchen Schaden aber die Tschechen selbst durch die Austreibung der Sudetendeutschen erlitten haben, zeigt folgende Übersicht über die ehemalige Beteiligung der Sudetendeutschen an der gesamten tschechoslowakischen Industrie:

Porzellan und keramische Industrie	90%
Glaswaren	85%
Zuckerraffinerien	58%
Eisen- und Stahlerzeugung	70%
Kohlenbergbau	66%
Wollerzeugung	75%
Textilindustrie	89%
Chemische Industrie	75%
Papierindustrie	80%
Braunkohlenabbau	80%
Textilmaschinenherstellung	90%

Zementherzeugung	80%
Musikinstrumentenerzeugung	90%
Kunstseidenindustrie	80%
Seidenerzeugung	100%
Posamentenindustrie	100%

Die Sudetendeutschen leben aber heute wie folgt verstreut:

1 912 000 in der Deutschen Bundesrepublik
 190 000 in Österreich
 800 000 in der Sowjetzone (DDR.)
 4 000 in Schweden und
 10 000 im übrigen Europa und in Übersee
 150 000 meist Spezialarbeiter leben heute noch in der alten Heimat. Der größte Teil von ihnen hat aber, gestählt durch harten Grenzlandkampf, auch fern der Heimat bereits festen Fuß gefaßt und auch die alten Exportmärkte wurden zum Teil schon wieder erobert.

Viele Tschechen und Slowaken verließen und verlassen noch weiterhin - ebenfalls unter wirtschaftlichem und politischem Druck -, dies ist wohl ein Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit schon auf dieser Erde, denn auch wir litten einmal, wie schon erwähnt, unter dem gleichen Druck, ihre alte Heimat und leben heute in verschiedenen Gruppen gespalten im Ausland. Die bedeutendste Gruppe hat sich im tschechischen Nationalausschuß in London unter Führung von General Prchal gesammelt, die sowohl den Tschechen, als auch Slowaken und Deutschen für den Fall einer Rückkehr das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt hat. Mit ihr hat auch die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung Sudetendeutscher Interessen“ im Jahre 1950 ein Abkommen abgeschlossen.

Der von den Tschechen im Jahre 1918 geführte Dolchstoß gegen die alte, in sich morsch gewordene Donaudoppelmonarchie hat also nicht nur diese mitten ins Herz getroffen und die Sudetendeutschen um die Heimat ihrer Väter gebracht, sondern er hat auch in seinen Auswirkungen die Tschechen selbst schwer getroffen und großes Leid auch über ihr Volkstum gebracht. Ja, darüber hinaus, bereits neben einer Reihe von anderen Umständen, in seiner Konsequenz auch den Keim für die heutige furchtbare Krise in der Welt mit gelegt.

Wir können also vollkommen objektiv, gestützt auf historische Unterlagen folgendes feststellen:

Nicht die Sudetendeutschen, ganz gleich welcher politischen Richtung sie einstmals in der Heimat angehört haben, haben den heutigen Zustand verschuldet, sondern eine von blindem Fanatismus erfüllte tschechische Politik hat das sudetendeutsche Problem seinerzeit in ein Stadium getrieben, das der größte Teil der Sudetendeutschen niemals gewollt hat. Ohne ihr Zutun aber und ohne Befragung der Sudetendeutschen haben die Großmächte diesem Zustand ein Ende bereitet, indem sie im Münchner Abkommen den Anschluß der sudetendeutschen Gebiete an Deutschland beschlossen haben. Dieses Abkommen aber besteht de jure auch heute noch und im Potsdamer Abkommen haben demzufolge die gleichen Großmächte gegen das von ihnen selbst abgeschlossene Münchner Abkommen verstoßen. Es sind dies aber die gleichen Großmächte, die das vergangene Deutschland - mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt - so gern des Vertragsbruches beschuldigen.

So mögen denn diese Zeilen, die nur der Wahrheit dienen sollen, wenigstens im bescheidenen Rahmen dazu beitragen, daß die unwahre Propaganda der letzten Jahrzehnte, welche die sudetendeutsche Frage immer verzerrt und unrichtig dargestellt hat, wenigstens jetzt, nachdem so viel Leid über die Völker der Erde gekommen ist, ihr Ende finden und endlich auch die Zeit der Wahrheit in der Politik und Diplomatie ihren Anfang nehmen. Dies aber nicht nur zum Wohle der Sudetendeutschen, sondern im Interesse der ganzen Welt, damit nunmehr die Wunden aller Völker, die die letzten Jahrzehnte geschlagen haben, endlich zu vernarben und verheilen beginnen können.

Am deutschen Katholiken-Tag in Fulda

treffen sich die Riesengebirgler aus West- und Ostdeutschland am Samstag, den 4. September 1954 am „Tage der Begegnung“ im Festzelt „Generalvikariat Trautenuau“. Ständiger Treffpunkt: Gasthof „Goldener Anker“ in Fulda, Horaserweg 11. — Verständigt unsere Landsleute in der Ostzone, Treffpunkt „Goldener Anker“ in Fulda.

Dr Borowitzer Seff

Dar Kohlseff dort vo' Borowitz,
wer hätt' denn dos gedocht,
doß er sei' Granzdorf ei dr Welt
hot su berühmt gemocht.

Ei senner Foschingsuniform,
mit Orden reich geschmückt,
so zuch har dorch dos gonze Lond
on lochte, winkt on nöckt.

Er soch viel tömmer aus, ols er
ei Wirklichkeit erscht wor,
on hott' es faustdick hindern Ohrn,
dar ale Bronntweinnorr.

's Trumpetla truch a immer mit.
On gings wu: teteröff,
do woßt' es jeder weit on breet:
dr Borowitzer Seff!



Die Kender worn ihm olle gutt,
sie zucha hinderm noch.
Seff, blos emol... on Seff, dar blies
wie aus 'm letzta Loch.

Des Obends schlief er sich sen Rausch
wu irgend aus om Struh
on wockelte beim Morchagraun
am ondern Dörfla zu.

On jeder gob ihm gerne wos
dam ala Musikantla,
dam Borowitzer Zugvoglseff
aus onserm Böhmerlandla.

Heut liecht er schun viel Johre... Gott,
schenk ihm die ewiche Ruh.

On wer heut o seine Heemert denkt,
dam winkt dr Seff still zu.

Othmar Fiebiger

Eingliederung oder Einschmelzung?

Von Dr. Wilh. Dienelt

Am letzten Sudetendeutschen Tag in München, an dem weit über eine halbe Million Landsleute teilgenommen haben, prägte der Sprecher der Sudetend. Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, in seiner großen politischen Rede u. a. auch folgenden Satz: „Die Heimat kann erst wiedergewonnen werden, wenn Deutschland wieder vereinigt ist.“ Damit wurde nunmehr endlich auch von berufener sudetendeutscher Seite allen Gerüchten über eine baldige Heimkehr die Spitze abgebrochen, gewissen Geschäftemachern mit dem ehrlichen Heimatgefühl unserer Landsleute das Handwerk gelegt, und die sudetendeutschen Heimatvertriebenen können wenigstens jetzt in dieser Richtung etwas klarer sehen. Ich habe diesen Standpunkt schon seit Jahren immer in meinen Aufsätzen vertreten und meine Gedanken dem Sinne nach in die Worte gefaßt, daß es vermessen wäre, zu sagen, die Heimkehr stehe vor der Tür, daß es aber ebenso vermessen wäre, zu sagen, die Heimat ist für immer verloren. Das Flüchtlingsproblem besteht und wird weiterbestehen, und solange dieses Problem nicht gelöst ist, kann es auch keine sichere und stabile Friedensgrundlage in Deutschland und in Europa, ja darüber hinaus, in der ganzen Welt geben. Haben wir nicht nur Flüchtlinge verschiedenster Nationen in Europa, sondern zur Zeit in der ganzen Welt. Wir müssen uns aber nunmehr auch darüber klar werden, was in der Zwischenzeit geschehen soll, d. h. wie sollen wir uns nun sowohl als Volkskörper als auch als Einzelperson in der Folgezeit verhalten? Ich glaube, daß die Frage, ob die Vertriebenen restlos „eingeschmolzen“ oder unter Beibehaltung ihrer volklichen Eigenart nur „eingegliedert“ werden sollen, nur zugunsten der Eingliederung entschieden werden kann, denn die großen Flüchtlingstreffen

in den letzten Jahren hier in Westdeutschland beweisen ja der ganzen Welt immer wieder, daß die rechtmäßigen Bewohner der alten Heimat noch hier sind und auf ihren Rechtsanspruch auf diese noch nicht verzichtet haben. Es ist natürlich schwer, und zwar nicht nur für unseren ganzen Volkskörper, sondern für jeden einzelnen von uns, den richtigen Weg dieser Eingliederung zu finden, aber ich glaube, bei etwas gutem Willen auf beiden Seiten (also auch der Einheimische) und etwas Fingerspitzengefühl läßt sich die Sache schon machen. Eine völlige „Einschmelzung“ würde uns, meines Erachtens nach, zur Zeit u. a. auch große Nachteile bringen, denn jeder von uns stünde dann allein auf weiter Flur und wäre nur auf sich selbst angewiesen, und die ganze bisherige Flüchtlingsgesetzgebung würde gar bald ihr Ende nehmen, wenn wir keine Interessenvertretung mehr hätten, die sich unserer Sache annehmen würde. Wir müssen uns aber bei Beantwortung dieser Frage auch prüfen, ob wir gegebenenfalls eine totale „Einschmelzung“ auch einmal vor den Nachkommen unserer Volksgruppe bzw. vor der Geschichte überhaupt verantworten könnten. Allerdings besteht die große Gefahr - auch darüber müssen wir uns vollkommen klar sein -, daß diese totale „Einschmelzung“ vielleicht in späteren Jahren einmal von selbst kommen kann und vielleicht auch kommen wird, und zwar ohne unser Zutun als Folge einer organischen Entwicklung, falls die Frage der Heimkehr nicht doch wenigstens in absehbarer Zeit einmal gelöst werden sollte. So möge denn jeder von uns einmal mit sich selbst zu Rate gehen und diese Frage auf die hier nur andeutungsweise aufgezeigte Art und Weise prüfen und dann darnach auch handeln!

Heimatvertriebene schaffen Arbeit

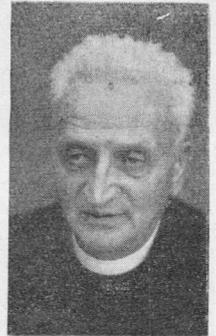
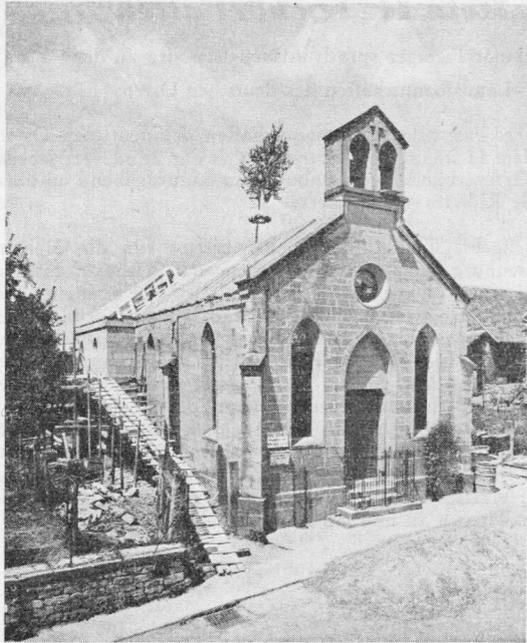
Von Dr. Wilh. Dienelt

Vor einiger Zeit tagte in München die Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft, Landesverband Bayern. Die dort gehaltenen Referate waren für uns nicht nur interessant, sondern auch sehr aufschlußreich. Man höre und staune:

Von Heimatvertriebenen sind bisher im Bundesgebiet 150 000 Betriebseinheiten mit 450 000 Arbeitsplätzen seit dem Jahre 1945 geschaffen worden! Diese Leistungen sind ohne Zweifel enorm, die Schwierigkeiten aber, die zu überwinden waren, sind groß und schwer gewesen. Um dies festzuhalten, wurden bei 20 Firmen verschiedener Branchen in dieser Richtung Erhebungen gepflogen. Diese 20 Firmen hatten in den Jahren 1949 bis 1953 insgesamt 6 563 700 DM an Krediten erhalten und in dem gleichen Zeitraum an Zinsen 1,5 Millionen DM, an Steuern 1,1 Millionen DM und an Sozialabgaben 3,5 Millionen DM aufgebracht sowie 3462 Arbeitsplätze geschaffen. Schon diese wenigen Zahlen sagen uns, daß die Kredite vom Staat nicht verschenkt werden, sondern daß der Staat mit seinen Krediten gute Geschäfte macht! Von allen heimatvertriebenen Betrieben im Bundesgebiet, die Kredite bekamen, sind nur 10 Prozent notleidend geworden. Da jedoch ein Teil der Kredite dieser notleidend gewordenen Betriebe noch durch Verwertung der Sicherheiten gedeckt werden konnten, liegt der Kreditverlust nur noch bei 5 Prozent. Der

Grund des Zusammenbruches dieser Betriebe aber war Mangel an Eigenkapital. Gefährdete Betriebe waren elektrotechnische Betriebe, Holzbe- und -verarbeitungsunternehmen, Steine und Erde verarbeitende Betriebe sowie Betriebe der Textilbranchen. Beim Baugewerbe wirkten sich bei öffentlichen Aufträgen oftmals die langwierigen Abrechnungen ungünstig aus. Gefordert wurde, die zur Zeit bestehenden 29 Kreditaktionen zu vereinfachen. Unter allen Teilnehmern herrscht Einigkeit darüber, daß die Vertriebenenkredite für den Staat ein gutes Geschäft sind, denken ferner noch an den Devisengewinn des Staates, z. B. durch die hiesige Gablonzer Industrie, der Eigenkapitalmangel durch günstige Kreditgewährung, vernünftige Steuerpolitik und eine Kreditumschulung beseitigt werden müsse.

Schon aus dieser kurzen Übersicht können wir ersehen, daß die Heimatvertriebenen also keineswegs eine Belastung für die einheimische Bevölkerung sind, wie dies Landsleute, namentlich die Rentner und Soforthilfeempfänger so oft zu hören bekommen, sondern daß sie vielmehr auch finanziell ein großes Stück zum Aufbau der Bundesrepublik beigetragen haben. Zu diesen Leistungen der Heimatvertriebenen kommen aber auch noch eine Reihe anderer Leistungen, auf die wir jedoch hier nicht näher eingehen wollen.



**An meine lieben Altbüchner und Freunde
in der weiten, deutschen Republik**

Zunächst aufrichtige Grüße an Euch alle!

Muß mich gleich am Anfange meines Briefes in aller Form entschuldigen, daß ich so vielen seit langer Zeit nicht geantwortet habe. Bin aber deshalb nicht untätig gewesen.

Wie Ihr an dem Bild unserer Kapelle seht, wird sie heuer, Gott sei Dank, etwas erweitert, so daß dann Raum für unsere Kirchengemeinde gegeben ist. Schon acht Jahre dauerte dieser Zustand, erst 1954 konnte mit der Erweiterung begonnen werden. Das war ein weiter, beschwerlicher Weg, und so mußte ich mich als alter Mann auch mit diesem Problem befassen. Der Amtsschimmel läßt sich immer Zeit. Freilich müßten in erster Linie dort Gotteshäuser gebaut werden, wo noch nichts war, nicht einmal eine kleine Kapelle.

Bei Beginn des Baues ergab sich die Notwendigkeit, eine neue Decke und einen neuen Dachstuhl anfertigen zu lassen, da alles morsch war. Auch war eine neue Sakristei anzubauen, da die ganz kleine Sakristei innerhalb der ohnehin kleinen Kapelle unzulänglich war. Sie haben die 30000 DM für den Rohbau erreicht. Für das Dach, Decke, Sakristei, neue Bänke, Altar, Weißen usw. müssen wir jetzt noch aufkommen. Ich bitte Euch daher um eine Spende für unsere Kapelle, damit wirklich ein nettes Kirchlein daraus wird! Meine lieben Altbüchner! Bei der Austreibung habt Ihr gesagt, wenn wir noch einmal in die Heimat kommen, bauen wir in Altenbuch eine schöne Kapelle. Schaut, hier könnt Ihr mittun und ein Scherflein dazu beitragen, denn in die zum größten Teil zerstörte Heimat kommen wir nicht gleich! Unser verstorbener Erzbischof Dr. Wendelin Rauch in Freiburg hat das Wort gesagt: „Wer am Gotteshaus baut, an der Heimat baut.“ Auch an meine hochwürdigen Mitbrüder, die in einer großen, schöneren Kirche Gottesdienst halten, wende ich mich mit derselben Bitte. Daß ich mich über die erweiterte Kapelle wirklich freue, ist aus dem beigeschlossenen Bild ersichtlich. Hoffentlich kann ich mich über die einlaufenden Spenden ebenso freuen. Nochmals herzliche Grüße

Euer alter Pfarrer Theodor Pathy

Mühlbach bei Eppingen, Krs. Sinsheim, Mönchweg 19

Wie man den Flüchtlingsbaracken zu Leibe geht

Werden die Flüchtlingslager, die zum Teil baufällig sind, geräumt? Bundesfinanzminister Schäffer hat in Anbetracht der kaum haltbaren Zustände in den Flüchtlingslagern dem Bundesministerium für Vertriebene zunächst 10, dann aber insgesamt 30 Millionen DM zur Verfügung gestellt, um in einem ersten Räumungsprogramm den noch bestehenden Barackenlagern zu Leibe zu gehen. Zur Zeit leben noch 342 000 Menschen in Lagern.

Das Räumungsprogramm wurde nach sehr sorgfältigen Überlegungen begonnen. Man stand vor der Wahl, die bisherigen Lager zum Teil neu zu bauen oder aber richtige Wohnungen für die Vertriebenen zu errichten. Eine Preisüberprüfung ergab, daß nur die letztgenannte Möglichkeit wirklich rentabel ist. Man kommt, wenn man mit den vom Bundesfinanzminister Schäffer zur Verfügung gestellten Mitteln den Wohnungsbau unterstützt und zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten schafft, mit 1000 DM pro Kopf aus. Diese 1000 DM verdoppeln sich praktisch, wenn man bedenkt, daß ungefähr die gleiche Summe aus den Mitteln für den sozialen Wohnungsbau durch Bund und Länder zur Verfügung steht. Damit ist ein Grundstock gelegt, den die Wohnungsbaugesellschaften nur noch durch erste Hypotheken aufzufüllen brauchen, um eine Vollfinanzierung zu erreichen.

Der Grundgedanke zu dieser Aktion geht aber nicht davon aus, daß diese Mittel nur den großen Wohnbaugesellschaften zur Verfügung stehen sollen. Man will vielmehr erreichen, daß mit Vorrang diejenigen bedacht werden, die sich ein Familienheim selbst schaffen wollen. In diesem Falle erhält ein selbständig bauender Vertriebener für seine Familie pro Kopf die 1000 DM, so daß er mit Hilfe der von Bund und Ländern kommenden öffentlichen

Mittel bereits eine gute finanzielle Basis für den Bau seines Heimes hat.

Als dritte Gruppe sollen die caritativen Verbände Mittel erhalten, um beispielsweise bestehende Altersheime zu erweitern, damit vor allem jene Heimatvertriebenen aufgenommen werden können, die wegen ihres hohen Alters keine Versorgung haben.

Wenn sich ein privater Bauherr verpflichtet, Heimatvertriebene aufzunehmen, indem er vielleicht in seinem Haus eine Einliegerwohnung einrichtet oder in sein Mietshaus Vertriebene aus diesen Lagern aufnehmen will, so können auch ihm diese 1000 DM pro Kopf zur Verfügung gestellt werden.

Der Bundesfinanzminister hat sich vorbehalten, in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, welche Lager zuerst geräumt oder geschlossen werden sollen. In diesem Zusammenhange wird dann bestimmt werden, ob die Gelder für den einzelnen als verlorener Zuschuß oder aber als zinsloses Darlehen gegeben werden. Sind finanziell schwache Heimatvertriebene darunter, von denen man die Zahlung der normalen Miete künftig nicht erwarten kann, so tritt der verlorene Zuschuß in Kraft. Sonst handelt es sich um langfristige Darlehen, die ähnlich behandelt werden wie die Mittel von Bund und Ländern im sozialen Wohnungsbau.

Im Bundesvertriebenenministerium ist man der Ansicht, daß nach Ablauf der ersten Aktion weitere Millionen zur Verfügung gestellt werden, um schließlich sämtliche Lager zu räumen. Mit diesen Mitteln werden übrigens nur Personen bedacht, die echte „Kriegsfolgeempfangener“ sind, also keine Obdachlosen, die infolge von Mietschulden aus ihren Wohnungen gewiesen wurden und dadurch in Lagern leben müssen.

Helmut Wegner

Letzte Nachrichten

Oberaltstadt. Leonhard Fleischer aus Haus 362 verehelichte sich am 24. 4. 1954 mit Emma Sättler. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. Der junge Ehemann ist der Sohn der Eheleute Fleischer Hermann und Hedwig.

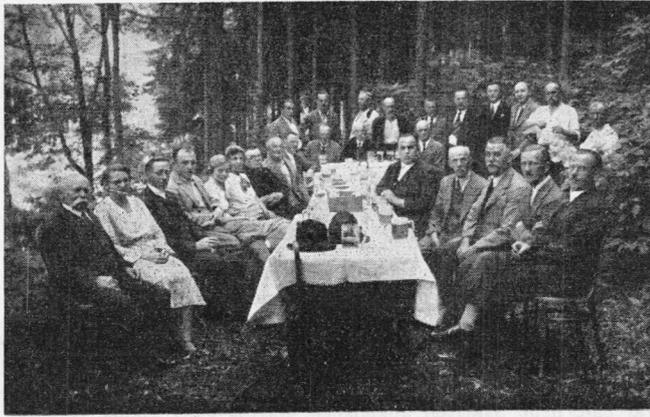
Hohenelbe. Kubat Augusta wohnt in der Schleußenberggasse in dem Häuschen neben Jerie-Tischler, ihr Mann ist im Vorjahr gestorben, sie war heuer 71 Jahre. Ihre Tochter, Anni Zinecker, wohnt in der Ostzone.

Jungbuch. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten die Eheleute Alois und Marie Tippelt am 23. Juli in Roßlau an der

Elbe, Gr. Marktstr. 16. Die Eheleute waren vor einigen Jahren nach Gablonz übersiedelt. Alle Jungbüchner grüßt Marie Lukesch geb. Tippelt in Stiege/Harz.

**Der Riesengebirgs-Wandkalender
erscheint heuer in der zweiten Oktober-
hälfte in ganz neuer Aufmachung**

Wer ein gutes Bild aus seinem Heimatort hat, muß es bis 8. August 1954 einsenden. Nur Hochglanz-Foto verwendbar.



Die Hohenelber Stadträte und der Wasserwerksausschuß besichtigten die Quellenanlagen im Dummlichgraben. Es scheint uns aber, daß man schon damals das Hohenelber Bräuhausserzeugnis gegenüber dem reinen Bergquellwasser bevorzugte. Die Wiedergabe dieses Bildes wird so manchen freuen, aber auch so manche sind schon in die ewige Heimat hinübergegangen.

Der Universalkalender

Wem von meinen Schulkameraden und Menschen älterer Jahrgänge liegen nicht noch die so schönen, starken, inhaltsreichen Universalkalender der Firma J. Steinbrenner & Comp. von Winterberg im Böhmerwald in bleibender Erinnerung, die alljährlich zu Tausenden nach allen Kronländern der einstigen Donaumonarchie Österreich-Ungarn versandt wurden. Schon lange vor der Jahrhundertwende war dieser Kalender ein steter Begleiter vieler Familien und fehlte fast nie zum Weihnachtsfest am Gabentisch. Auf der Innenseite des Deckels fand man sämtliche totale, partielle und ringförmigen Sonnen- und Mondfinsternisse für das kommende Jahr verzeichnet, alle Festtage, Sonnenauf- und Untergang sowie Bauernregeln fand man im Kalendarium, die Herrscherdynastie der Habsburger, beginnend vom Jahre 1278 mit Rudolf v. Habsburg, war alljährlich darin enthalten und sämtliche Jahrmärkte und wann in Krakau, Lemberg, Kolomea oder Stuhlweißenburg ein Pferde-, Rinder- oder Schweinemarkt stattfand, alles war darin vermerkt, da doch diese Gebiete ehemals alle zu Österreich-Ungarn gehörten, nicht zu vergessen die Geschäftsreklame vieler großer Firmen, wie z. B. Firma Meinel und Herold-Musikinstrumente, Klingenthal (Sa.), Großversandhaus Konrad, Brüx, angefangen von der Zahnbürste bis zur feinsten Taschenuhr, Firma Josef Blahut, Bettfedernversand, Deschnitz 71 (Böhmerwald), und zuletzt noch die schreiende Reklame des Tuch-, Stoff- und Lodenversandhauses Etzler & Dostal, Jägerndorf, „gräßlich hohe Preise werden oft verlangt“; wollten damit noch das weltbekannte Tuchhaus Silesia übertreffen in bezug auf Billigkeit und Qualität.

Ein ganz treuer und langjähriger Bezieher dieses so lehrreichen

„Mein Lied gehört allen“

Othmar Fiebiger sprach in Neu-Isenburg zu den Landsmannschaften des deutschen Ostens

Neu-Isenburg. Fast alle Landsmannschaften des deutschen Ostens waren bei dem Heimatabend vertreten, den der Bund vertriebener Deutscher, Ortsverband Neu-Isenburg, am Samstagabend im überfüllten Saale Rüksam veranstaltete.

Unser Riesengebirgslieddichter arbeitet rastlos für die Heimat. Aus Neu-Isenburg wird uns geschrieben, daß Othmar Fiebiger am 12. Juni einen Heimatabend veranstaltete, wie er immer sein soll. Viele Hunderte waren erschienen und lauschten stundenlang seinen Ausführungen. Unter anderem rief er den begeistertsten Zuhörern zu: Mein Lied „Blaue Berge, grüne Täler“ gehört allen die es singen. An dem Abend waren ganz besonders stark die Schlesier und andere Landsleute aus dem deutschen Osten vertreten. Othmar Fiebiger hat im Laufe des heurigen Jahres schon viele ähnliche Veranstaltungen in der näheren und weiteren Umgebung von Bensheim durchgeführt. Wir freuen uns über die rege kulturelle Heimatarbeit, die unser Fiebiger noch entfaltet, viel Jüngere können sich an ihm ein Beispiel nehmen.

Universalkalenders war und blieb fast bis zu seinem Tode unser Nachbar Josef Hollmann im Felsenhaus, St. Peter Nr. 80, der mit seiner Ehegattin Emma im Jahre 1909 dieses Haus nach dem Ableben seines Großvaters Wenzel Bradler bezog, also das höchstgelegene Haus des Ortes, und alljährlich konnte man am Weihnachtstisch den neu hinzugekommenen Kalender vorfinden, und wohlversehrt und schön gestaffelt lagen diese sämtlichen Kalender in der Stube auf dem so überaus schönen Glasschrank, und viele, viele Stunden haben diesem jahrelang gelähmten Manne diese Jahrbücher Entspannung in seiner Einsamkeit gebracht, wo er doch so oft ganz mutterseelenallein im Hause war. Wie freute er sich doch immer, wenn man ihm wieder für ein Weilchen Gesellschaft leisten konnte.

Doch nun noch einmal zurück zur Sache dieser Kalender. Wie es eben den Menschen schon einmal beschieden ist, daß jeder sterblich ist und eines Tages von Gott dem Allmächtigen ins bessere Jenseits abberufen wird, so erging es auch leider dem Seniorchef der Firma Steinbrenner; er lag schon längere Zeit krank darnieder und die Tage und Stunden seines Erdendaseins waren bereits abgelaufen, immer noch traten seine Söhne an sein Sterbebett, um noch einige gute Ratschläge von ihm zu erhalten. Etwas ganz besonders wichtiges ist und bleibt doch die Witterung, und so wollten sie von ihrem schwerkranken Vater noch Auskunft darüber wissen. Es fiel ihm schon jedes Wort schwer, so bat er die Söhne, sie möchten doch schon für jeden Monat einsetzen, was sie für gut hielten, bloß den einen Wunsch möchten sie ihm erfüllen, nur im Monat Juli „keinen Schnee“. Damit drehte er sich zur Seite und entschlief sanft im Herrn.

Heinrich Adolf

Richtlinien zum Bundesvertriebenengesetz

Zum Bundesvertriebenengesetz sind eine Reihe wichtiger Richtlinien und Bekanntmachungen ergangen. Jeder Flüchtling und Vertriebene, der seine Rechte wahren will, wird ohne die Kenntnis dieser neuen Vorschriften nicht auskommen. Regierungsdirektor Dr. Leitreiter hat die bisher ergangenen Vorschriften in einem Ergänzungsband zu seinem Kommentar zum Bundesvertriebenengesetz übersichtlich zusammengestellt und mit klaren, verständlichen Erläuterungen versehen. Die „Richtlinien zum Bundesvertriebenengesetz“ von Dr. Leitreiter sind im Carl Heymanns Verlag KG, Köln, Gereonstraße 18—32, im Umfang von 92 Seiten mit einer Kartenbeilage zum Preise von DM 3.80 erschienen. Der Band enthält u. a.: Richtlinien über die Berücksichtigung bevor-

zugter Bewerber bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen. Bekanntmachung über die Anerkennung notleidender Gebiete mit einer Karte dieser Gebiete. Richtlinien der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung über die bevorzugte Vermittlung von vertriebenen Sowjetzonenflüchtlingen. Richtlinien für die Gewährung von Beihilfen nach § 73 Abs. 2 Bundesvertriebenengesetz. (Ausgleich steuerlicher Nachteile im Jahre 1951.)

Die Anträge auf Zahlung der Beihilfen müssen bis zum 31. 8. 1954 gestellt werden. Da die Grundbeträge vom Antragsteller selbst errechnet werden müssen und die Ausstellung des Antrags genauere Kenntnisse erfordert, ist ein Studium dieser Erläuterungen besonders nützlich.

Landesverbandstreffen in Kassel

Hier trafen sich zum erstenmal viele Langenauer nach der Aussiedlung. Ignaz Hamatschek mit Frau, Else Erben mit Tochter, Walter Bönisch mit Gattin, Fam. Robert Jakel, Vinzenz und Franz Exner, Bürgermeister Bert Gall mit Gattin, Gastwirt Erben (Eiche), Frau Erben (hintern Friedrich Bauer), auch Spätheimkehrer Alois Mahrla aus Oberlangenau war hier, der von allen recht herzlich begrüßt wurde. Es grüßen alle Langenauer ihre Heimatfreunde.

Ein Riesengebirgler - Bayrischer Jugendmeister 1954 in Leichtathletik

Im 400-Meter-Lauf errang Peter Sacher, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Vinzenz Sacher aus Harta und der Anna geb. Gall aus Oberhohenelbe, den ersten Platz und wurde damit Bayerischer Jugendmeister 1954 in dieser Disziplin in einer Zeit von 51,9 Sekunden. Außerdem war er der Schlußmann der Kemptener Olympischen Staffel (800 m - 200 m - 200 m - 400 m) des TV 1856, die einen neuen Bayerischen Rekord (3:37,6) lief und den alten um fast 5 Sekunden verbesserte.



Kleine Liebesromanze

Riesengebirgler treffen sich im Urlaub auf der
„Kahlrückenalpe“ im Allgäu
Im „Berg-Café“ in Nesselwang
Berghaus „Seppeler“, Balderschwang
„Maria-Regina“ in Ehrwald (Tirol)
„Auf der Klausenhöhe“ Obersalzberg
„Weißes Röbl“ Garmisch-Partenkirchen
„Zum Mohren“ in Marktoberdorf

Ab'rasch-Palme

1. Vor ungefähr fünfzig Jahren lebte in Niederrochlitz ein urwüchsiger Kauz, Wilhelm Palme. Um seine zahlreiche Familie ernähren zu können, betrieb er allerlei Geschäfte. Das einträglichste von allen war wohl die Erzeugung von Eberesch-Geist. Handwerk färbt ab, und so hieß er bald allgemein der Ab'rasch-Palme. Von unverwüsthlichem Humor, wußte er sich in jeder Lebenslage zu helfen, und man sagte von ihm, er falle wie die Katze immer auf die Füße. Durch ungezählte lustige Streiche wurde er der Till Eulenspiegel des Riesengebirges.
2. Beim Abschluß von Käufen und Verkäufen war Palme geriebener als drei Chinesen zusammen. Einmal verkaufte er dem Steinbrecher-Erlebach eine Kuh. Der fragte, wieviel Butter sie wohl gegeben habe. „Im ganzen drei Pfund“, war die Antwort. - Nach einer Woche kam Erlebach und beschwerte sich, die Kuh gebe wöchentlich nur ein Pfund Butter, der Kauf müsse rückgängig gemacht werden. „Aber es stimmt doch ganz genau“, sagte Palme. „Ich hatte die Kuh drei Wochen, da hat sie mir drei Pfund gegeben.“
3. Ab'rasch-Palme, der andern gern einen Schabernack spielte, wurde einmal auch selbst von der rächenden Nemesis ereilt. Auf

Die tschechische Volksschule

in Ponikla besuchten auch einige Deutsche, um die böhmische Sprache zu erlernen. Der einzige Deutsche in einer Klasse hieß Hirte. Es sollte das Lied „Kde domov muj“ gelernt werden. In der nächsten Gesangstunde wurde es wieder geübt, aber unser Hirte sang nicht mit. Da fragte ihn der Lehrer, ob er dieses Lied nicht kann. Er meinte darauf, ja, aber auf deutsch. Da riefen die tschechischen Jungen, „jo, Deitschland, Deitschland über alles“. Drei Stunden nachsitzen und das Lied lernen war die Strafe. Hirte war allein im Schulgebäude. Bald hatte er entdeckt, daß der eigene

Das Hockauf-Männchen

Im sogenannten „Grindl“ bei Witkowitz hauste der Sage nach das „Hockauf-Männchen“. Eine Menge Spaßvögel hatten sich einmal im Wald um das Grindl versteckt. Auf dem Wege durchs Grindl kam ein ziemlich starker Mann des Nachts daher. Da lief ihm der Leichteste nach, während die anderen furchtbar heulten - und sprang mit einem kurzen Satz diesem auf's Genick und ließ sich den Berg hinauftragen. Mit Angstschweiß auf der Stirn

einem Geschäftsgange kehrte er einst in der Buchtenschänke in Stephansruh ein. Aus seiner Tasche lugte eine Flasche mit Eberesch hervor, den er als Probe seines vorzüglichen Erzeugnisses mitführte. Nachdem er ein Glas Bier getrunken hatte, sagte er: „Bier mag ich keins mehr trinken. Es ist so schlecht, daß einem übel davon werden könnte. Gebt mir ein Gläschen guten Ab'rasch! Das soll meinen Magen wieder kurieren.“

Der Wirt brachte das Verlangte. Palme nippte davon, verzog das Gesicht und sagte: „Das ist ein miserables Zeug, das niemand trinken kann. Wo habt Ihr denn das her? Bestellt Euch doch einmal bei mir ein Fäßchen Ab'rasch! Das ist etwas Feines!“ Darauf antwortete der Wirt: „Eberesch geht bei mir nicht. Er ist den Leuten zu teuer.“ „Na, meinewegen“, sprach Palme. „Was bin ich denn schuldig?“ „Acht Kreuzer. Soviel kostet das Bier“, entgegnete der Buchtenwirt; „der schlechte Ab'rasch aber kostet nichts, denn den habt Ihr Euch ja in der Tasche selbst mitgebracht. Hier, steckt Euch die Flasche wieder ein! Der gute Freund, der neben Euch saß, hat sie Euch aus der Tasche herausstibitzt.“

Hoppa Hons

Zwischen den beiden Dörfern Oberpraunsitz und Switschin, die im südlichen Vorland des Riesengebirges liegen, dehnt sich ein liebliches Tal, die Widmuth. Jede Jahreszeit gibt diesem wunderschönen Fleckchen Erde ein anderes Gepräge. Im Frühling blühen an dem munteren kleinen Bächlein die Dotterblumen und Vergißmeinnicht. Im Sommer wogt das Kornfeld im Winde und das duftende Gras liegt in Schwaden gemäht am Boden. Wenn es Herbst wird, sammeln sich die Zugvögel in dem stillen Tal, bevor sie ihre weite Reise nach Süden antreten und der Winter seine Herrschaft über das erstarrte Land übernimmt.

Dort hauste zu jener Zeit, als ich noch ein Kind war, der Hoppa Hons, eine aus den Erinnerungen der Kindertage nicht mehr fortzudenkende volkstümliche Figur. Hoppa Hons war kein Bettler, kein Landstreicher schlechthin, eher ein rechter Einsiedler. Er wohnte nicht, wie die meisten seines Standes, in einem kleinen Stübchen im Gemeindehaus; sein weites Reich war die freie Gottesnatur, seine Wohnstätte die Widmuth. Ich habe ihn als einen großen, schlanken Mann mit hagerem Gesicht, dunklen, tief liegenden Augen und einem langen Bart in Erinnerung. Das Prachtstück seiner Kleidung aber waren die roten Husarenhosen. Er war etwas unheimlich anzuschauen und doch in seinem Wesen gutmütig und harmlos wie ein Kind. Das beweist auch folgende kleine Geschichte.

In Switschin weilte seit kurzer Zeit ein neuer Lehrer, dessen Steckenpferd der Sport war. Jeden Morgen machte er einen ausgedehnten Waldlauf, oft auch bis in die Widmuth. Bei solch einem Lauf, er war da stets nur in Turnhose, barfuß und mit nacktem Oberkörper, schenkte er einmal dem Hoppa Hons, welcher bei einem Feuer gerade seine Morgensuppe kochte, fünf tschechische Kronen. Das war für unsere damaligen Begriffe viel Geld. Hoppa Hons schaute erst auf das Geld, dann auf den Lehrer, und sagte schließlich kopfschüttelnd und mit einer abweisenden Handbewegung: „Nej, nej, holl dier dei Gald ock sarwer on keef dier liewer a Hemd dofür.“

Maria Kubn

Wohnungsschlüssel auch für das Schulzimmer paßte. Er ging in die nächste Klasse, nahm das Bild von Benesch und Masaryk herunter und malte auf die Tafel mit Kreide den Kopf von Adolf Hitler. Dann ging er wieder in sein Klassenzimmer und schloß sich ein. Eine Stunde später kam der Lehrer, schloß auf, und der Nachsitzer konnte heimgehen. Er hat nie mehr nachsitzen brauchen. Das Rätsel mit dem Hitlerkopf ist auch nie gelöst worden, bis zum heutigen Tag.

Wiesenbaudenfest

Zur Erinnerung treffen sich alle Riesengebirgler aus dem Allgäu am Sonntag, den 12. September 1954 auf der Kahlrückenalpe, über Sonthofen/Allgäu.



PAUL KELLER:

Über mich selbst

Im Jahre seines Todes erhielt Paul Keller die Bitte einer Schriftleitung, einige Worte über sein Leben zu schreiben. So kam die nachstehende kleine Arbeit zustande - die letzte aus seiner Feder.

Meine Dorfjungen-Geschichten sind zugleich die Geschichte meiner Kindheit und frühen Jugendzeit. Mit stillen, bescheidenen und doch glücklichen Augen sahen Eltern und Großvater, die mir alles gegeben haben,

was sie mir geben konnten: Liebe, Freiheit, Romantik, Unterricht, wie ich aus der Stille ihres ländlichen Lebenskreises in die Welt hinauswuchs. Um Gymnasium und Universität zu besuchen, dafür waren meine Eltern in der „Mineralogie“ zu schwach. Ich habe das nie bedauert, denn Dichtung hat mit Universitätsweisheit wenig zu tun.

Ich wurde zum Volksschullehrer bestimmt. Gottes Vorsehung war gnädig, als es so gefügt wurde. Denn wer hat mehr Gelegenheit, unmittelbar in Kinderherzen hineinzublicken, die „Spezies Mensch“ von der Wurzel an zu studieren, wer kommt näher mit dem arbeitenden, sündigenden, lachenden, weinenden Volke zusammen als der Volksschullehrer? Das war die richtige „Dichterschule“. Diese Jugendzeit, dieser Beruf haben die mir von Gott gegebene Dichterveranlagung befruchtet und gefördert. Ich besuchte zunächst die Präparandie in Landeck, dem Heilbad im Glatzer Schneegebirge. Dann gelangte ich auf geradezu abenteuerliche Weise in das Lehrerseminar der schlesischen Hauptstadt Breslau. Diesen Frechlingsstreich des Siebzehnjährigen muß man im „Seminartheater“ nachlesen. Ich war kein schlechter Schüler. In Landeck stets Secundus, in Breslau stets Primus. Fleißig war ich eigentlich nicht, dazu fiel mir alles zu leicht. Aber ich hatte glühenden Wissensdurst, hauptsächlich nach allem, was außerhalb der langweiligen Schulweisheit lag. Ganz moralisch einwandfrei war ich auch nicht. Ich hatte in Breslau einen entfernten Onkel, der Studienrat war. Dem klagte ich eines Tages, ich brauchte dringend ein neues Buch, das leider teuer sei. „Ich besitze das Buch“, sagte der freundliche Herr, „ich werde es dir schenken.“ Oh, ich kohlschwarze Verbrecherseele! Ich hatte gewußt, daß der „Onkel“ das Buch besaß und es ihm schmählich abgegaunert. Ich rannte schnurstracks in das Antiquariat auf der Kupferschmiedestraße und verkaufte das Buch. Den Erlös verpraßte ich mit zwei ebenso ge-

wissenlosen Freunden hauptsächlich in Käsekuchen, Schlagsahne und Zigaretten. Benimmt sich ein braver Jüngling von achtzehn Jahren so? „Nein!“ (Sage ich heute.) Nein. Pfui! Die böse Nemesis hat damals natürlich nicht geschlafen. Schon am zweiten Tage sagte sich der „entfernte Onkel“: „Hättest dem Jungen das Buch nicht schenken sollen, da du es doch öfter zum Nachschlagen brauchst. Wirst es ihm aber belassen, da er es so dringend nötig hat. Wirst mal in die Kupferschmiedestraße gehen und sehen, ob das Werk nicht antiquarisch vorrätig ist.“ - Jawohl, das Werk war vorrätig. Heiliger Himmel, dem Herrn Studienrat quollen die Augen aus dem Kopf: er erkannte sein eigenes Exemplar.

An die Folgen dieser Affäre erinnere ich mich noch heute nicht gern, obwohl das alles Jahrzehnte zurückliegt. Das ist nun ein Bild von der Schattenseite meines Charakters; eine Lichtseite hat er auch, aber von ihr spreche ich nicht, weil Autoren nämlich niemals eitel sind.

Dann also ins Amt. Acht Monate lang war ich Dorfschullehrer. Meine Gemeinde lag so weltabseits, daß keines meiner Schulkinder jemals eine Eisenbahn gesehen hatte, die meisten Erwachsenen auch nicht. Brave, fromme Bauern. Ich lebte nicht unter ihnen, ich lebte mit ihnen. Jeden Tag spielte ich ihnen zum Gottesdienst die Orgel, ich war bei ihnen, wenn sie ihre Kinder taufeten, ihre Ehen einsegnen ließen, ihre Toten begruben; ich spielte mit den Kindern auf der Waldwiese und in der Sandgrube, ich spielte mit den Männern in der Schenke Karten, kurz, ich vertrug mich gut mit diesen Hinterwäldlern. Nur der Gendarm war hinter mir her, weil er mutmaßte, ich gehe auf die Jagd ohne Jagdschein. Und mit diesem bössartigen Verdacht hatte er recht. Erwischt hat er mich nicht.

Meine vorgesetzte Behörde nahm mich von dem Idyll fort, in dem ich den friedlichsten Teil meines Lebens verlebte. Der Abschied war schwer, namentlich zwischen mir und den Kindern. Ich wurde Lehrer an der Präparanden-Anstalt in Schweidnitz, dann wurde ich nach Breslau berufen. Im Jahre 1908 schied ich auf eigenen Antrag aus dem Schuldienst aus. Schweren Herzens! Aber ein Doppelberuf: Lehrer und immer mehr in Anspruch genomme-ner Autor war auf die Dauer für mich zu schwer. Bei der Vollendung meines Romans „Die Heimat“ brach ich 1903 in schwerem Blutsturz zusammen. Ein Kurjahr: Schweiz, Italien stellte mich so wieder her, daß ich seit dreißig Jahren gottlob gesund blieb. Die Behörde entließ mich in Gnaden und bewilligte mir sogar eine kleine Pension, auf die ich rechtlich keinen Anspruch hatte. Nun war ich freier Schriftsteller.

Nächstes Jahr werde ich nun sechzig Jahre alt. Kein Tag, um fidel zu sein. „Es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“

Erlebnis aus der Jugendzeit

Als ich mit vierzehn Jahren aus der Schule entlassen wurde, sagte mein Vater zu mir: „Weil du ein schwacher Junge geblieben bist, will ich dich nicht gleich in einen Betrieb reinstecken. Ich habe beschlossen, dich ein Jahr lang zu Hause zu lassen, damit du dich erholen und kräftigen kannst.“

Ganz faulenzen sollte ich natürlich auch nicht. Meine Eltern waren beide als Weber bei der Firma Franz Haney beschäftigt. Da sollte ich die häuslichen Arbeiten verrichten, um meine Mutter etwas zu entlasten. Da war ich natürlich auch gerne damit einverstanden.

Wir wohnten in einem Holzhaus und hatten eine große Stube, welche ich jeden Tag sauber machen mußte, außerdem kochen, Geschirr waschen, einkaufen, die Ziege füttern, welche mich bei der Fütterung manchmal gestoßen hat, wobei sie eine saftige Backpfeife erdulden mußte. Im Frühjahr mußte ich mit dem Vater in den Busch gehn, um Fichtennadeln zu holen. Wir nahmen immer zwei große Säcke mit und schaufelten dieselben voll. Diese wurden dann zum trocknen auf den Dachboden geschüttet und dann im großen Kachelofen verbrannt. Da hat mich nun Vater belehrt, wie ich feuern soll, damit nichts passiert: „Du machst erst ein schönes Feuer mit Holz, wenn das zur Hälfte abgebrannt ist, tust du drei Kohlschaufeln Fichtennadeln drauf, wartest dann, bis es wieder tüchtig brennt, legst wieder drei Schaufeln zu usw. Mußt aber vorne beim Rost immer 3—4 cm frei lassen, damit Zug bleibt. Auch das Ofentür mußst du ein wenig offen lassen, bis es wieder anfängt zu brennen, sonst pufft's.“

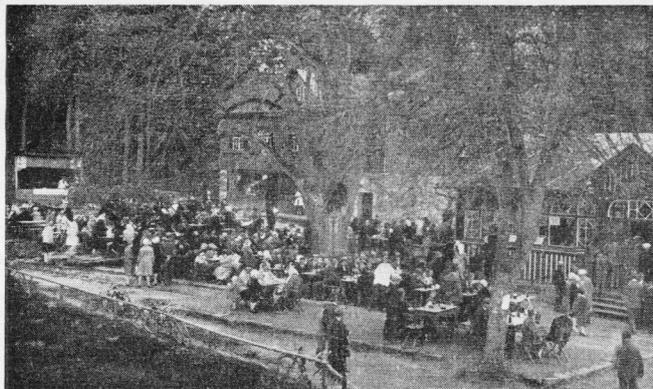
Ich stellte jedesmal ein Fußbankel zum Ofen, setzte mich darauf und machte mir's bequem. Das ging so vierzehn Tage tadellos. Nun war ich vielleicht in der Vorsicht etwas lau geworden. Auf einmal ging es „Bumm“. Ich saß nicht mehr auf dem Fußbankel, sondern daneben auf dem Fußboden, eingehüllt in eine dicke Rauchwolke. Wie ich dann alle Fenster und die Tür offen hatte,

wurde langsam reine Luft und ich konnte die Bescherung übersehen. Wir hatten einen großen Kachelofen, wo rechts ein 1 m hohes Viereck mit Kacheln war. In diesem Viereck war unten das Backrohr eingebaut und über dem Backrohr noch auf drei Seiten je eine mit Ofenlehm ausgeschmierte Blechbüchse. Diese Büchsen hatten Gewicht und konnten beim Ofenputzen herausgenommen werden. Alle drei Büchsen waren bei dem Knall rausgeflogen. Zwei lagen am Fußboden, die habe ich gleich wieder eingesetzt, aber die dritte konnte ich nicht finden. Mittlerweile kam meine Schwester aus der Schule, die hat auch mit gesucht, aber die Büchse war verschwunden. Meine Schwester machte die Stube rein und ich mußte ja wieder Feuer machen und kochen. Dann guckte ich auf die Ofenplatte, ob alles in Ordnung war, Knödel und Kraut waren richtig. Da bei uns viel Kaffee getrunken wurde, mußte ich jeden Tag einen großen Topf davon kochen. Ich gucke mir den Topf an und denke, nanu, da is ja der Deckel weg. Der lag aber gleich daneben. Ich zieh den Topf rüber und hebe ihn hoch; der war merkwürdig schwer. Weil es aber beim Ofen ziemlich dunkel war, ging ich damit zum Fenster und was erblickte ich da? Meine vielgesuchte, ausgeschmierte, schwere Blechbüchse hatte den Deckel vom Topf weggeschlagen und war in den Kaffeetopf reingesaut und drin ersoffen. Nun schnell neuen Kaffee kochen. Meine Schwester kehrte die Stube rein. Wie meine Eltern zu Mittag heimkamen, haben sie nichts gemerkt. Erst nach ein paar Tagen habe ich die Sache erzählt. Mein Vater sagte: „Junge, du hast Glück gehabt, wenn die Büchsen nicht rausgeflogen wären, hätte es den Ofen zerissen und das wäre ein teurer Spaß geworden, ohne Mitgessen.“

Nun noch viele Grüße an alle Heimatfreunde von

Mittner Seffl
aus Rochlitz im Riesengebirge.

Das Septemberheft wird wegen des Betriebsurlaubes erst Montag, den 6. September versandt.



Unsere Ausflugsorte waren in den Sommermonaten an den Sonntagnachmittagen immer gut besucht. In Bad Guttenbrunn trafen sich die Landsleute aus der ganzen Umgebung zu einem Sonntag-Steillichein.

Riesengebirger - Treffen in Rotenburg/Fulda

Der Heimatkreis Trautenau hielt im Vorjahr sein Treffen in München, bei einem Massenbesuch von über 7000 Teilnehmern, und heuer am 17. und 18. Juli 1954 im malerischen Rotenburg ab. Am Samstag vormittag tagte der Hauptausschuß des Heimatkreises Trautenau, am Nachmittag fand der Gemeindetag des Kreises Trautenau statt, ferner trafen sich noch zu Sondertagungen die Lehrerschaft aus dem Kreis Trautenau, AH. Silesia, Trautenau, Alemannia, Pilnikau, die ehemaligen Angestellten der Krankenkasse Trautenau sowie auch die ehemaligen Beamten und Angestellten der öffentlichen Verwaltung. Abends vereinte ein Begrüßungsabend mit reichhaltigem Programm und anschließendem Tanz die Teilnehmer. Am Sonntag vormittag tagte nach dem Gottesdienst die Hauptversammlung des Kreises Trautenau. In der Schloßaula lasen aus ihren Werken unsere Riesengebirgsdichter Josef Mühlberger, Olga Brauner und Walter Kammel. Bei einer Großkundgebung am Nachmittag sprach der Trautenauer Abgeordnete Dr. Keller am Festgelände. Alle Veranstaltungen hatten einen sehr guten Besuch aufzuweisen.

Vierhunderttausend evangelische Christen in Leipzig beim Kirchentag

Ein Glaubensbekenntnis, welches nicht hoch genug gewertet werden kann. Fast eine Woche lang tagte der evangelische Kirchentag. Schon von Anfang an waren 60 000 ständige Besucher der vielen Arbeitstagungen, die während der Woche stattfanden. Ganz besonders muß die Zahl von 20 000 jungen evangelischen Christen hervorgehoben werden, die hier Zeugnis gegen die materialistische Weltanschauung und ihren Glauben ablegten. Es war ein erhebender und hoffnungsvoller Augenblick, als sich diese 20 000 in den drei Messehallen an den Händen faßten und verkündeten: „Wir gehören zu euch und ihr gehört zu uns!“ Es stimmt noch nicht ganz, die Mär von der Entchristlichung der jungen Menschen in Ostdeutschland. Alle großen Tagungsräume erwiesen sich zu klein für die Teilnehmer an den sechs Arbeitsgruppen.

Mit der Botschaft „wir dürfen doch hoffen“ wurde die Großkundgebung, an der über 400 000 Menschen teilnahmen, geschlossen. Zum erstenmal kam es auch zu privaten Aussprachen zwischen West- und Ostdeutschen Politikern. Viele Diskussionsredner übten schwere Kritik an der Unterdrückung des evangelischen Glaubensleben im Ostzonengebiet und erklärte der stellvertretende Ministerpräsident Nuschke, daß alle Äußerungen, die auf diesen Kirchentag gefallen seien, ohne Strafverfolgung bleiben werden. Auch viele Tausende evangelischer Christen aus Westdeutschland waren zum Kirchentag nach Leipzig gekommen, der für alle ein großes Erlebnis in ernster, schwerer Zeit wurde.

Ein Spaziergang von Niederhof über Langenau nach Hohenelbe

Liebe Heimatfreunde! Wie ihr schon durch unseren Riesengebirgsverlag erfahren habt, bin ich jetzt am 13. Mai 1954 als Spätheimkehrer in der Bundesrepublik eingetroffen. Da ich fast ein Jahr noch in Hohenelbe arbeitete, will ich mit euch einen kleinen Spaziergang durch Hohenelbe, Langenau und Niederhof machen. Ich war noch in unserer alten Heimat vom 10. April 1953 bis 17. März 1954. Dazu kann ich euch nur berichten, es hat sich dort sehr vieles seit unserer Austreibung geändert, vielleicht einiges zum Guten, aber auch vieles zum Schlechten. Ich will euch nun, soweit es noch in meiner Erinnerung ist, schildern, wie es in der alten Heimat jetzt aussieht.

1953 war ich sogar noch auf dem Niederhofer Fest. Von einem Fest hat man aber nichts mehr gesehen als eine Kinderschaukel, die noch nicht einmal aufgestellt war, also von unserer alten Tradition keine Spur mehr. Ich glaube, ihr könnt euch noch alle gut erinnern, was das Niederhofer-Fest für uns bedeutet hat. Jetzt sieht man kaum noch einen Menschen auf der Straße. Beim Ettel-Pepsch habe ich ein Bier getrunken, dort waren auch sehr wenig Leute. Gottesdienst wird in der Kirche noch gehalten. Dann kommen wir zum Held-Hans, da steht auch kein Gasthaus und Fleischerei mehr, dafür wurde beim alten Bürgermeister Renner auf sein Haus ein Stockwerk aufgebaut, es war aber vorher abgebrannt, jetzt soll es zu Erholungszwecken der Belegschaft einer Prager Firma dienen. Die alte Schleife vom Haberl und Kodvys Gasthaus sind auch so langsam aber sicher dem Verfall preisgegeben. Die übrigen Häuser von Niederhof sind aber noch mehr oder weniger in Ordnung und sind bewohnt. In Möhwalds Gasthaus wird auch nicht mehr geschenkt, ist aber bewohnt. Es gibt jetzt in jedem Ort bloß ein Gastlokal. In der Heidebach und auf der Winterleit ist auch noch alles so halbwegs in Ordnung. Von den Niederhofern besuchte ich zum Niederhofer-Fest den Goder, Bruder von Goder, der beim Baver gefahren ist, er wohnt jetzt im letzten Haus in der Heidebach und geht in den Wald Holz machen. Ja und wer wird von den Niederhofern nicht die Anni kennen, die beim Ettel-Pepsch war. Die ist scheinbar glücklich mit einem Tschechen verheiratet und wohnt in Hohenelbe, wo früher der Zeh-Tischler gewohnt hat. Die Tischlerei wurde 1952/53 zu Wohnzwecken ausgebaut. Damit wir nicht von unserem Weg abkommen, da ist nun dem Kober Bauer seine Wirtschaft eine Hühnerfarm geworden. Wo früher Menschen wohnten, sind jetzt Hühner untergebracht. Beim

Schreier-Berti ist nicht mehr viel von einem Hof zu sehen, nur noch ein Schutthaufen. Es kam einem manchmal vor, als wenn in unserer Heimat der Krieg getobt hätte, dabei war sie doch so fern von einem Schuß. Auf Haberls Fabrik, links der Straße, ist auch kein Dach mehr, auch die Fenster und Zwischenwände wurden schon zum Teil abgetragen. Wo früher einmal Wagenschuppen und Stallungen für die Pferde waren, hat jetzt die Kolchosgenossenschaft - J.Z.D., Stallungen ausgebaut und neu mit Eternit eingedeckt, es wurden dort die Milchkühe von ganz Oberlangenau untergebracht. Um eine bessere Kontrolle über die Milch zu haben, wird das fast in jeder Ortschaft durchgeführt, das übrige Jungvieh bleibt verteilt auf die übrigen Höfe, welche ja auch alle besetzt sind. Aus dem schönen Park beim Haberl ist eine ganz große Wüste geworden, auch der Holzzaun am Wald hinauf ist schon gefallen. Jetzt kommen wir zur Franz-Schlosserin und zum Rilk-Maurer, diese beiden Häuser sind auch dem Erdboden gleichgemacht. Beim Gall-Buchhalter Langner in der Villa ist ein Kindergarten eingerichtet worden, Bavers' Sackelfabrik und Druckerei ist auch stehengeblieben, Wohnhaus und Kontor sind bewohnt. Beim alten Haus vom Mahrle-Fleischer kann man auch schon zum Dach hineinkriechen. Das Haus der Firma Blaha und der Frau Podzimek ist auch nicht mehr. Dann fehlen noch die Häuser der Frau Biemann, dahinter das der Frau Jackel, Goder Kurt, die alte Rudolf-Schmiede, Thole Seff und Markel Willi dann sind noch abgerissen die Höfe vom Ullrich-Bauer hinter der Schule, die neue Scheune haben sie aber stehengelassen und Franz Bauers, Rudolfer Hons. Mit Ehingers Fabrik geht es auch bergab, es steht alles leer, nur eine zeitlang war es Maschinenstation der J. Z. D. - Die alte Mangel ist schon eine Ruine, beim Ullrich-Manni ist wohl noch ein Geschäft, aber kein Gasthaus mehr, auf den Saal wurde Getreide geschüttet. Der alte Konsum unter dem Futschig-Lehrer ist jetzt Gemeindeamt M. N. V. Im alten Gemeindeamt wohnt jetzt der Weber Schan mit seiner Familie, oben und unten eine Slowakin in einem Raum, das andere steht leer. Ein Postamt gibt es hier nicht mehr, es ist an Mittellangenau angeschlossen worden. Bei unserem Kriegerdenkmal haben sie den Krieger und die Tafeln unserer Gefallenen aus den Weltkriegen 1914 bis 1918 und 1945 ohne Bedenken in die Elbe geworfen und haben auf den Stein eine Karte der CSR. ausgemeißelt mit einer Inschrift, welche ich euch später einmal bekanntgebe. Die Straße wurde von der Kreuzstraße bis zum



In diesem schönen Alpenhäuschen wohnt Emil Lahmer aus Mohren mit seiner Gattin. Am 18. 7. 1954 feierte er seinen 79. Geburtstag. Das Häuschen hat sich sein Schwiegersohn Willi Vetter, welcher mit der Tochter Waltraud verheiratet ist, in Oberau/Loisach, inmitten der herrlichen Alpenwelt, als Eigenheim erbaut.

Goder-Bäcker asphaltiert, weiter in Richtung Niederhof sieht sie aus wie ein schlechter Feldweg, soll aber bis zur Niederhofer Kirche auch noch in Ordnung gemacht werden.

Wenn wir in die Hölle gehen, dann sehen wir Franz Bauers Hof hinter dem Melzer-Fleischer auch schon langsam verfallen. Im Bezirkssteinbruch wird auch nicht mehr gearbeitet, die Maschinen sind meistens in den Kalkbruch von Haller und Zirm geschafft worden, aber hier wird auch nur alles zu Schotter verarbeitet, Kalkstein wird in Langenau und überhaupt im ganzen Kreis Hohenelbe nicht mehr gebrannt. Beim Hasselbach wurde es auch etwas ausgebaut, und zwar für eine Erholungsstätte einer Prager Firma. Das Haus von der Wiesner-Milli und gegenüber, wo einmal die Rilck-Trude gewohnt hat, diese beiden sind auch dem Verfall nahe. In der Mahrle-Mühle haben sie das alte Wasserrad herausgeworfen und eine Turbine eingebaut, die Mühle ist aber stillgelegt. Das Familienhaus wollen sie dieses Jahr renovieren und größere moderne Fenster einsetzen. Beim Bocks-Anton haben sie auf das Wohnhaus einen Stock aufgesetzt, aber dafür wieder beim Thost-Fleischer den Eiskeller abgerissen. Die Fabrik vom Bönisch-Rudi läuft auf vollen Touren, es wurden sogar zum Teil neue Maschinen eingebaut. Dann wurde in Mittellangenau noch die Werkstatt vom Thost-Wagner abgerissen, ferner John Bauers Hof gegenüber der Kraus-Schmiede. Auch Stefans-Gasthaus kann nicht mehr den Namen „Zum scharfen Eck“ führen, da ist jetzt eine große Kreuzung geworden, denn das Gasthaus mußte weichen und aus dem Saal wurde ein Kino gemacht, vor diesem wurden Warteräume zur Autobushaltestelle angebaut sowie eine Kassa für das Kino. Gasthäuser gibt es in jeder Ortschaft nur eines, und zwar in Niederhof Ettel-Pepsch, Oberlangenau Goder-Bäcker, Mittellangenau Winter-Karli (Kriegler). Mit den Fleischereien ist es dasselbe, es sind zwar keine Fleischereien mehr, sondern besser gesagt, Fleischverkaufsstellen in Niederhof Ettel, Oberlangenau Mahrle, Mittellangenau Franz-Schlächtereie, denn es wird nur die Zuteilung von Fleisch und Wurst verkauft. Auf den Wiesen, rechts der Straße, hinter dem Katzengraben ist ein Flugplatz für Segelflugzeuge errichtet worden, es stehen längs der Straße zwei Flugzeughallen. Eine ist zusammengebaut von den Brettern des alten Russenlagers und eine ist erbaut 1953/54 aus Ziegeln von einem Baubetrieb aus Hohenelbe. Auch eine Wetterstation ist da. Das Haus vom Zement-Lorenz wurde ausgebaut, da sind im Erdgeschoß Lehrräume, dann wurde ein Stock aufgesetzt zu Wohnungszwecken für das Personal und vielleicht auch die Lehrgangsteilnehmer. Es ist bei günstigem Wetter ein reger Verkehr, es sind dort vier bis sechs Motorflugzeuge, welche die Segelflugzeuge hochschleppen. Segelflugzeuge sind so zirka 20 bis 25.

Die Geschichte vom Hohenelber Kalkofen ist im Jahre 1952 auch ausgelöscht worden. Er war noch solange im Betrieb, solange dort Sträflinge die Arbeit verrichteten, als diese Ende 1951 abgezogen wurden, versuchte man es einige Wochen mit Zivilarbeitern, die Arbeiten wurden aber in kurzer Zeit ganz eingestellt. Im Jahre 1952 wurde der ganze Kalkofen mit Flachs vollgelagert, wo er dann kurz darauf in Flammen aufging. Die Seile der Seilbahn lagen noch über ein Jahr herunter auf den Feldern, sie wurde erst im Frühjahr 1954 eingezogen. Wie ich noch erfahren konnte, soll anstelle des Kalkofens ein Fleischverarbeitungsbetrieb aufgebaut werden. Auch das Krankenhaus

soll um vieles vergrößert werden, eine neue große Kesselanlage steht dort bereits. Auf den Feldern hinter dem Kalkofen ist ein großer Teich angelegt worden und aus dem Platz des Russenlagers ist ein Aasplatz geworden.

In Hohenelbe selbst wurde abgerissen: das Haus ober dem Wlasak (Elektrogeschäft), dann unter Hoffmanns Feinkosthandlung, der große Steinbau, dort wird schon seit 1950 abgerissen und ist bis heute noch nicht fertig. Das Gasthaus „Wiener Neustadt“ ist nur noch ein Schutthaufen. Der Platz beim Rathaus wurde gepflastert, der Zaun zum Schloß ist gefallen, im Schloß sind sämtliche Kreisämter und die Polizei stationiert.

Bei der Talsperre in Spindelmühle und auf der Goldhöhe (Schüsselbauden) sind Gruben in großem Maßstabe angelegt worden, es soll Uran und Kupfer gefunden werden. Es wird alles von den Russen verwaltet und läuft alles unter dem Namen Joachimstaler Gruben. Dann soll auf den Ehinger Wiesen ober dem neuen Gaswerk eine große Sportanlage ausgebaut werden mit einem neuen Schwimmbad. Das alte ist total verfallen. In der Osterreich-Villa ist das Sekretariat der kommunistischen Partei des Kreises Hohenelbe. Gegenüber in der Menčík-Villa ist die Russische Verwaltung der Joachimstaler Gruben in unserem Gebiet. Beim Ettrich-Zuckerbäcker ist eine Verkaufsstelle und Speiseraum des letztgenannten Betriebes. Im Hotel „Krone“ oberhalb Hotel „Schwan“ ist jetzt ein Herrenfrisiersalon, beim Thamm ist bloß Damensalon. Es wird jetzt in Hohenelbe auch ziemlich gebaut, und zwar von der Fa. Lorenz (jetzt Tesla) Wohnblocks. Links der Hennersdorfer Straße hinter dem alten Gasthof „Zum Bahnhof“ und unter dem Kornfeld-Taschentuch-erzeuger wird viel gebaut. Das Elektrizitätswerk wird dieses Jahr auch noch ganz renoviert.

Nun will ich auch ein paar Worte über Mohren erzählen, wo ich drei Jahre auf dem Hof des Herrn Kluge gearbeitet habe. In der Ortschaft selbst sind ziemlich viele Häuser abgerissen worden. Gottesdienst wird noch jeden Sonntag gehalten. Im Kluge-Hof selbst hat sich nicht viel geändert, es wurde hinter dem Stall der Rand abgegraben und eine neue Düngerstätte mit Jauchengrube angelegt, vier neue Silos wurden gebaut, dann werden nicht mehr 80 bis 100 Hektar bearbeitet, sondern 350 bis 400 Hektar. Es wurde von 1945 bis Anfang 1954 nur von Sträflingen bebaut, jetzt soll es nur von Zivilisten bearbeitet werden. Mit diesem Hof geht es aber schwer bergab. Das Gasthaus am „Taubenhübel“ war auch dem Verfall nahe, wurde aber Ende 1953 von einer Prager Firma hergerichtet, welche jetzt ihre Leute nach dort zur Erholung schickt. Die Gießerei dahinter ist fast ganz abgerissen, es steht nur noch ein kleiner Teil und das Wohnhaus. Der letzte Besitzer wurde 1953 vom tschechischen Staatsgericht zu lebenslänglich verurteilt. Die Säge an der Hauptstraße wurde auch schon 1950 stillgelegt, bei Günther & Lohse werden nur noch Gatters repariert und nicht mehr neu hergestellt. Das Elektrizitätswerk ist auch renoviert worden und sieht aus wie neu. Der alte Patzelt-Schmied wohnt auch noch in Mohren und versieht den Posten eines Hausmeisters in der Schule, er wohnt aber nicht mehr in seinem Haus. Gasthaus gibt es auch in Mohren nur eines, und zwar das an der Hauptstraße nach Arnau. Die ganze Ladighöhe wird vom Hof bearbeitet, die Häuser stehen da oben noch alle, sind aber die meiste Zeit nicht bewohnt. Abgerissen wurde nur eines, und zwar das Haus rechts, wenn man von Mohren kommt, bei dem Kreuz. Die Abendrotbaude ist noch Gasthaus, die „Goldene Aussicht“ ist Erholungsheim für Kinder aus Mähr.-Ostrau, es wird noch von der Tochter, Frau Herzog (jetzt Halabatsch), verwaltet. Auch die Hoffmannsbaude ist noch in Betrieb.

Nun noch etwas zur allgemeinen Lage, liebe Landsleute! Ihr dürft euch eure Heimat nicht mehr so vorstellen wie ihr sie verlassen habt, denn gerade im Landschaftlichen hat sich sehr vieles geändert, denn wo früher einmal herrliche Wiesen und Felder waren, wächst ein wildes Strauchwerk und Wald, das ist hauptsächlich bei den abgelegenen Feldern der Fall. Die alten Feldwege sind fast alle zu Wassergräben geworden, denn hergerichtet wird kein Weg, das gibt zu viel Arbeit, welche dort keiner bezahlt. Wenn man nicht mehr auf dem alten Weg fahren kann, wird nebenan über die Felder ein neuer Weg angelegt und so geht es ja nach Bedarf weiter. So sieht die östliche Kultur aus. Die Ränder der kleinen Felder wurden eingeeckert, dadurch entstanden Felder von 5 bis 15 Hektar groß, so hat sich natürlich das ganze landwirtschaftliche Bild sehr verändert.

Das wäre nun das, was ich euch in groben Zügen aus unserer alten Heimat erzählen wollte, der wir aber trotz alledem treu bleiben wollen, bis auch für unser Problem eine Lösung gefunden wird.

Alois Mahrle

Aus der lieben alten Heimat

Bernsdorf. Bergmann Franz Mühl, der einen Neubau neben der Schlosserei Kossek hatte, ist daheim verschieden.

Daftebuden. Ihren 67. Geburtstag begeht am 19. August Anna Spindler (Kubat-Anna) in der alten Heimat Leierbuden 99.

Großborowitz. Wie wir durch einen Gewährsmann erfahren, werden die Felder und Wiesen unseres Ortes von Wildschweinen, die es in unserer Gegend nie gab, schwer heimgesucht. So wurden die Felder, hauptsächlich auf der Cistaer Seite, von der Bauernwirtschaft des Josef Spitschan 61 westwärts gegen die „Hora“ zu, besonders schwer betroffen und aus frisch angebauten Kartoffelfeldern die Kartoffeln herausgewühlt. In diesem Falle bewahrheitet sich wieder das alte Sprichwort: „Unrecht Gut, gedeihet nicht!“ - Maschinist Anton Cersovsky (Schlosser), der noch in der alten Heimat verblieben ist, bezieht nur eine ganz geringe Rente und ist gezwungen, durch Nebenbeschäftigung bei tschechischen Bauern seinen Lebensunterhalt etwas zu verbessern. Seine Felder, die man ihm vor Jahren enteignet hatte, hat man ihm jetzt wieder zur Bebauung zurückgegeben. Seine zweite Tochter Hilde hat sich zu Ostern mit Leydar Bruno verheiratet. Der jüngste Sohn Rudi der Frau Franziska Tuma (Jercha-Fanke), die ebenfalls zu Hause verblieb, hat sich kürzlich mit einer Tochter des tschechischen Nachbarbauern, der auf der Nachbarwirtschaft des Josef Cersovsky 96 sitzt, verheiratet. - Auf dem Gelände zwischen Weberei Mautner und Bahn wurde ein neuer Sportplatz errichtet und anschließend daran ein Eisplatz gebaut. Letzterer ist für Eishockeyspiele vorgesehen, doch wird er auch für andere Sportarten Verwendung finden. Das nötige Wasser wird aus einem neuen artesischen Brunnen, der zu diesem Zweck gebohrt wurde, herangepumpt. Der alte, seinerzeit vom deutschen Turnverein erstellte Turnplatz (oberhalb Gasthaus Lauschmann) wird von der Schule und den Kindergärten als Turn- und Spielplatz benutzt.

Harrachsdorf. Rudolf Schwendler, Formenmacher (Sacherberg), feiert am 1. 8. 1954 in Neuwelt seinen 81. Geburtstag. Marie Knappe (Frau von Hugo Knappe) feiert am 28. 8. 1954 ihren 60. Geburtstag in Seifenbach.

Huttendorf. Aus der alten Heimat erfahren wir, daß Krejci, welcher in Haus 72 wohnte, in Haus 117 zu Ullrich Hons übersiedelt ist. Die Häuser 69 Hamatschek, 72 Erben und 73 Hawel wurden abgetragen. Die Häuser 11 Erben-Tischler, 85 Steuer Josef (Butterhändler), 92 Böhm Franz und 152 Rudolf Ullrich stehen leer, ebenso die Wirtschaft von Nossek Josef Nr. 28. Der bisherige Besitzer Pilarš, der sich ins Volle gesetzt hatte, da alles in Hülle und Fülle vorhanden war, arbeitet in einer anderen Wirtschaft als Knecht. Exner Anton aus Haus 71 und die Mühlová sind an Lungenleiden erkrankt. Der Flügel Gastwirtin ihr Soh ist in Neupaka in der Lehre, Flögel Franz Nr. 98 ist noch ledig, macht alle Hausfrauenarbeiten, und da es im Dorf an Brennmaterial mangelt, müssen jetzt die Obstbäume mit erhalten.

Jungbuch. Die Tochter der Eheleute Baudisch aus Talseifen verheiratete sich im Juni und Brunnecker Martha hat nach 8 Jahren zum ersten Male bei einer Hochzeit deutsch gesungen. Ende Juni verheiratete sich auch noch die Tochter der Eheleute Falta, die Mutter ist eine geborene Entlicher Anna.

Ketzelsdorf. Das Maria-Heimsuchungs-Fest wurde auch heuer wieder beim Brünnl gefeiert und waren viele Deutsche aus der ganzen Umgebung gekommen. Natürlich kein Vergleich zu dem früheren Brünnl-Fest. Den Gottesdienst hielt der Pfarrer von Königinhof, da der einheimische Pfarrer krank war.

Spindelmühle. In der alten Erlebachbaude ist am 9. 7. 1954 die ehemalige Besitzerin im Alter von 85 Jahren verschieden. Viele Tausende von Touristen sind im Laufe eines halben Jahrhunderts in ihrer Baude eingekehrt und haben Bekanntschaft mit dieser volkstümlichen Frau gemacht.

Schatzlar. Gegenüber anderen Orten wohnen noch in Schatzlar und Umgebung viele Deutsche, die in den Kohlengruben beschäftigt sind. Ohne die Deutschen müßte das Bergwerk stillgelegt werden. Auch hier verfallen viele Häuser, es gibt keinen Teer, keine Dachpappe für Reparaturen. Ein Bergarbeiter verdient 1000 Kč im Monat, das sind zirka 580 DM, was nutzt das aber, wenn ein Paar gute Schuhe 420 bis 500 Kč kosten. Man ist mit dem Regime keineswegs zufrieden.

Trautenau. Der ehemalige Fabrikdirektor der Fa. Faltis, Oskar Nimsch, läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Heimatvertriebene aus der Ostzone besuchen die Heimat

Es hat dreiviertel Jahre gedauert, viel Geld und viel Schreibereien gekostet, bis zwei Schwestern die Bewilligung erhielten, die kranken Eltern in den Heidelberg-Häusern in Hackelsdorf zu besuchen. Die Fahrtkosten waren nicht einmal so hoch für die Hin- und Rückfahrt, sie stellten sich nur auf DM 72,—. Der Aufenthalt war für die Zeit vom 15. bis 30. Januar gegeben, es war

gerade jene Zeit der großen Kälte, der kurzen Tage und des vielen Schnees. Die Eltern wohnen im zweiten Haus vom Gasthaus Richter herum. Sie sind die einzigen Deutschen, die auf dieser Seite wohnen. In der ersten Woche war der Briefträger der einzige Mensch, der da oben gesehen wurde, zum Wochenende kamen die Prager und sind dann alle Häuser ziemlich besetzt. Dasselbe gilt auch für den Sommer. Die Baracken stehen leer, das ehemalige Fabrikwohnhaus neben der Schule auch, nur ein Konsum ist darin. Das Haus von Schriftleiter Renner am Steinweg ist noch recht gut in Ordnung, es hing gerade viel Wäsche heraußen als wir vorbeigingen. Es war Sonntag mittags, die Stadt war fast menschenleer, wochentags war es etwas mehr belebt, aber kein Vergleich zu früher. Die tschechischen Beamten auf allen Ämtern waren sehr höflich und freundlich und man hat mit uns nur deutsch gesprochen. Sie haben sich sehr interessiert wie es so den Leuten in Deutschland geht. So manches ist abgerissen worden, manches renoviert, aber im großen ganzen macht die Heimat doch auch im Winter einen verwehrtesten Eindruck.

Was uns alle interessiert

Arnau-Hohenelbe. Drogist Laurenz Wonka übernahm mit 15. 7. 1954 die Jacooi-Drogerie in Braunschweig in der Marenholtzstraße. Wir gratulieren unserem Landsmann zu diesem Erfolg. Drogist Wonka war ja viele Jahre in der Drogerie Kopper in Hohenelbe beschäftigt, ehe er in Arnau das Geschäft übernahm. - Zum 50jährigen Maturajubiläum hatten sich am 15. 6. 1954 in Hüttentfeld bei Lampertheim, das ist der Wirkungsort des Hohenelber Dechanten Johann Borth, die einzigen zwei Überlebenden, Dechant Borth und Fachlehrer i. R. Albert Hanke, eingefunden. Am 13. 7. 1904 hatten sich neun Schüler der Reifeprüfung am Arnauer Staatsobergymnasium unterzogen. Die zwei Jubilare gedachten ihrer Mitschüler Josef Erben, Dr. Adalbert Ettel, Emil Luschtinetz, Dr. Hugo Nettel, Robert Nowak, Otto Pfefferkorn und Richard Wippler sowie ihrer ehemaligen Lehrer. Die beiden Maturajubilare grüßen alle Bekannten herzlich.

Arnau. Aus Mücheln/Geiseltal grüßt alle Bekannten und ehemaligen Kunden Leopold Letzel. In weiterer Entfernung wohnt Turnbruder Fritz Scharm vom Töpferberg. Leopold Letzel ist mit all seinen Angehörigen beisammen, so trägt er sein Los leichter.

Forstbad. Von der Rheinburg Stolzenfels grüßen alle Heimatfreunde Rudolf und Natalie Schubert, Irene und Brigitte sowie Edgar Schubert.

Harrachsdorf. Ing. Rudolf Endler, welcher in Gelsenkirchen als Direktor die Vestische Glashütte leitete, hat in Wernberg in der Oberpfalz einen Betrieb übernommen, den er unter der Firma „Endlerglas“ jetzt weiterführen wird. Wir gratulieren unserem Landsmann zu diesem schönen Erfolg.

Harta. Beim Sudetendeutschen Tag in München trafen sich zirka achtzig Landsleute aus dieser Gemeinde, welche in froher Geselligkeit einige schöne Stunden verlebten.

Hohenelbe. Die Tochter Marie, verheiratete Hüttel, vom ehemaligen Werkführer Renner im Kalkwerk Renner (Rapprich), teilte uns mit, daß sie in Neutraubling bei Regensburg eine Fabrikation von bestickter Bettwäsche, Küchen- und Kindergarnituren, Gardinen, Stores, Vereinsfahnen, Fahnenbänder in allen Stickereiausführungen besitzen; es wird sie sehr freuen, wenn auch unsere Riesengebirgler sie mit Aufträgen bedenken. - Der ehemalige Landwirtsch.-Lagerhausverwalter Anton Gottstein wohnt in Pelsdorf und ist dort wieder im landwirtschaftlichen Lagerhaus beschäftigt. - Uhrmacher Johann Bock, jetzt in Oberkaufungen, besuchte seinen Schwager Franz Lang, ehemaliger Heizer bei Hofer in Lauterwasser, jetzt in Wildpoldsried/Allgäu, u. a. auch den Riesengebirgsverlag in Kempten und grüßt alle Bekannten recht herzlich. Seine Tochter Inge ist Lehrerin und wohnt bei den Eltern.

Huttendorf. Auch wir waren auf der großen Pfingsttagung in München mit über 30 Personen vertreten. Die Älteren kannten sich ja gleich, aber bei den jüngeren, die in den letzten zehn Jahren herangewachsen sind, da mußte man schon manchmal raten, wer sie sein könnten. Alle Gespräche und Gedanken drehten sich um die alte Heimat, die wieder unser werden muß. Nächstes Jahr bei der großen Pfingsttagung mögen noch viel mehr kommen und wir wollen dann einen Heimattag mit einbauen.

Marktobersdorf. Die erste Fahrt der Riesengebirgler auf die Kahlrückenalpe ist am Sonntag, den 27. 6. 1954, mit zwei Autobussen gestartet. Zuerst wurde die neue Talsperre in Rofshaupten besichtigt, die Fahrt ging weiter über Füssen, Nesselwang, Wertach, Sonthofen. Es hat allen Teilnehmern auf der Fuchsbaude sehr gut gefallen. Nach 3 Uhr begann der Abstieg, die letzten wurden schon naß und über Kempten, Unterthingau, wo noch einmal eingekehrt wurde, ging es heim. Es ist für heuer auch noch eine zweite Fahrt nach Balderschwang und eine dritte nochmals auf die Kahlrückenalpe geplant. Die Teilnehmer danken Heimatfreund Gustav Weikert, der die Fahrt organisiert hatte.

Mittellangenu. Marie Jakel aus Haus Nr. 20, jetzt Kassel-N, an der Kurhessenhalle II, grüßt alle ihre Schulfreundinnen sowie alle Langenauer Bekannten.

Nedarsch. Im Juni feierte der Eisenbahnbeamte Franz Jochmann aus Haus Nr. 21 sein 40jähriges Dienstjubiläum. Alle seine Freunde aus der Dorfgemeinschaft und darüber hinaus beglückwünschten ihn nachträglich und wünschen ihm für weiterhin alles Gute.

Oberhohenelbe. Landwirt Jos. Gottstein (Gotsch-Hannesa Pepsch), dem es gesundheitlich mit seinem kriegsverletzten Bein nicht aufs beste geht, schreibt uns, daß seine älteste Tochter Maria schon 3½ Jahre mit einem Bauernsohn verheiratet ist und ein Mädchen namens Doris von 2½ Jahren hat. Ferdi, der älteste Sohn, ist seit 12. 5. 1953 verheiratet und arbeitet in einem Stahlwerk in Brandenburg. Die Tochter Fanni verheiratete sich im Juli 1954 mit einem Volkspolizisten; sie arbeitet in einem Knäckebrotwerk. Burgi, Ernst, Franz und Frieda arbeiten bei verschiedenen Landwirten. Wegen seiner alten Kriegsverletzung (Beinleiden) muß er sich jetzt mehrere Wochen ins Spital begeben.

Oberprausnitz. Die Oberlehrerswitwe Berta Mertlik, jetzt in Neuffen/Württemberg, grüßt mit ihren Angehörigen Hans und Liesl alle lieben Bekannten und Heimatfreunde recht herzlich.

Proschwitz. Der letzte Burgruinen-Gastwirt vom Silberstein und langjähriger Forstangestellter Wenzel Reiss feiert am 20. 8. 1954 in Ettligen seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar und seine Gattin grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Wien. Am 7. 7. 1954 promovierte Oskar Svoboda an der Universität zu Wien zum Doktor der Philosophie - Chemie. Die Landsmannschaft „Riesengebirge“ in Wien gratuliert herzlichst.

Wien. In der letzten monatlichen Zusammenkunft wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, auch in den Urlaubsmonaten Juli-August wie gewöhnlich an jedem zweiten Samstag des Monats im Vereinsheim, Wien, 8., Piaristengasse 50, die Heimatabende abzuhalten. Der Grund dazu war in erster Linie der, den Landsleuten aus Deutschland, die vielleicht während dieser Zeit nach Österreich kommen, die Möglichkeit zu geben, Bekannte und Freunde aus der Heimat zu treffen.

Achtung!

Achtung!

Wer hat am Postamt in Frankenberg/Eder am 9. 7. 1954 DM 2.40 eingezahlt? Es wurde vergessen den Absender anzugeben. Der Betrag bleibt daher ungebuht.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Altrognitz. In Krippena (DDR.) vermählte sich am 17. 7. 1954 die Tochter Helga von Julius Kammel mit einem einheimischen Bauernsohn.

Arnau. Schneidermeisterin Emmi Bartel hat sich am 5. 6. 1954 in Delmenhorst mit dem pensionierten Ingenieur und Betriebsleiter der Saazer Ton- und Kohlengruben Ignaz Krejci verheiratet. Die Jungvermählten lassen alle Heimatfreunde aufs herzlichste grüßen. - In Krähenwinkel, Hohe Kamp 12 bei Hannover, vermählte sich der Sohn Hans der Eheleute Johann u. Helene Umlauf (Hebamme) am 17. 7. 1954 mit Ingeborg Utermark. Die Jungvermählten wie auch die Eheleute Umlauf grüßen alle Bekannten aufs beste.

Bernsdorf. Helmut Müller verheiratete sich mit Hiltrud Schwager in Eisligen.

Großborowitz. In Glauzig vermählten sich am 22. 5. 1954 Franz Endt aus Haus Nr. 25 mit Theresia Köstler aus Glashütten. Der Bräutigam ist ein Neffe von Pfarrer Ripka, seine Mutter Anna Endt feierte am 6. 6. 1954 ihren 60. Geburtstag. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten aus der Heimat recht herzlich. - Am 15. 5. 1954 wurde in der katholischen Pfarrkirche zu Mittweida in Sachsen (DDR.) getraut: Manfred Ulbrich mit Martl Schorm, Tochter des früheren Webmeisters Wenzel Schorm aus Haus Nr. 226.

Harrachsdorf. In Dinslaken/Niederrhein vermählte sich am 5. 6. 1954 Rosemarie Müller (Tochter vom Ski-Müller) mit Günther Reschke aus Crossen an der Oder. Nachträglich herzliche Glückwünsche.

Hermannseifen. In Berlin-Lankwitz, Ulmenweg 237, vermählte sich am 12. 6. 1954 Alexander Patsch, Sohn des seit 1944 vermißten Vinzenz Patsch aus Haus Nr. 94 mit Rita Setzchen. - In Ettligen vermählte sich am 15. 5. 1954 der Sohn Friedrich der Maria Pohl, Fleischer, mit einer Einheimischen aus Karlsruhe. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten.

Hohenelbe. In Hohenmölsen verheiratete sich am 26. 5. 1954 der ehemalige Taschentucherzeuger Otto Hollentschke mit Klara Braun aus Witkowitz. Der Bräutigam ist bekanntlich der Bruder von Frau Hollmann aus dem Hotel Zentral, Spindelmühle.

Hohenelbe. Bereits vor 7 Monaten, genau am 30. 12. 1953, verheiratete sich Nora Neeser, eine Enkelin von Webschul-Zeichenprofessor Neeser, mit ihrem früheren Chef Manfred Bohlen in Düsseldorf. Die junge, glückliche Frau, die früher öfter uns einen Beitrag mit heimatlichen Kochrezepten sandte und jetzt ihren Gatten mit der Riesengebirgskost vertraut macht, wollte zuerst allein ihr Glück genießen. Deshalb gratulieren wir auch im Nachhinein ebenso herzlich und wünschen ihr alles Gute.

Ketzelsdorf. Es ist nicht gut, wenn der Mensch allein sei, dachte sich Webmeister i. R. Wilhelm Mattausch, welcher in Kempton/Allgäu eine Gastheimat fand. Er verheiratete sich am 7. 5. 1954 mit Aloisia Kraus aus Dessendorf, z. Zt. wohnhaft in Gräfenhain (DDR.). Den jungen Eheleuten im Nachhinein alles Gute.

Niederprausnitz. In Klein-Machnow vermählten sich am 5. 6. 1954 Martha Kloss aus Niederprausnitz mit Gerhard Hanka aus Niederlangenu. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Oberhohenelbe. In Stötten am Auerberg/Allgäu verheiratete sich zu Pfingsten der einzige Sohn Franz der Landwirtsleute Gustav und Anna Beranek vom Steinweg 138 mit einer einheimischen Landwirtstochter. - In Heidenheim/Brenz vermählten sich am 10. 7. 1954 Ing. Eduard Hans Schreiber mit Susanne Kratzer. Ing. Schreiber ist der Sohn des Industriellen und Mitchef der Fa. Schreiber aus Oberhohenelbe und seine Gattin die einzige Tochter des ehemaligen Besitzers der Marmorwerke in Hohenelbe. Den Jungvermählten nachträglich herzliche Glückwünsche. Mögen sie einst die elterlichen Unternehmungen zu Wohlstand und Blüte bringen. - In Hülsen/Aller verlobte sich am 10. 7. 1954 Walter Kraus mit Hannelore Schönack. Walter Kraus wohnte im Hause von Webmeister Tauchen in der Hölle, welcher bis jetzt noch in tschechischer Strafgefängenschaft ist.

Pommerndorf. In Ulm verheiratete sich am 17. 7. 1954 Hartwin Lahr mit Marianne Rohrmüller aus Ulm und grüßen die Jungvermählten und die beiden Brautmütter sowie Robert Weikert, Hohenelbe (Schuhmacher) und Frau, jetzt Ulm, und Schuhmachermeister Josef Gottstein und Frau, Hackelsdorf, Kowarsch Adolf, Pochmann Magda und über 100 Hochzeitsgäste alle Bekannten aus der Heimat.

Rochlitz. Am 15. 7. 1954 wurde in der Stadtpfarrkirche Heiligkreuz in Frankfurt Ing. Otto Svoboda mit Liselotte Weber aus Maffersdorf (Weber-Quelle) getraut. Otto Svoboda, früher Chef der weit über die Grenzen bekannten Firma A. Prelog, hat in Trutzhain bei Kassel mit großem Geschick und viel Tatkraft eine neue Weberei aufgebaut. Mit ihm arbeitet Herbert Kuna zusammen, der frühere Besitzer der Weberei Johann Kuna, Jablonetz/Iser. Wie bekannt, hat auch Max Svoboda zusammen mit Pohlmann-Ponikla in Wigginsbach bei Kempten eine Weberei errichtet, in der auch einige Rochlitzer beschäftigt sind. Die Rochlitzer freuen sich über den Unternehmungsgeist und die Tatkraft ihrer Landsleute und wünschen sowohl dem Ehepaar Svoboda-Weber viel Glück und Gottes Segen, als auch den Betrieben Svoboda und Pohlmann-Svoboda stetiges Wachsen und Gedeihen.

Schatzlar. Es verheiratete sich Alfred Gabert mit Helga Laske am 29. 5. 1954 in Hannover-Münden, weiter Ilsa Purkert mit Siegfried Hartmann aus Thüringen am 31. 7. 1954 in Reutlingen; Erika Kraus mit Otto Philipp aus Tetschen zu Pfingsten in Weidenhausen; Inge Bergmann aus der Glashütte verheiratete sich in Bremen. - Silberhochzeit feierten die Eheleute Franz und Helene Salwender am 17. 6. 1954 in Eßlingen/Neckar und Franz und Anna Nagel geb. Ettrich in Eisligen.

Schüsselbauden. In Helsa bei Kassel vermählte sich am 26. 6. 1954 Marie Donth (Tochter der Spindler-Ida) mit dem hiesigen Heinz Frese. Die Jungvermählten grüßen alle Heimatfreunde, Bekannte und Verwandten.

Spindelmühle. Die Tochter Elisabeth der Eheleute Franz und Julie Kraus aus Haus Nr. 39 vermählte sich am 2. 6. 1954 mit dem einheimischen Bäckermeister Kurt Möller in Kassel. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Trautenu. In Eisligen verheiratete sich am 19. 6. 1954 Erna Groh mit Walter Hollmann aus Parschnitz.

Widach. In Bamberg verheiratete sich am 24. 7. 1954 Ewald Niepel, Sohn des Schuhmachermeisters Andreas Niepel, mit Anni Böhm aus Lieben bei Pilsen. Der Bräutigam kam 1948 aus englischer Gefangenschaft zu seiner Schwester nach Litzendorf, die dort eine zweite Heimat fand. Die Jungvermählten, die in Bamberg Wohnung nehmen, grüßen alle Bekannten. Erwähnenswert ist noch, daß der Bräutigam der jüngste Bruder von sechzehn Geschwistern ist. Die älteste Schwester Marie Rummel wohnt in Fischberg und grüßt ebenfalls alle Heimatfreunde.

Ein Kindlein ist angekommen

Großborowitz. Ein strammer Stammhalter ist bei der Familie des Hans Cerovsky (Fernanda Hansi) kürzlich angekommen, der seit Jahren in Vauquois par Varennes (Frankreich) wohnt und da verheiratet ist. Der Sohn hat den Namen Hans Paul erhalten. Unsere herzlichsten Glückwünsche.

Hermannseifen. Den Eheleuten Rudolf und Anni Patsch geb. Meßner wurde in Heidelberg am 25. 6. 1954 ein Töchterchen namens Birgit-Maria geboren. Norbert, Rudi und Manfred haben nach 13 Jahren ein Schwesterchen bekommen. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Mittellangennau. Traudl Gottwald geb. Erben aus Haus Nr. 20 gibt die Geburt ihres Zwillingspärchens Axel und Ingeborg bekannt. Der sechsjährige Dieter freut sich riesig über die kleinen Sprößlinge in Rakith im Kreis Wittenberg (DDR.).

Oberhohenelbe. Den Eheleuten Conny und Gisela Ulmer geb. Tauchen (aus der Oberschmiede) wurde am 19. 6. 1954 ein Töchterchen Heike-Judith geboren. Die glücklichen Eltern mit Söhnchen Klaus-Peter wohnen in Fürth/Bayern und grüßen alle Bekannten.

Pelsdorf. Den Eheleuten Reinhard und Gerlinde Ratz geb. Bergmann ist am 26. 6. 1954 ein Mädchen namens Juliane geboren worden. Die glücklichen Eltern grüßen alle Freunde und Bekannten aus der Heimat recht herzlich.

Rodlitz. Den Eheleuten Werner und Irma Krüger geb. Wondra wurde am 19. 5. 1954 in Holsen, Kreis Herford, ein Mädchen Ingrid-Maria geboren. Die glücklichen Eltern und Großmutter Wondra grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Wien. Dem Ehepaar Dr. Oskar Svoboda und Frau Susanne geb. Hoffmann (Hohenelbe) wurde ein Stammhalter „Peter“ geboren. Die Landsmannschaft „Riesengebirge“ Wien gratuliert herzlichst.

Wir winden euch den Jubelkranz

Altrogwitz. In Leiha, Krs. Weißenfels (DDR.), feierten die Eheleute Franz Patzak am 28. 6. 1954 das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist ein Bruder von Karoline Pauer aus Thal-seifen.

Harta. Franz Baudisch vom Fuchsberg Nr. 9 feiert am 1. 9. 1954 mit seiner Ehegattin seine Silberhochzeit, die Tochter Brunhilde ihren Hochzeitstag mit Helmut Wendt aus Hamburg. Tochter Dora wird nächstes Jahr ihre Lehrzeit beenden, Sohn Friedrich hat den Müllerberuf aufgegeben und durch Umschulung den Lehrerberuf ergriffen, der Jüngste kommt dieses Jahr aus der Schule. Nach 13 Jahren hat der Jubilar heuer wieder einmal seine Mutter gesehen, welche aus dem Osten auf Besuch bei ihm war.

Hohenelbe. Goldene Hochzeit feiern am 20. 8. 1954 Johann und Anna Erben in Gotha (DDR.), Schützenallee 20.

Hohenelbe. In Auerbach-Bensheim feierten am 17. 7. 1954 die Eheleute Wenzel und Franziska Puntschuh im Kreise ihrer Familie ihr 30jähriges Ehejubiläum. Der Jubilar war viele Jahre Weber im Betrieb Stella in Harta, seit dem Vorjahr in Rente. Das Jubelpaar grüßt recht herzlich die vielen Bekannten aus Hohenelbe und Umgebung. - In Zollhaus bei Kempten feierten die Eheleute Tischlermeister Klaus Hans und Marie bereits am 16. 5. 1954 im engsten Familienkreis das Fest ihrer Silberhochzeit. Das Jubelpaar grüßt recht herzlich alle Bekannten von daheim. Die Jubilarin war vor kurzem schwer erkrankt, hat sich aber bereits wieder erholt.

Niederlangennau. Die Eheleute Josef und Marie Kuhn feierten Ende Mai das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Trantennau. In Unterstein bei Berchtesgaden feierten die Eheleute Ernst und Anna Sagaster das Fest ihrer Silberhochzeit. Der Jubilar war lange Jahre im Konsumverein „Vorwärts“ tätig und ist jetzt wieder Verkäufer in einem gutgehenden Lebensmittelgeschäft in Unterstein.

Riesengebirgler feierten diamantene Hochzeit in Wien!

Wir berichteten bereits, daß die Eheleute Ing. Franz Lohse und Frau Mathilde am 16. 6. 1954 in Wien im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel dieses seltene Familienfest feierten. Von der Landsmannschaft der Riesengebirgler erschien Obmannstellvertreter Willi Rühl und Schriftleiter Hartl; sie überreichten dem Jubelpaar ein Blumenarrangement und überbrachten die Glückwünsche der Landsmannschaft. Auch die Stadt Wien ehrte die Jubilare durch Überreichung eines Geschenkes und durch einen Empfang im Rathaus. Unsere Wiener Landsleute wünschen dem Jubelpaar noch viele Jahre bester Gesundheit, damit sie noch die „eiserne“ feiern können. Viele Glückwünsche kamen von alten Freunden, Mitarbeitern und Bekannten aus Hermannseifen und aus dem ganzen Gebiet der alten Heimat, worüber sich das Jubelpaar aufrichtig gefreut hat. Nur allzugerne hätten sie dieses Fest in der alten Heimat gefeiert.



Wir gratulieren den Geburtstagskindern

Riesengebirgsmaler

Friedrich Jwan

feiert in Wangen/Allgäu, Sudetenstraße 18, am 8. 8. 1954 seinen 65. Geburtstag. Landshut in Schlesien ist die Geburtsstadt dieses bekannten Maler-Radierers, welcher vor der Austreibung seine Villa in Hirschberg hatte. Sein Lieblingsaufenthalt und Malstandort war das weite Gebiet von Petzer, wohin er schon als Malerschüler von Professor Morgenstern kam. Alle Verehrer und Freunde wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit zu einem segensreichen Schaffen.

Arnau. In Burgweinting bei Regensburg wird am 9. 9. 1954 im Kreise der Familien seiner beiden Söhne und seiner noch recht rührigen Gattin der in ganz Deutsch-Böhmen bekannte Kaffeehausbesitzer Adolf Kudernatsch sein 80. Geburtstagsfest feiern. Der Jubilar erfreut sich voller Gesundheit und geistiger Frische und war früher immer bemüht, seinen Gästen das Beste zu bieten. Am liebsten würde er heute noch ein neues Café errichten. Alle Kudernatsch-Gäste wünschen dem Jubilar noch viele Jahre bester Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Harrachsdorf. Unsere Geburtstagskinder im August 1954: Josefine Sacher (Haus hinter Pohl Vinzenz) am 4. 8. in Berga/Kyffhäuser ihren 80.; Hermine Kahl am 8. 8. in Stützerbach ihren 60.; Anna Pfeifer geb. Dlabola am 10. 8. in Plochingen ihren 60.; Johann Wessely am 11. 8. in Qualitz, Kr. Güstrow (DDR.) seinen 60.; Marie Renner am 13. 8. in Kenzingen bei Freiburg i. Br. ihren 60.; Artur Pohl (Siebenhäuser) am 16. 8. in Dammendorf bei Halle (DDR.) seinen 55.; Gottfried Hollmann (wohnte im Hause vom Stehr Schuster) am 25. 8. in Helsa bei Kassel seinen 50.; Anna Donth geb. Urbanetz (Frau von Karl Donth) am 26. 8. in Weinheim a. d. Bergstraße ihren 60.; Antonie Klingler (Winkel) am 29. 8. in Eckolsstädt (DDR.) ihren 76.; Alfred Knappe am 31. 8. in Langewiesen/Thür. (DDR.) seinen 65. Geburtstag.

Hennersdorf. In Bamberg feierte am 16. 7. 1954 Marie Fischer geb. Kober aus Haus Nr. 108 bei guter Gesundheit ihren 60. Geburtstag. Der Jubilarin nachträglich alles Gute. Sie arbeitet heute noch als Büglerin in einem Wäschegeschäft. Frau Fischer, ihr Gatte und die beiden Töchter grüßen alle Bekannten aus Hennerdorf und Harta aufs beste, alle erfreuen sich guter Gesundheit.

Hermannseifen. Scholz Franz vom Leopold Nr. 4, der viele Jahre in der Kluge-Bleiche beschäftigt war, feiert in Neuluthheim am 22. 8. 1954 seinen 60. Geburtstag, wozu wir ihm recht herzlich gratulieren.

Hohenelbe. In Rosental bei Frankenberg feierte am 8. Juli 1954 der ehem. Finanzangestellte Leopold Reil aus Hermannseifen seinen 70. Geburtstag. Seine Gattin Hedi Reil konnte bereits am 26. Januar d. J. ihren 60. Geburtstag feiern. Durch 15 Jahre war sie im Kreiskrankenhaus zu Hohenelbe als Näherin tätig. Die Eheleute feiern am 2. August 1954 ihr 30jähriges Ehejubiläum und grüßen alle Verwandten und Bekannten recht herzlich. - Der langjährige Geschäftsführer bei der Fa. Gürtler, Wendelin Schier, feierte in Bayrisch-Gmain am 17. 7. 1954 im Kreise seiner Kinder und Kindeskinde bei guter Gesundheit seinen 75. Geburts- und 42. Hochzeitstag. Nachträglich gratulieren ihm seine alten Heimatfreunde. - In Oberweier bei Ettligen feiert der ehem. Platzmeister bei der Baufirma Hans Brath, Wenzel Erben, am 10. 8. 1954 im Kreise seiner Familie seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar betreibt durch viele Jahre ehrenamtlich die Ortsgruppe der Vertriebenen, seit sechs Jahren wirkt er in der Gemeindevertretung und hat sich überall schon viele Verdienste durch seine Tätigkeit für seine Landsleute erworben. Die einzige Tochter vermählte sich im November des Vorjahres mit einem Einheimischen aus Garmisch-Partenkirchen und ist seit kurzem der Jubilar bereits Großvater einer kleinen Enkelin. Die Heimatvertriebenen von Oberweier wünschen ihrem Obmann noch viele Jahre bester Gesundheit und Wohlergehen. - In Bad-Bibra über Naumburg a. d. S. feiert am 17. 8. 1954 Elisabeth Baier, Hausbesitzerin aus der Ufergasse, ihren

60. Geburtstag und läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen. Es wird sie freuen, wenn recht viele an sie denken.

Kottwitz. Bereits am 8. 4. 1954 feierte im Lager Theissen, Krs. Zeitz, Anna Donth geb. Kittler bei Familie Kirsch ihren 82. Geburtstag bei guter Gesundheit. Zugleich feierte Familie Kirsch den Erstkommunionstag ihres Töchterleins. Die Jubilarin und Familien Kirsch, Hollmann, Wagner und Kasper grüßen alle Heimatfreunde aus der ganzen Umgebung aufs beste.

Mittellangenu. Robert Jackel aus Haus Nr. 20 feierte bereits am 7. 6. 1954 im Kreise seiner Angehörigen seinen 65. Geburtstag. Er fühlt sich gesund und munter und grüßt alle Heimatfreunde recht herzlich aus Kassel-Nord.

Mohren. In Oberau feierte am 18. 7. 1954 Emil Lahmer bei der Familie seiner Kinder Waltraud, Eleonore und Emil seinen 79. Geburtstag. Auch seine Tochter Marie Pohl war aus Erfurt gekommen, auch die Schwester von seiner Frau, Albine Luschnitz. Alle grüßen die alten Heimatfreunde.

Niederprausnitz. In Klein-Madnow feierte Katharina Kloß bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Sie grüßt alle Heimatfreunde. Auch ihre Enkelin Martha Hanka geb. Kloß und ihr Mann grüßen alle Heimatfreunde.

Oberhohenelbe. In Mindelaltheim über Günzburg feierte die Landwirtin Johanna Meißner aus Haus Nr. 19, gegenüber Konditorei Lukech, am 23. 6. 1954 ihren 82. Geburtstag. Sie und ihr Sohn Josef mit Familie läßt alle Oberhohenelber und Hohenelber recht herzlich grüßen.

Oberlangenu. In Ettligen/Baden feierte am 24. 6. 1954 Johann Wanka, ehem. Kutscher, im Kreise seiner Familie seinen 80. Geburtstag und läßt mit seinen Angehörigen alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Rochlitz. In Vöhringen a. d. Iller feierte im engsten Familienkreis die Gattin von Hauptmann Erlebach, Gusti geb. Schmidt, am 27. 6. 1954 bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag. Die Rochlitzer Landsleute gratulieren im Nachhinein recht herzlich. Auf das Wohl der Jubilarin kann bei der heurigen Rochlitzer Fahrt das Ereignis feierlich begossen und nachgefeiert werden.

Spindelmühle. Geburtstag feierten liebe Heimatfreunde. Am 13. 7. in Untrasried über Kempten die Logierhausbesitzergattin Anna Spindler bei guter Gesundheit ihren 70.; Rudolf Adolf, Besitzer der Adolfsbaude, beging seinen 60.; Gemeinsekretär Franz Hollmann am 5. 7. seinen 65.; Vinzenz Hollmann „Glückauf“, St. Peter, am 7. 8. seinen 65.; seine Gattin Anna geb. Scholz am 16. 5. ihren 50.; Glockenfranz am 26. 6. seinen 55. Geburtstag. Allen recht herzliche Wünsche.

Wien: Geburtstag haben folgende Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft, wozu ihnen allen die herzlichsten Glückwünsche zugehen. Im Juli: Frau Theodora Kahil-Kluge, Hermannseifen; Frau Grete Hampel geb. Just, Arnau; Herr Prof. Dr. Friedrich Festa, Arnau; Herr Prof. Richard Baudisch, Jungbuch; Herr Hubert Gaberle, Landeshut; unser Kassier Herr Josef Hoffmann, Arnau-Hohenelbe, und unser, für das Wohl und Wehe der Landsmannschaft stets besorgtes Ausschußmitglied Herr Dir. Alex Göldner, Arnau, ihm unsere ganz besonders herzlichen Glückwünsche und Gesundheit für sein ferneres Leben. Im August: Frau Rosa Eichenseder, Trautenau; Frau Dolorosa Kral, Wien; Frau Maria Maurer v. Kronegg, Mittelwalde-Wien; Frau Maria Schneider, Raatsch bei Trautenau; Frau Anna Cserer, Rochlitz; Herr Dr. Rudolf Fiedler, Arnau; Herr Alfred Burkert, Rochlitz; und nicht zuletzt unsere herzlichen Wünsche den besonders rührigen Damen Frau Elfriede Wlachovsky und Fräulein Mizzi Scharf, beide aus Trautenau.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Pfarrmutter Wilhelmine Drescher aus Hermannseifen heimgegangen

Am 13. 5. 1954 verschied an Herzschlag ganz unerwartet in Schwenningen, wo sie ihre Tochterfamilie Minna Schöps besuchte, Wilhelmine Drescher, die Witwe des Josef Drescher aus Hermannseifen Nr. 148, im 70. Lebensjahr. Nachdem sie ansehen mußte, wie ihre Kinderfamilien, zum Teil unter Mißhandlungen, ausgewiesen wurden, wurde sie 1946 auch aus der Heimat vertrieben und wohnte zusammen mit ihrer jüngsten Tochter Else in Schönbrunn in Bayern bis Frühjahr 1950. Dann nahm sie ihr Sohn Robert, der inzwischen eine eigene Pfarrstelle in Württemberg anvertraut erhalten hatte, zu sich in sein geräumiges Pfarrhaus, wo sie fortan wohnte. Sie war trotz ihrer schweren Leiden froh und sehr dankbar, daß sie nun nach und nach ihre Kinder um sich sammeln konnte. Um ihren in der Ostzone lebenden Sohn und seine Familie hat sie sich sehr gebangt. In ihrer neuen Heimat Trichtingen war sie die gute, freundliche Pfarrmutter, von allen geliebt und geschätzt. Was sie war, brachte am Grabe der Ortsvorsitzende der Heimatvertriebenen am besten zum Ausdruck: „Sie trug das Antlitz und redete die Sprache ihrer Riesengebirgsheimat, wie nur eine Mutter es vermag. In ihrem Gesicht waren alle Schrecknisse, Ängste, Sorgen und Traurigkeiten der Jahre von 1945 an eingeschrieben. Das war aber nur die eine Schrift. Diese war überschrieben mit leuchtenden Worten der Dankbarkeit gegen Gott, der sie so treulich unter seiner Hand geführt und bewahrt hat, und der Dankbarkeit gegen liebe Menschen, die ihr durch Liebe und Freundlichkeit eine neue Heimat gegeben haben. Großmutter Drescher war für uns Heimatvertriebene eine Brücke des Verstehens herüber und hinüber zu den Einheimischen.“ Ihr Leiden - Hüftgelenksverknorpelung - hat sie tapfer und ohne Klage getragen. Am Muttertag waren ihre Kinder um sie, außer ihrem Sohn aus der DDR. Und am Donnerstag darauf, am 13. 5., starb sie ganz unerwartet morgens um ½6 Uhr an einer Herzlähmung. An ihrer Beerdigung zeigte sich die ganze Liebe des Ortes Trichtingen, wo sie die letzte Ruhestätte erhalten hat am Kirchlein, wo sie so oft und gern der frohen Botschaft, die ihr Sohn verkünden durfte, zuhörte. Ein Berg von Blumen und Kränzen von den Ihrigen aus Trichtingen, Rottweil, Schwenningen, Geislingen, Vöhringen und den Einheimischen schmückte ihren Grabhügel. Sie war eigentlich nie recht heimatlos gewesen, denn in ihrem starken Glauben wußte sie sich allezeit zur ewigen Heimat gehörig und durfte nun heimkehren. Es war ihr nicht gegönnt, ihren Sohn Wenzel, den sie sieben Jahre nicht gesehen hatte, noch lebend bei sich zu haben. In tiefer Trauer konnte Wenzel nur in das tote Mutterantlitz schauen. Und dennoch, eine Mutter stirbt für ihre Kinder nie. Um ein fürbittendes Gedenken aller, die sie kannten, bitten die Kinder.

Im Gedenken an Alma Rotter

Am 7. 7. 1954 ist zu Zeitz (Sachsen-Anhalt) Frau Alma Rotter geb. Ehinger im gottbegnadeten Alter von 88 Jahren im Kreispflegeheim sanft entschlafen.

Die irdische Hülle der Heimgegangenen wurde am 10. 7. um 2 Uhr nachmittags auf dem Friedhof in Zeitz-Aue bestattet. Trotz des zu diesem Zeitpunkt in Zeitz herrschenden katastrophalen Hochwassers begleiteten zahlreiche engere Landsleute und Einheimische die Verstorbenen auf ihrem letzten Weg.

Der Geistliche, Superintendent Schüttlöffel, fand warme Worte für die Dahingegangene und beleuchtete insbesondere den Umstand, wie die Bevölkerung der einstigen Grenzländer, zu denen Frau Alma Rotter gehörte, die in dem so schönen, sagenumwobenen Riesengebirge 80 Jahre ihres Lebens verbrachte, gegenüber den Bewohnern des Mutterlandes gelitten hat, indem erstere nicht nur die vielgeliebte Heimat verloren, sondern auch um ihr ganzliches Hab und Gut kamen. Die Heimgegangene war während 55 Jahren ihrem vor 14 Jahren verstorbenen Ehegatten immer eine treue Weggefährtin, die stets ein großes Verdienst für das berufliche sowie unberufliche Wirken im jugendfreundlichen, sportlichen wie auch den Fremdenverkehr im Riesengebirge erschließenden Sinne ihres Gemahls, des Industriellen Guido Rotter, hatte.

Das goldene Hochzeitsfest konnte das Jubelpaar im Jahre 1935 am Kamm des Riesengebirges (Wiesenbaude) im Kreise ihrer Angehörigen und Freunde in völliger Frische begehen. Aus diesem Anlaß wurden die Verdienste ihres Gatten durch Enthüllung eines Gedenksteines auf dem Weg Wiesen- bis Wiesenbaude entsprechend gewürdigt und diese Wegstrecke Guido-Rotter-Weg benannt.

Von den Geschwistern der Verstorbenen lebt nur mehr Ing. Max Ehinger in Berlin-Charlottenburg. Frau Alma Rotter hinterläßt



Ing. Max Eberhardt

Rochlitz

Wir berichteten im Juliheft über seinen Heimgang. Alljährlich verbrachte er seinen Urlaub im Bergschloß Niederrochlitz

zwei Söhne, Egon und Guido Rotter, in Zeit und Karlsruhe seßhaft, die der lieben Heimgegangenen mit einer ihrer Schwiegertöchter, Hertha Rotter geb. Schreiber, das letzte Geleit gaben. Außer den Genannten trauern noch in engerer Verwandtschaft drei Enkelkinder um ihre gute Großmutter.

Den Sarg umkränzten viele schöne Blumengewinde, die von der Beliebtheit der Verstorbenen sprachen.

Wenn auch die liebe Tote nicht in heimatlicher Erde bestattet werden konnte, so wurde sie doch in deutscher Muttererde begraben. Frau Alma Rotter wird sich ein Treugedenken nicht nur bei ihren trauernden Hinterbliebenen, sondern auch bei allen, die sie kennen und schätzen lernten, bewahren.

Nachruf für Dr. Roland Plech

Tief erschütterte uns alle die Nachricht, durch die wir erfahren, unser lieber Dr. Roland Plech weilt nicht mehr unter uns. Er ist in ein besseres Jenseits eingegangen und von der Last des Erdenwandels befreit. Dr. Roland Plech war das letzte deutschbürgerliche Stadtoberhaupt unserer lieben Heimatstadt Hohenebel. Über ihm waltete nach unserer, jedem menschlichen Empfinden und dem Völkerrecht sowie aller Kultur und Zivilisation hohnsprechenden Enteignung und Ausweisung aus unserer Heimat kein günstiger Stern. Er war stets ein aufrechter Mann, machte aus seiner Meinung kein Hehl und konnte sich nicht beugen und anderen Anschauungen fügen. So blieb er auch von den sich daraus ergebenden Konsequenzen nicht verschont. Sein Los verbitterte ihn, vergällte sein Leben und trug mit zur Verschlimmerung seines Leidens und seiner völligen Apathie bei. Dr. Plech war in Hohenebel sehr beliebt. Er war ein treuer Sohn seiner Heimat, gemäß den Worten: „Nur der ist seines Volkes wert, der seine Heimat schirmt und ehrt.“ Unter seiner Ära wurde in Hohenebel viel geschaffen und manches Bauvorhaben vollendet. Seine hervorleuchtenden Charakterzüge waren Gradheit, Offenheit, gepaart mit einem wahrhaften Frohgemut, welche Eigenschaften ihm die Herzen vieler gewannen. Er bildete den Mittelpunkt der bürgerlichen Gesellschaft, die sich aus Kaufleuten und Gewerbetreibenden des einst stark emporblühenden Städtchens Hohenebel - in Rübezahls sagenumwobenen Reich gelegen - zusammensetzte, und präsierte einer in seinem Stammlokal Lindner, später Josef Schier, sich stets zusammenfindenden zahlreichen Runde gleichgesinnter Freunde. Er war trotz seiner noch jungen Jahre doch das Haupt, man möchte sagen der Vater der Gesellschaft, und mit wenigen Ausnahmen am Abend täglich hier zu treffen. Dr. Roland Plech war wohl einer der jüngsten Bürgermeister unserer Heimatstadt, der wir alle in Treue anhängen. Sein Name wird aber mit der Geschichte Hohenebels und der 400-Jahrfeier dieser Stadt, die er als ihr Bürgermeister begehen konnte, stets und innig verbunden bleiben. Ein ehrendes Gedenken ist Dr. Roland Plech gesichert. Wenn er auch nicht in heimatlicher Erde seine letzte Ruhestätte fand, so wurde er doch in deutscher Muttererde, im schönen Rheinland, „wo die Berge tragen Reben und die Reben gold'nen Wein“, am 21. Juni d. J. bestattet, und alle lieben Heimatler, die sein Grab aufsuchen, werden sich der Strophe des Liedes:

„Teure Heimat, sei gepriesen,
teure Heimat, sei begrüßt,
sei begrüßt in weiter Ferne,
teure Heimat, sei begrüßt.“

erinnern und ihre Gedanken in Verbindung mit Dr. Roland Plech der Heimat zuwenden.

Nach einer früheren Falschmeldung erhalten wir vom Vetter des Verbliebenen die Nachricht von dem am 18. 6. 1954 in Köln erfolgten Ableben des Herrn J.-U.-Dr. Roland Plech, Rechtsanwalt i. R., Bürgermeister von Hohenebel in den Jahren 1924 bis 1933. Am 21. 6. 1954 wurde er zu Köln beerdigt.

Wehmütigen Herzens gedenke ich meines freisinnigen Bürgermeisters, dem wir Stadtbeamten und -angestellten geschätzte Mitarbeiter waren, wie er ja auch bei „Lindner“, nach des Tages Arbeit, ein volkstümlicher Gesellschafter, ohne Ansehung von Rang und Stand, als ein rechter Demokrat sich gab.

Ein Stadtkind, studierte er in Wien, anfangs an der Konsularakademie, später an der Hochschule, erwarb dort den Doktorgrad. Als Burschenschafter nahm er teil am studentischen Leben, zeitweilig blieb ihm von diesen Jahren burschikoses Wesen, schneller Entschluß und unbesiegliger Optimismus treu. Mit dem Inf.-Reg. 74 zog er im ersten Weltkrieg ins Feld und wurde schwer verwundet. Wiedergenesen, bereitete er sich für die Laufbahn eines Rechtsanwaltes vor und eröffnete in Hohenebel eine angesehene Anwaltskanzlei.

Seiner Tatkraft hat die Stadt die Erweiterung der Hochquellenleitung, die Erbauung der drei Kleinstwohnungshäuser, der Auf-

bahrungshalle, der „Walther-Brücke“ wie die Pflasterung der Bahnhofstraße, zu verdanken.

Ein Höhepunkt seiner Amtierung war die Vierhunderjahrfeier 1933, diese letzte festliche Kulturschau des deutschen Hohenebels, das in jener Festfreude ungeahnt, elf Jahre später, in der slawischen Flut versinken sollte. Voll stolzer Freude über den Aufstieg seiner geliebten Vaterstadt war doch seine gediegene Festrede durchdrungen, der am Rathausplatze seine Hohenebeler lauschten.

Wie uns alle traf auch ihn mit den Seinen das traurige Los der Vertreibung aus der Heimat. Nach dem Verluste seiner Existenzgrundlage gelang es ihm nicht mehr, körperlich behindert, eine seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechende Stellung, zu erlangen.

So ist auch er in die ewige Heimat eingegangen. Sein Andenken bleibe in Ehren! R. i. P. H. K.

Arnau. Mitte April oder Anfang Mai verschied in der Ostzone die Witwe Marx im 84. Lebensjahre, sie wohnte im Johnhaus, Schulstraße, ihre Kinder sind alle gestorben.

Freiheit. In Paschwitz (DDR.) ist am 5. 7. 1954 die Witwe nach dem verstorbenen Photographen Jeschke im 76. Lebensjahr verschieden. Ihr Sohn lebt in Westdeutschland.

Großaupa. Stefan Mitsinger ist am 30. 6. 1954 in Apolda an den Folgen eines Schlaganfalles, den er am Pfingstsonntag nach dem Kirchgang erlitten hatte, gestorben.

Großborowitz. In Mengerlinghausen, Krs. Waldeck, verschied am 3. 6. 1954, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, Barbara Erben aus Haus Nr. 113 im 82. Lebensjahr an den Folgen eines Schlaganfalles bei der Familie ihrer Tochter Mina, wo sie seit September 1949 ihren Lebensabend verbrachte. Die Familie ihrer Tochter Anna Munser wohnt in Niederorschel, Krs. Worbis (DDR.)

Güntersdorf. In Mittweida (DDR.) verschied Mitte Juni Vinzenz Erwerth aus Ober-Güntersdorf im Alter von 75 Jahren.

Großborowitz. In Luckenau bei Zeitz (DDR.) verschied am 17. 5. 1954 Anton Endt aus Nr. 69 unerwartet an Gehirnschlag zwei Tage vor Vollendung seines 69. Lebensjahres.

Harta. In der Umgebung von Dresden starb bei seiner Tochter Berta Mohr, Webmeister Franz Erben, welcher viele Jahre bei der Firma Goldmann, Stella, beschäftigt war.

Hennersdorf. In Schkopau bei Merseburg verschied am 12. 6. 1954 Josefa Jirausch geb. Kostial nach kurzer Krankheit im hohen Alter von 96 Jahren. Die Verstorbene dürfte die älteste Riesenberggängerin sein. Bis zu ihrem Tode war sie geistig rege und stand mit ihren Kindern in regem Briefverkehr. Die Beerdigung fand am Fronleichnamstage unter zahlreicher Teilnahme der Heimatvertriebenen statt.

Hennersdorf. In Anger bei Bad Reichenhall verschied am 9. 6. 1954 nach langem, schwerem Leiden die allseits bekannte Bäuerin Wilhelmine Koberle im 72. Lebensjahr. Briefträger Robert Braun und die Bauern Pochop Josef, Cersovsky Hannes und Cersovsky Fritz (Müller) trugen den Sarg. Dreiunddreißig Hennersdorfer trafen sich bei der Beerdigung neben vielen anderen Heimatvertriebenen und Einheimischen, welche das letzte Ehrengelächter gaben. Unter ihnen Dworschak Berti mit Frau (Schlosser), Hanusch Schneider mit Tochter Anni, Wonka Walter mit Frau (bis aus Bonn), Fam. Grof, Haulitschek, Kober, Wawra, Zuzanek, Frau Hartmann und Franz Bauers und viele andere. Sie lassen alle Hennersdorfer herzlich grüßen.

Hohenebel-Arnau. In Murrhardt im Kreis Backnang verschied nach einer Operation am 26. 6. 1954 Gretl Maiwald im 50. Lebensjahr und hinterläßt zwei unversorgte Kinder. Sie wohnte in Hohenebel in der Thalmaierstraße 720, ihr Mann Otto ist seit Stalingrad vermißt. Die Verstorbene war eine Schwester von Franz Heger, der beim Drescher Schuster wohnte.

Hohenebel. Bereits im Vorjahr ist in der Ostzone Hermine Hollmann verschieden, welche gegenüber der Webschule eine Gemischtwarenhandlung hatte. - In Oberachern im Schwarzwald bei der Familie ihrer Tochter Trude Jackel verschied nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden die Oberwachmannsgattin Franziska Boruffka im 81. Lebensjahr. Die Familie der Verstorbenen wohnte viele Jahre im Hohenebeler Rathaus, dann zuletzt im Eigenheim des Sohnes in der Mozartstraße. Ein Sohn ist seit dem letzten Weltkrieg vermißt, der Sohn Franz konnte an der Beerdigung nicht teilnehmen, weil er schwerkrank im Krankenhaus zu Kempten lag. Die Töchter und Schwiegertöchter mit ihren Familien und viele Heimatvertriebene gaben der Teuren, die einen sehr frommen Lebenswandel führte, das letzte Geleit.

Hohenebel. In Ansbach verschied die Gattin vom Buchar-Maler, welcher in dem Haus vor der Adventistengemeinde wohnte und später nach Karlsbad übersiedelt war, an Nervenerkrankung.

Jungbuch. In Waldaubach starb der langjährige Werkführer bei der Firma Fiebiger, Roman Tippelt, am 15. 6. 1954 im 82. Lebensjahr.

Mastig. In Obergünzburg verschied am 11. 7. 1954 Anna-Marie Schöps geb. Leeder im 82. Lebensjahr. Von ihren 10 Kindern sind 5 gestorben und bei den anderen verbrachte sie ihre letzten Jahre in der Gastheimat. Sie hatte ein hartes Leben zu führen und unter großer Teilnahme, für welche die Kinder allen danken, wurde die gute Mutter am Bergfriedhof zur ewigen Ruhe bestattet.

Mobren. Im Altersheim in Bad Kösen verstarb am 5. 6. 1954 Stiller, Hannessen, von der Ladighöhe Nr. 91.

Mastig. In Jena (Thüringen) verschied am 3. Juni Berta Nittner, Oberlehrerswitwe aus Mastig Nr. 33, nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 84 Jahren. Nach ihrer Ausweisung 1946 wohnte sie bei der Familie ihrer Tochter, die sie liebevoll betreute. Ihr Gatte, der ihr im Tode vorausging, war jahrelang in Anseith als Oberlehrer tätig und allseits sehr beliebt.

Markausch. Im Marienkrankenhaus zu Kassel verschied am 6. 6. 1954 Elfriede Pech geb. Staude nach schwerer Krankheit im besten Alter von 33 Jahren plötzlich an Herzschlag. Unter zahlreicher Teilnahme wurde die Verstorbene am Hauptfriedhof zu Kassel zur letzten Ruhe beigesetzt. Viele Kränze und Blumen gaben Zeugnis von der Beliebtheit der Verschiedenen. Zwei Tage später, am 8. 6. 1954, verschied im Krankenhaus in Hagenow (DDR.) ihr Vater Felix Staude nach langer, schwerer Krankheit an Lungenkrebs. Tochter und Vater wurden am gleichen Tag zur ewigen Ruhe bestattet. Der Vater in Kaarsen/Mecklenburg (DDR.) im eigenen Familiengrab. Der Posaunenchor spielte Lieder, die er selbst geschrieben hatte und während der Sarg ins Grab gesenkt wurde, spielte der Chor das Lied: „Von meinen Bergen muß ich scheiden“.

Niederhof. Am Tage der Hochzeit ihrer Tochter Edeltraud Kraus, verheiratete Burg, die am 5. 6. 1954 in Ziegelhausen/Neckar stattfand, erlitt die Mutter Karoline Witek aus Rudolfstal 27 einen Hirnschlaganfall, an dessen Folgen sie am 12. 6. 1954, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben ist. Vorher durfte sie noch die Freude eines Wiedersehens mit ihrem Sohn Rudi Witek, jetzt in Kottlingbrunn bei Wien, den sie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte, erleben. Diese freudigen Ereignisse dürften wohl Anlaß zu dem tragischen Heimgang der im 66. Lebensjahr stehenden Frau gewesen sein.

Niederprausnitz. Bereits im September des Vorjahres verschied in Klein-Machnow bei Berlin Josef Kloß im Alter von 54 Jahren. - In Eiterhagen bei Kassel verschied bei den Eheleuten Alois und Marie Swaton am 9. 6. 1954 die Witwe Franziska Langner geb. Kohlmann im 90. Lebensjahre an Altersschwäche. - In Neukirch-Lausitz starb im Alter von 59 Jahren nach einer Operation Fleischermeister Franz Gall am 15. Mai.

Oberaltstadt. In der Klinik in Jena ist Gärtnermeister Oskar Feist, zuletzt Gärtnermeister im Rud.-Breitscheid-Heim in Eckartsberga, bereits am 13. 3. 1954 verschieden. - In Süßen ist bei der Familie seines Sohnes, Dominik Baldermann im Juni im 78. Lebensjahr gestorben.

Oberlangennau. Bereits am Karsamstag ist in Oberottendorf, Krs. Pirna (DDR.), Schmiedemeister Anton Rudolf im 68. Lebensjahr gestorben. Er war der Bruder von Schmiedemeister Josef Rudolf, der jahrelang bei der Firma Petera beschäftigt war. - Im Altersheim Schloß Krüssau bei Magdeburg ist Josef Seidel am 18. 6. 1954, welcher auf der Kalkkoppe einen schönen Besitz hatte, im 80. Lebensjahre gestorben.

Ochsengraben. Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 26. 6. 1954 der bekannte Zimmermann und Hausbesitzer Franz Pittermann an einem Magenleiden im 77. Lebensjahr und wurde in Lengfeld/Odenwald unter zahlreicher Teilnahme zur ewigen Ruhe beigesetzt. Sein einziger Sohn Johann ist im letzten Krieg gefallen, zwei Schwiegersöhne vermißt, der eine in den Junitagen in der Spindelmühle tragisch ums Leben gekommen. Es trauert die Gattin Pauline, drei Töchter, Schwiegertöchter und Enkelkinder.

Parschnitz. Bereits Mitte Mai verschied im Kreis Bad Mergentheim Marie Spitzer nach langem Krankheitslager im 82. Lebensjahr.

Pilnikau. Im Krankenhaus in Aschersleben verschied Marie Rzehak, die viele Jahre bei der Firma Harbke beschäftigt war, im 62. Lebensjahr. - Auch Wagnermeister Gaber ist am 17. 6. 1954 in einer Ortschaft des Kreises Ludwigslust nach einer Operation verschieden.

Pommernsdorf. In Leinefelde/Thüringen (DDR.) starb nach längerem Krankenlager am 1. 7. 1954 Alfred Lahr aus Sechsstätten im 54. Lebensjahre. Der Verstorbene war noch ledig und die einzige Stütze seiner alten Mutter. Er verschied an Herzasthma und war kurz vorher aus dem Krankenhaus als genesen entlassen worden.

Proschwitz. In Höchst bei Frankfurt verschied am 30. 3. 1954 Friedl Müller geb. Hanka aus dem Grund, an Leukämie im Alter von 34 Jahren. Ihr Gatte Kurt Müller, Polstermöbelfabrikant aus Teplitz-Schönau verschied bei einer Magenoperation im September 1952. Zwei unversorgte Waisenkinder trauern um die Eltern.

Rochlitz. In Eldena bei Greifswald verschied am 10. 5. 1954 Pauline Preißler aus dem Hinterwinkel im 82. Lebensjahre.

Schwarzental. Nach einer schweren Operation im Alter von 79 Jahren verschied in Schlottheim (DDR.) Anna Bradler geb. Mühlberger am 15. 3. 1954 aus Haus 204.

Schatzlar. Im Altersheim zu Eislingen verschied am 11. 6. 1954 Hedwig Kasper im 76. Lebensjahr. In der alten Heimat Anton Pöster, Schlosser.

Trautenau. In Miltach verschied am 3. 6. 1954 nach langer Krankheit Gerichtsoberoffizial a. D. Josef Tschirner im 84. Lebensjahr. Der Verstorbene war wohl den meisten Trautenauern eine bekannte Persönlichkeit. - In Göppingen verschied am 12. 6. 1954 die Bahnbeamtenwitwe Marie Göbel im 71. Lebensjahr und in Brückenhausen ist am 20. 6. 1954 Luise Brunar verschieden.

Trautenau. In Ulm in einer Klinik verschied am 30. 4. 1954 Erich Roden aus der Schreibergasse nach langem schwerem Leiden. Die Eheleute waren aus der Ostzone herübergekommen. Die Gattin des Verstorbenen, Trude geb. Arloth, war viele Jahre in der Buchdruckerei „Heimat“ in Trautenau angestellt.

Tschermna. In Hertinghausen bei Kassel verschied am 22. 6. 1954, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, Marie Schober geb. Nagel an den Folgen eines Herzinfalles im 82. Lebensjahre bei der Familie ihrer Tochter Marie Riedl, welche die Mutter mit aufopfernder Liebe bis zuletzt pflegte. Der Gatte der Verstorbenen ist schon im ersten Weltkrieg gefallen.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Arnau:

544. Studienrat Pilz von Maria Stopp.

Henmersdorf:

545. Oberlehrerstochter Julie Lorenz, zirka 55 Jahre, von Franz Jeric.

Hohenelbe.

546. Architekt und Bauingenieur Otto Adolf, geb. 1912, Sohn des Vinzenz Adolf, Maurer aus Krausebuden, einige Jahre wohnhaft in Hohenelbe, Elbegasse, von der Heimatortskartei in Regensburg. Zuschriften an die Schriftleitung.

Lampersdorf-Schatzlar:

547. Ekhard Richter, Helmut, Bruno und Annelies Unterweger von Willi Richter.

Oberaltstadt:

548. Der Kriegsgefangene Heinz Kindler sucht seine Eltern Johann Kindler, geb. 1896, und seine Mutter, geb. 1901. Die Nachricht brachte der Münchner Rundfunk 19. 6. 1954.

Riesengebirgler, Achtung!

Ob ihr in Rochlitz, im großen und kleinen Elbetal, in den Ortschaften an der Sprachgrenze oder sonst wo immer daheim wart, wenn ihr nach Trautenau gefahren seid, dann haben wohl fast alle von euch ihren Bedarf an guten Textilwaren im Kaufhaus von Altbürgermeister Alfons Kolbe, dem größten Textilhaus in der Metropolstadt des Riesengebirges, gedeckt. Auch heute kauft ihr genau so gut wie früher im **Textilversandhaus Alfons Kolbe**. Beachtet die Geschäftsanzeige in diesem Blatt.

Alle ehemaligen Mitglieder des Reichsverbandes der Bergbau- und Hüttenangestellten,

Sitz Teplitz-Schönau und der Angehörigen des Sudetenländischen Kohlsyndikates in Aussig und der angeschlossenen Kohlenhandels- und Verkaufsgesellschaften werden zwecks neuer Zusammenfassung zu einer sudetendeutschen Standesgruppe hiermit aufgefordert, ihre Anschrift umgehend dem früheren Geschäftsführer Dr. jur. Arthur Bezdek, (17a) Karlsruhe, Hertzstraße 4/II, bekanntzugeben. Anlässlich des Sudentages in München wurde beschlossen, den alten Reichsverband wieder neu zu errichten.

Bücherecke

Kegelbart

Eine wunderliche Geschichte von Hugo Scholz mit Federzeichnungen von Klaus Zilchen. Im Scholle-Verlag, Hopferau/Allgäu. Preis 60 Pfennig.

Buchbesprechung

„Der Bauernbefreier“ - Hans Kudlich. Es ist ein ganz besonderes Verdienst des Burgberg-Verlages Dr. phil. Marie Dorda in Grettstadt/Ufr. über Schweinfurt, wenn uns die Verlegerin in einem im Juni erschienenen Broschürenwerk den „Bauernbefreier“ nach einer Doktorarbeit des Lobensteiner Dr. Walter Seifert neu erstehen läßt. Hans Kudlich zählt ja zu den größten Söhnen unserer Heimat. Die Befreiung der österreichischen Bauern von jeglicher Robot war seine weltgeschichtliche Tat. Bundespräsident Theodor Heuss hat in seinem Buch „Schattenbeschwörung“ die große Bedeutung des Bauernbefreiers Kudlich festgehalten. Wir sind überzeugt, daß die Broschüre einen sehr guten Absatz findet, jeder Sudetendeutsche sollte über die Persönlichkeit Kudlichs Bescheid wissen, deshalb ist ja auch dieses Werk entstanden.

Welcher Wehrmattsangehörige

von Markausch oder Sedlowitz war mit meinem Mann Richard Langner, Trautenau, Paul-Keller-Straße 40, in Frankreich im Jahre 1943/44, wo er dann am 13. 9. 1944 bei Vesoul bei einem Partisanenüberfall eingesetzt wurde, beisammen? Zuschriften an Anna Langner an die Schriftleitung.

Sommerlager 1954 der sudetendeutschen Jugend

Diese Kundmachung kam erst am 10. Juli, wir können nur noch jene Lager anführen, welche für den Monat August in Frage kommen.

Zeltlager für Bezirk Unterfranken vom 14.—20. August 1954 Heiligenhof, bei Bad Kissingen, für Mädchen und Jungen ab 12 Jahre. Tagessatz DM 2.50. Anmeldungen bei Dieter Max, Regensburg, Wördstraße 60.

Durchgehendes Zeltlager Heiligenhof bei Bad Kissingen, Jungen und Mädchen ab 12 Jahre, Tagessatz DM 3.—. Meldungen an „Der Heiligenhof Bad Kissingen“.

Ordentliches, zuverlässiges Hausmädchen

wird bei bester Behandlung und Lohn in kleines Donau-städtchen per sofort oder später gesucht. Im Winter Zimmer mit Heizung vorhanden. Angebot unter „Kreis Dillingen“ an die Schriftleitung.

Gesucht wird

tüchtiger Weber

und mitarbeitende Familienmitglieder (andrehen, schären, säumen) von Taschentuchweberei im Allgäu. Wohnung vorhanden. Antritt sofort. Zuschriften an die Schriftlgt.

Gott rief meinen innigstgeliebten Mann, unseren treu-sorgenden Vater und herzensguten Großvater

Herrn Ing. HANS KNOLL
Stadtbaumeister i. R.

plötzlich und unerwartet heute nacht von uns.
Wattenbach, den 22. Juli 1954.

In stiller Trauer: Frau Auguste Knoll, Gattin
Gerhard Knoll mit Kinder
Alfred Knoll mit Familie
und Familien Dr. med. Herbert
Knoll und Tschörner

Mein lieber Mann, unser lieber, guter Vati, Bruder,
Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Herr Dr. med. FRANZ STURM

ist am 7. Juni 1954 im Alter von 46 Jahren für immer von
uns gegangen.

In unsagbarem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kaiserhammer bei Selb, Juni 1954 - Proschwitz bei Arnau

Ihre Vermählung geben bekannt

Ing. EDUARD HANS SCHREIBER
SUSANNE SCHREIBER geb. Kratzer

Heidenheim/Brenz, Hellensteinstr. 12, den 10. Juli 1954
Oberhohenelbe/Sudetenland Hoheneibe/Sudetenland

Für die vielen zum

70jährigen Geburts- und Namenstage
entgegengebrachten Segenswünsche und Gaben sagt allen ein
herzlich „Vergelt's Gott!“

euer Dechant Johann Borth
Hoheneibe-Hüttenfeld über Lampertheim/Hessen

Wir haben uns am Pfingstsonnabend bei meinen Eltern in
Meschenbach/Thür. verlobt und grüßen alle Verwandten und
Bekannten aus der alten Heimat

RUDOLF ERBEN INGBURG SEELIGER
Leierbouden/Spindelmühle Glatz
Castrop-Rauxel Dortmund

Wir geben allen unseren lieben Heimatfreunden die traurige
Nachricht, daß unsere gute und treusorgende Mutter, Schwie-
ger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau BERTA NITTNER
Oberlehrerswitwe

am 3. 6. 1954 im 84. Lebensjahre nach einem Schlaganfall ver-
schieden ist. Die Beerdigung fand am 9. 6. 1954 in Jena (Nord-
friedhof) statt.

In tiefer Trauer: Berta Sturtetschka, Tochter
Ernst Nittner, Sohn
Norbert Nittner, Sohn
Mimi Nittner, Schwiegertochter
im Namen aller Angehörigen

Gott der Allmächtige hat am 17. 6. 1954 unsere liebe, gute
Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Frau FRANZISKA BORUFKA
Oberwachmannswitwe

versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion, im 81. Le-
bensjahre in ein besseres Jenseits abberufen. Sie wurde am
20. 6. 1954 auf dem Oberacher Friedhof zur letzten Ruhe
gebettet.

Die trauernden Familien: Borufka, Sturm, Jakel
Kempton/Allgäu, Fürth/Odenw., Walldorf, Salzgitter-Barum,
Oberachern.

Am Mittwoch, dem 7. Juli 1954, ist unsere gute Mutter, Groß-
mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau ALMA ROTTER geb. Ehinger
im 89. Lebensjahr von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Familie Egon Rotter, Zeitz, Weißenfelder Straße 18
Familie Guido Rotter, Karlsruhe, Albtalstraße 15
im Namen sämtlicher Verwandten

Allen Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht von
dem Tode unserer lieben Großmutter

Frau PAULINE FARKER, geb. Plischka
Kaufmanns- und Bäckermeisterswitwe

aus Neustadt bei Arnau, welche am 20. 7. 1954 infolge eines
Schlaganfalles im Alter von 75 Jahren verschieden ist. Die ir-
dische Hülle wurde in Tairnbach (Landkreis Heidelberg) zur
letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller Anverw.: Gerhard und Helmut Nitsch, Enkel
Neustadt, Donrath/Siegkreis.

Wiesenbaude/Rsgb. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m - Bayer. Hochallgäu - über Sonthofen - Fl. K. u. WW., elektr. Licht - Planschbecken - Liegewiese.
 Gemütliches Baudenleben Heimatliche Küche Ermäßigung für Heimatvertriebene
 Es laden herzlich ein **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude

Herzlich Willkommen im



Berghaus Seppeler 1120 m - Ruf 10
 (Zentralheizung - fließendes Wasser - Bäder)
 Balderschwang über Oberstaufen (Allg.)
 Inh. Herbert Beutel fr. Wiesenbaude i. Rsgb.
 Pächter Berti Erben. Ideales Urlaubsheim

Balderschwang - Rubezahlland

BETTFEDERN
 (füllfertig)
 1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
 DM 9.80 12.60 und 15.50 DM 5.25 10.25 und 13.85

FERTIGE BETTEN
 Stepp-, Daun-, Tagesdecken und Bettwäsche
 billigst, von der heimatbekanntesten Firma

RUDOLF BLAHUT KG.
 Krumbach 215 (Schwaben)
 Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Oluf im dem Swain *Sü trifft ein Türk Gaimot in den Ollyöinne Lureyan* *im nenonitmetan „Lurey = Kruffen“ in Raffalnoony* *Simulferinden* *nik zu*

Moderne Fremdenzimmer - Balkon - Terrassen - Liegewiese - Telefon: 348
 Gastfno. Jollmann-Urbom, früher Spindelmühle

Sudetendeutsche! **Riesengebirgler!**
 Kommt ihr nach **Garmisch-Partenkirchen**, besucht die Lokalitäten des
 Restaurant „**Weißes Rößl**“ beim Bahnhof, **Bahnhofstraße 24**
Gute Sudetenküche Pächter **Brüder Wagner**

In Markt Oberdorf
 triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge
im Gasthof „Zum Mohren“
 Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle
 Sehr gute Küche Schöne Fremdenzimmer
 Man fühlt sich daheim

Einmaliges Sonderangebot
 Durch einen großen Abschluß ist es mir gelungen, eine hervorragende, füllkräftige, weiße, handgeschlissene **Bettfeder**, **1/2-Daune**, zum Sonderpreis von nur
DM 14.60 je 1/2 kg
 herzustellen. Lieferung porto- und verpackungsfrei. Bei Barzahlung 3% Sonderrabatt.
 Lieferung nur solange Vorrat reicht.
Betten - Skoda, (21a) Dorsten III i.W.

Einmalig
 in der Geschichte der sudetendeutschen Literatur ist das Buchlein von **Dir. Sitka**, Trautenaun
„Gnadenorte der Sudetenländer“
 welches in keiner Hausbibliothek fehlen soll und jetzt noch zum Vorbestellpreis zu **DM 6.50**, auch in Ratenzahlungen, beim Riesengebirgsverlag bestellt werden kann.

Besucht in Augsburg das
Hotel „Union“
 gegenüber dem **Bahnhof**, Anfang **Bahnhofstraße**.
 Angenehmer Aufenthaltsort.
Hotelier Josef Zekert,
 früher Kurhotel in Wurzelendorf.

Deckenkappen mit ovalen Ausschnitt in heimatlicher Ausführung
Inlett und Bettlamaste (auch 140 cm breit)
Wäsche, Hemdenstoffe, Maßwäsche
 liefert die heimatbekannte Firma **Aifons Kolbe**
 Wäsche, Schürzenerzeugung, Textilverwand **Esslingen/Neckar**,
 Postfach 91 früher Trautenaun Muster u. Preislisten auf Verlangen

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder den heimatlichen
ALPA-Menthol-Franzbranntwein
 Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:
ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeiste 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.
 Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25.
 Gesamtherstellung: Kösel-Verlag, Graphische Werkstätten, Kempten (Allgäu).
 Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.